BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

<36607427990010
<36607427990010
Bayer. Staatsbibliothek

Epist. 944
14

Hyperboreische
Briefe.

Die hyperboreischen Briefe erscheinen in monatlichen Heften, davon jedesmal drei ein Bändchen ausmachen, und deswegen in einem Alphabet und Seitenzahlen fortlaufen.

Der Preiß eines Bändchens ist 1 fl. 12 Kr. oder 18 Ggr.

Die Lieferung geschiehet wohl in einzelnen Heften, allein die Bezahlung muß jedesmal für einen ganzen Band geleistet werden.

Man ersucht dahero alle Buchhandlungen, das Journal nicht einzeln zu verkaufen, indem einzelne Hefte weder gegeben, noch zurückgenommen werden können, worauf genau gesehen wird.

Auswärtige Wohllöbl. Postämter werden ersucht, darauf Bestellung anzunehmen, welche sich sodann an die Kaiserl. Reichs-Ober-Post-Amt Zeitungs-Expedition in Nürnberg zu wenden belieben wollen.

Hyperboreische Briefe.

Nro 10.

2

Hyperboreische Briefe.

Gesammelt

von

Wekhrlin.

Viertes Bändchen.

1789.

VIRG. Eclog. 2.

- - - - - vaccinia nigra leguntur.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Leander an Burlin.

Eine Burlinade.

Novi ist weg: Chozim, Dubiza, Schabaz, Oczakof desgleichen. Gradiska und Bihaz sind kaum für einen Kadetenstreich. Belgrad wird sich von selbst übergeben, wenn es sieht, daß ihm keine andere Parthie mehr übrig ist. Vielleicht schätzt es sich noch glücklich, wenn man ihm die Ehre erweist, es anzunehmen. Was hindert uns also, aufs Frühjahr unsern Kaffee im Lusthäuschen des Sultans zu trinken.

Diese Kanaille ist keinen Schuß Pulver werth. Mit Hundepeitschen sollte man sie jagen, wie der hochselige Prinz von Hildburghausen sagte. Und die Zeitungsschreiber, so ihnen beistehen? Die müsten mir schifziehen bis nach Egypten.

Burlin, ich erwarte Alles vom Mai. Die Nordscheine, so wir im vorigen Herbst hatten, erklären mir Mehr, als ich brauche. Der Pöbel glaubt, sie zielten auf den kalten Winter? Ich weis es besser. Nach Konstantinopel zielten sie. Ihre Richtung gieng, wie ich genau beobachtet habe, immer nach Westen. Und wenn ein Nordschein einer Nation den Hintern weist, Burlin, so ist sie verlohren.

Welche Vorstellung, Bruder, daß wir die Türkei hätten! Was beginnen wir Beide alsdenn? Ich dächte, wir lebten waidlich. Du, der du gern schmauchst, dir lasse ich die Tobakpfeiffenköpfe und den Kaffee.

Mir aber bedinge ich ein Paar hübsche Cirkassierinin aus.

— Nicht doch! Sagt doch Lord Baltimore, der Erfahrung hatte, jene Cirkassierinin, die wir uns als Grazien vorstellten, wären Nichts als Baurenmenscher; das ganze Harem wäre kein englisches Kellermädchen werth. Ich nehme also ein Paar arabische Pferde mit einem Kabriolet aus der Remise des Wessir dafür.

Ei, wenn Dem nur Allem so wäre, sprichst du. Daß mir ja nicht übel werde, Burlin! Den möcht' ich sehen, der es hindern wird. Die Pohlen? Die haben kein Geld. Der König in Preussen? Mit dem wird man zufrieden werden. England? Dem giebt man in Ostindien zu thun. Der König in Schweden? Den schikt man mit einer Pension nach Bender: da kann er die Erbsen zählen, die sein Großonkel übrig lies.

Nein, die Türkei soll uns seyn.

„Sag, Fama, Das zum Ruhm der sieg-
bekrönten Helden —
— der späten Nachwelt must du ihre Tha-
ten melden —
die der Osmanen Wuth, so tollkühn sie
auch war,
verlachet, und mit Ehr getrozet der Ge-
fahr.„

Wenn man mir nur nicht von der Jalousie der Handlung und der Politik, von dem Wettkampf der Industrie und der Künste spräche. Wenn man mir nur nicht weis machen wollte, zur Kultur einer Nation gehöre Zeit, zum Schwung des Handels gehöre Freiheit. Burlin, Das macht mir Bauchgrimmen.

Soll man glauben, daß die Seele der Handlung der Kredit wäre? daß dieser nie auf despotischem Boden gedeihe? daß zur Erwe-

Erwekung des Genie einer Nation Freiheit und Genuß gehöre, weil Sklaven keinen Unternehmungsgeist hätten? Armseligkeiten! Ich halte die Russen für große Genies, besonders die Buräten, Tungusen und Baskiren. Burlin, ich fürchte Alles von einer Nation, welche Kleider aus Fischgräten und Ragouts von Wolfsfett zu machen weis.

Was mich gleichwol ein Bisgen an den Russen verdreußt, das ist ihre Grausamkeit. Erst schikten sie uns die Influenza, und nun einen von ihren Wintern.

2.

Blondin an Arabella.

Über's Brod.

Ob ich Ihnen Etwas über's Brod zu sagen wisse? *) Will's versuchen.

Ein Sizilianer, Diodor, ist der Aelteste, der des Brods gedenkt. Denn alles Uebrige gehört in die Fabel. Er sagt, eine gewiße Landdame, Ceres, hätte zuerst den Ge-

*) „Ich esse mein Milchbrod beim Früheſtük, ohne zu wissen, wie wir das Brod haben. Eine solche Unwissenheit ist doch traurig. Könnten sie mir Nichts darüber sagen?" (Arabella an Blondin. S....statt, den 5. Jänner 1789.)

Gebrauch des Korns, das zuvor wild wuchs, entdekt.

Vermuthlich war es der Spelt und der Waiz, welche am frůhesten, und zwar in Persien, angebauet wurden. Von da kam die Kunst nach Egypten.

So viel weis man gewis, daß ein gewißer Egyptus, der entweder Eroberer oder ein großer Physiokrat fůr seine Zeit war, und den die Nachwelt Bacchus nannte — so dankbar war das menschliche Geschlecht, daß es den Nahmen seines Wohlthåters vergas — die Kornkultur einfůhrte, das heißt, den Feldbau in eine Theorie brachte.

Durch dieses Genie verbreitete sich denn die Bekerkunst erstlich im Orient, und denn im Occident. Dies ist ihre Geschichte.

Der erste Europåer, der sich auf den Feldbau legte, war ein thessalischer Bauer,

Nah-

Nahmens Triptolem. Daher nahm der Verfasser des philosophischen Almanach's Gelegenheit, zu sagen:

„Mit Recht stehst du unter den Boten des Himmels, göttlicher Sohn der Demeter, der du auf einem mit Drachen bespannten Wagen von deinem Geburtsfleken Eleusin ausfuhrst, um die Provinzen Achaiens den Kornbau zu lehren!„

Die Welt empfand das Verdienst dieser Erfindung früh genug. Man feyrte ihr zur Ehre Feste, die man Tesmophorien nannte; und die wir nachahmen sollten.

Immittelst man in einem Theil von Afrika und Europa Brod, oder vielmehr Kuchen as: so as man in Asien und Amerika Reis, die Kassave, die Arumwurzel und den Sago, den wir aus den lekkern Suppen kennen, so er macht: welche Pflanzen, wie es scheint, seit undenklichen Jahrhunderten,

ten, und weit vor dem Brod dort bekannt waren.

Es ist völlig gewis, daß der Kornbau aus Griechenland nach Sizilien, und von dar in Italien kam. Von hier aus erhielten Wir ihn.

Das Brod hatte unendliche Schiksale, bis es zu der Form und dem Geschmak kam, den es heut zu Tage hat. Eines der merkwürdigsten ist, daß es einst in gerichtliche Inquisition gerieth.

Diese Anecdote müssen sie kennen, Arabelle, weil Sie solche zunächst angeht; denn es betrift ihr geliebtes Milchbrod. Ein Kammermädchen der Marie von Medizis erfand es. Die Königin, ihre Gebietherin, as es ungemein gern. Es war ihr gewöhnliches Konfekt. Deswegen nannte man es pain à la reine.

Nur

Nur wenige Köche in Frankreich konnten es machen. Sie machten ihr Glük dardurch. Dies verdros die ehrbare Bekerzunft. Sie brachte die Geistlichkeit auf ihre Seite; und gab das Milchbrod, als eine gefährliche und üppige Speise, bei Gerichte an.

Nun entstand ein großer Streit im Publikum. Die Theologen verlästerten die Milchbrödchen, als eine Leib- und Seelenschädliche Lekkerspeise, von der Kanzel. Einen ganzen Monat lang wurde von Nichts als dem Milchbrod gepredigt. Man behaubtete, es erwekke Wollust, unreine Gedanken, sündlichen Appetit und Zauberei.

Dazu trug nun eine gewiße Fantasie der damaligen jungen Leute bei. Wenn man sich verliebt hatte, so schrieb man den Nahmen des Gegenstandes ganz warm auf ein Milchbrod, so wie es aus dem Ofen kam.

As es das Liebchen, so konnt's nimmer anderst, es muste unser seyn.

Auf einer andern Seite hatte das Milchbrod seine Parthei für und wider unter den Arzneigelehrten. An der Spize der leztern stund der famose Gui-Patin, ein berühmter Pedant, welcher zu den andern Lächerlichkeiten, die ihn denkwürdig machten, jene hinzufügte, daß er aus medizinischen Gründen behaubten wollte, das Milchbrod wäre der öffentlichen Sicherheit gefährlich.

Gegen ihn stund Perrault. Er nahm das Milchbrod, zum großen Beifall der feinen Welt, in Schuz. Nichts war lustiger, als dieser Krieg. Die beiden Streithäne gaben die raresten Blössen: Gui-Patin, der Nichts als griechisch verstund, berief sich auf den Hippokrates, welcher behaubtet, alle Gährung wäre dem menschlichen Leib schädlich; Perrault, der ein bloßer Lateiner war, führte den

den Plinius an, welcher die Hefe lobt. Dies war Ao. 1668.

Endlich schlug sich das Parlament drein. Es lies sich einen Korb Milchbrödchen bringen, und verordnete einen chymischen Proceß. Nachdem es das Visum et Repertum in Handen hatte: so brach es den Stab. Das Parlament verbot mit großer Gravität die Milchbrödchen.

Aber was geschah?

Depuis le jour de la ſentence
Plus de cent ans ſont révolus,
Et la capitale de la France
Pour les ſeuls levains défendus
A mangé malgré l'ordonnance
Au moins un million d'ecùs;
En fin de Janvier en Decembre
Tous les matins nos magiſtrats,
Les procureurs, les avocats,
Les ducs et les marquis à l'ambre,
Les burgeois, le petit collet
Jusqu' à la femme de chambre,

En

En prenant leur caffé - au - lait,
Sans crainte de la reprimande
Es ſans avoir payé l'amende
Rendent hommage au pain - mollet.

Seit dem, Madam, ſo oft ich meinen Kaffee nehme: ſo fällt mir allemal bei, daß Nichts, es ſei ſo gros oder ſo klein, ſo nüzzlich oder ſo gleichgültig, unter der Sonne iſt, was nicht der Thorheit der Zeiten und der Menſchen ſeinen Zoll bezalt hat.

3.

Evander an Palemon.

Gelehrte Anecdote.

Nein, Freund, das zehnte Jahrhundert war so schlimm nicht. Lesen sie nur die Ordensgeschichte des heiligen Benedikts; lesen sie Martin Gerberts Geschichte des Schwarzwaldes und Fleury's Kirchengeschichte.

Selbst in jenem so beschrienen Jahrhundert fehlte es in den Klöstern nicht an fleissigen und gelehrten Leuten. Roswitha, Aebbtissin zu Gandersheim, lebte damahls, deren Bild wir, in Kupfer gestochen, bei Schröckh finden. Konrad Celtes, der im 15ten und 16ten Jahrhundert lebte, hat die

Wer-

Werke dieser gelehrten Nonne herausgegeben. Mabillon, den an Kenntnis des Mittelalters, welches man medium aevum nennt, Niemand übertrift, hält ihre Lobrede.

Man hat vom Kardinal Fleury eine wahre Anecdote. Auch Er war Anfangs gegen jenes Jahrhundert eingenommen. Der Abbt de Longerue brachte ihn zurük. Lesen sie, wenn sie belieben, sprach er, den fünften Tom der Akten des Benediktiner-Ordens, welche Mabillon herausgab. Fleury gieng in sich, und sezte nun dem 13ten Band seiner Kirchengeschichte eine Dissertation vor, welche eine Art von Apologie jener Zeiten enthält.

4.

Peregrin an Mirliton.

Oder:

Linguet contra *Seguier.*

Hier, Herr Bruder, ist die Relation über den Prozeß Herrn Linguet's mit dem General-Fiskal zu Paris, so sie von mir verlangen.

Dieser Prozeß gehört unter die lächerlich-wichtigen; nähmlich unter diejenigen, welche in ihrer Substanz nichtsfügig sind, aber durch die Form, in die sie sich drüken, merkwürdig werden.

Nichts ist, zum Exempel, unbedeutender und alltäglicher, als daß ein Buch confiszirt wird: die Art aber, wie sich ein Linguet dagegen benimmt, ist neu, und gehört in die Kronik der Publizität.

Herr Linguet, dessen Annales, wie wir wissen, in merklichem Abfall sind, und der folglich Alles ergreift, um ihnen einen Schwung zu geben, nahm von der gegenwärtigen Krise in Frankreich Gelegenheit, sein bekanntes Paradox aufzuwärmen, „daß ein Regent nicht schuldig sey, für die Staatsschuld einzustehen, und **Ludwig** XVI mit bestem Fug Bankrut machen könne.„

— „Die Auswischung der Staatsschulden bei jeder neuen Generation„ sagt er Nro CXVI „wäre eine eben so rechtliche, als kluge und menschfreundliche Operation bei uns.„

„Wenn sie bei unsern Nachbarn schändlich, ja kriminell wäre; weil dort die Nation Sekelmeister ist, weil sie die Staatshaushaltung führt, Buch und Rechnung hält: mit Einem Wort, weil es die Gemeinen von England sind, welche aufborgen, Kredit machen, und sich verpfänden: so ist sie in Frankreich eine löbliche, würdige und heilsame Maasregel.„

„– –„

„Möchte eine beherzte und lauttönende Stimme Ludwig XVI zurufen: Fürst, die Krone zu tragen, nicht zu rechnen, hat dich die Vorsicht berufen. Diese Krone ist bei ihrem Ursprung rein und frei. Sieh' nicht zurük, sondern nur vorwärts. Gesezze und Rechte entbinden dich von den Verträgen deiner Vorfahren!„

Diese

Diese Hypothese ist nun, wie gesagt, bei Herrn Linguet nicht neu. Er trug sie schon in einem der ältern Hefte seines Journals vor. Dort entwikelte und schärfte er solche weitläufiger.

Damals pfif man ihn, wie billig, damit aus. Dabei blieb es. Und dieser Saz fiel, wie so viel andere, wordurch Linguet einen Augenblik irrblizzte, in Vergessenheit. Zur Stunde aber wird er gefährlich, anstößig.

Der Staatskörper liegt in einer solchen Gährung, daß ein Marktschreyerwind leicht zum Gift werden könnte. Bei einer Krise wie die gegenwärtige könnte er eine Entzündung verursachen. Das Volk könnte ihn für einen Hofwind halten; der Hof könnte ihn für die Stimme des Publikums annehmen. In beiden Fällen müste es in schädliche Irrthümer leiten. Denn nie finden

unsinnige Begriffe mehr Eingang, als wenn die Geister aufs Aeußerste gespannt sind.

Mit ganzem Rechte ärgerte sich also das Parlament an jener Stelle, und sah sich bewogen, den Fiskal seines Amts zu erinnern.

Herr von Seguier denunziirte nun das Heft förmlich, und trug auf gehörige Verfügung an.

„Wird dieser Mensch„ sagt er in seiner Anzeige, „der, seitdem ihn sein loses Maul aus Frankreich verbannte, vom Ausland her auf Alles was heilig ist, Gift sprüzt, dieser freche und ausgelassene Schriftsteller wird er nicht aufhören, uns mit seinen Paradoxen und Brandbriefen zu verfolgen?„

„Wie soll man eine Schrift anderst nennen, welche dem König räth, im Angesicht von ganz Europa zum Betrüger zu werden; seine Nation zu prostituiren, und sich und die-

dieselbe dem öfentlichen Tadel Preis zu geben?„

„Dieser Vorschlag beleidigt die Ehre des Königs und der Nation in gleichem Grad. Er beleidigt die heiligen Grundsäze der Gerechtigkeit und Menschlichkeit. Er will den Regenten mit der Nation, diese mit dem ganzen übrigen Europa entzweien.„

Wahr ist's, der Grundsaz, daß ein Fürst nicht schuldig sey, die Schulden des Staats anzuerkennen, flucht. Es ist der abscheulichste Grundsaz, der in der bürgerlichen Gesellschaft möglich wäre. Und wenn sich Herr von Seguier nicht dagegen sezte, so müsten sich alle Nationen und alle gerechte Seelen dagegen empören.

Bis dato schien es, es wäre eine Idee, die Herr Linguet blos hingeworfen hätte, um sich einen Zeitvertreib zu machen, ein Spielzeug, um seinen Wiz daran zu üben,

und die Anzahl seiner Paradoxe zu vermehren. Aber daß er solche wiederholt, unter gegenwärtigen Umständen wiederholt, das zeigt, daß es ihm Ernst sey. Und denn ist er verabscheuungswerth. Man weiß nicht, ob ihm der Kopf oder das Herz mehr vernagelt ist.

Auf solche Anzeige fällte denn das Parlament folgenden Spruch.

„In Sachen des General-Fiskals gegen den Verfasser der sogenannten Annales politiques, civiles et litteraires etc. etc. und nahmentlich deren 116tes Heft, erkennen Wir, nach hinlänglich gepflogener Einsicht und genommenem Bedenken, nunmehro zu Recht: daß iztbesagtes Heft an der großen Treppe durch Henkershand zerrissen und verbrannt werden solle, als ein den König und die Nation antastendes, auf Zwiespalt und Aufhezung abzwekendes, und alle Grundsäze der Moral und der natürlichen Gerechtigkeit

tigkeit beleidigendes Pasquill. Zu dem Ende wird Jedermänniglich, der ein Exemplar davon besizt, unter zu gewarten habender Strafe anbefohlen, solches bei der Kanzlei abzugeben, auch sämmtlichen Buchhändlern, Drukern, Büchertrödlern Einmal für immer verbothen, sich weder izt noch je mit dem Ankauf, Verschluß oder der Einfuhr solcher Zeitschrift mehr zu bemengen, Subscription darauf anzunehmen, oder auf irgend eine Art zu deren Bekanntmachung behülflich zu seyn; immassen mehrbesagter Schrift, Annales politiques, civiles et litteraires, von nun an der Eingang in die Staaten Frankreichs versagt, und solche auf immer verbothen ist. V. R. W.„

Dazu nun hätte ein wohlgedrehter Kopf geschwiegen. Er hätte seine Pfeife eingezogen und sich ingeheim bestrebt, die öfentliche Meinung durch desto solidere und rühmlichere Aufsäze umzulenken. Herr Linguet aber, der, wie er von sich selbst zu sagen pflegt,

pflegt, sehr entier ist, um das Ridikül zu vollenden, tritt, wie ein ächter Zahnbrecher, hervor, und deklamirt gegen Fiskal und Parlament.

Dieses Proclam, Instrument, Protest — wie ihr es nennen wollt — ist das erste und rareste in seiner Art. Noch nie — wenigstens nie in diesem Ton und in dieser Form — hat eine Parthei gegen eine peremtorische Sentenz appellirt.

„Wir, aus Geschmak und aus Wahl bestallter Vertheidiger der Vernunft, der wahren Menschlichkeit, der Gerechtigkeit und der wahren Vaterlandsliebe; ohnabläßig den wahren Grundsäzen, welche die Ruhe der Gesellschaft gewähren können, ergeben, gehäßig hingegen der rauschenden und rachgierigen Unterdrükungssucht, wenn sie sich unter der Larve der sogenannten republikanischen Frechheit in eine Monarchie einschleichen will, so wie ingleichen der still-

schwei-

schweigenden Unterdrükungssucht des mini-
sterialischen Despotism; gegen Eines und
das Andere zu reklamiren um so mehr be-
fugt, als Wir wechselsweis das Opfer von
beiden waren; sohin mit Recht über Alles,
was sich seit sechs Monaten in Frankreich
zutrug, und nahmentlich über die Zurük-
berufung des Pariser Parlaments, entrü-
stet —„

„in Betrachtung, daß, wenn besondere
Beweggründe der Weisheit und Staatsklug-
heit den Beherrscher dieses schönen und un-
glüklichen Reichs, gegen meutherische Unter-
thanen, die sich bewafneten, um den Thron
unter dem falschen, aber imposanten Schild
der Volksstimme, zu unterjochen, zur Nach-
sicht bestimmt haben, wir nicht zu gleicher
Gedult verbunden sind, zumalen unsere Fer-
metät nicht eben dieselben Folgen nach sich
ziehen, vielmehr keine andere als gute Wir-
kungen haben kan;„

„in

„in Betrachtung, daß der unterm 24sten Sept. von einem gewißen Quidam, der sich General-Fiskal, Schöngeist und Seguier *) nennt, aber weder das Eine noch das Andere ist, festgestellte Grundsaz, als ob die französischen Parlamente so alt, wie die Monarchie, und mit deren Constitution aufs innigste verwebt wären, ein eben so kühner als offenbarer Pfif ist, ein wahres Majestätsverbrechen u. s. w.„

„in Betrachtung, daß die vom Parlament zu Paris gegen uns unternommene scan-

*) Zum Verständniß dieser Stelle muß man sich erinnern, daß es Leute giebt, welche behaubten, Herr von Seguier rühre nicht von der Linie der großen Seguier her, sondern von einem dunklen, ungewissen Geschlechte gleichen Nahmens, und er hätte, um die illustre Stelle, so er bekleidet, zu occupiren, die Genealogie der Seguier usurpirt.

Vom Sammler.

skandalöse Gewaltthat, indem solches, ohne die mindeste Form, einen Artikel unseres Werks am 27sten Septbr. durch den Henker verbrennen lassen, und zugleich die vorhergehenden 15 ganze Bände, so wie alle künftigen, obschon noch in unserer Einbildungskraft ungebohrn liegend, zu gleicher Zeit eine Absurdität, so wie ein offenbarer, die heiligsten Gesezze der Gesellschaft empörender Mißbrauch und Verlezung des Eigenthums ist;„

„in fernerer Betrachtung, daß diese Hirnwuth eines rachsüchtigen und übereilten Despotism nicht nur ein Angrif auf die Rechte des National-Souveräns ist, sondern, vermöge der Umstände, selbst ein Einbruch in die Ehrfurcht gegen alle Kronen überhaubt, weil die zum Feur der Infamie verdammte Schrift das öfentliche Privilegium des Monarchen an der Stirne trägt, in dessen Staaten sie gedrukt ist;„

„in

„in Betrachtung endlich, daß Verbrennen nicht widerlegen heißt; daß das Parlament in jener seiner mordbrennerischen Sentenz eben so wenig Gründe darlegt, als in allen seinen übrigen; daß diese Herren es ein wenig auf die leichte Achsel nehmen, uns in Staub und Asche zu verwandlen; daß die Polizei zu Rennes, nach Anleitung *) Magister Tronjolli's, ihres Fiskals, bereits dem Beyspiel Magister Seguier's vorangegangen; und daß, wenn alle Parlamente des Reichs, eines nach dem andern, bei ihrer Zurükkunft uns, wie es scheint, mit gleicher Ehre bedienen wollten, wir, richtig berechnet, noch durch zwölf Scheiterhaufen zu passiren haben, welches gleichwol unsere Konstitution ein wenig angreifen könnte;„

„Solchen und andern Betrachtungen gemäs, und in allen möglichen, in unsern Schriften seit zwanzig Jahren, binnen welchen

*) Maitre . . . . .

chen wir den Unstern haben, es zu wagen, das Publikum zum Vertrauten unserer Ideen zu machen, und nahmentlich in den mit Recht sich so nennenden Annales politiques, civiles et litteraires, (einer Gattung, dörfen wir sagen, von einem Cursus vernünftiger Staatslehre, räsonnirter Jurisprudenz, wahrer Philosophie, Liebe zu den Gesezzen, Unterwürfigkeit gegen die rechtmäßige Gewalt, ohne Beugung vor irgend einem Vorurtheil, so wie ohne Empörung gegen irgend einen festen und nüzlichen Grundsaz:) vorgetragenen Meinungen und Lehrsäzen beharrlich —„

„urkunden und bekennen anmit aufs feyrlichste und lebhafteste, daß Wir, im Nahmen aller unbefangenen Gemüther, aller fühlbaren Seelen, aller wohldenkenden Bürger gegen alle und jede Herabwürdigung des französischen Throns protestiren, und uns für dessen Vertheidiger erklären;„

— Haben sie nie vom Ritter Stelzfuß gelesen, der mit seiner Strohtrommel die Sarazenen aus dem Lande jagen wollte? Welche Aehnlichkeit mit Linguet! — Allein die Bravade ist noch nicht aus; vernehmen sie immer:

„daß wir, in obbesagten Nahmen, gegen all' und jeden Jurisdiktionsakt protestiren, welchen mehrberührte Parlamente, den Rechten der Nation zum Troz, auszuüben gedenken; angesehen es ein schreyender und gefährlicher Misbrauch wäre, die Gewonheit, den Souverän zur Rechenschaft zu ziehen, in den Händen einer Federfüxerzunft zu lassen; und die Beispiele von den Kanzlern Duprat und Poyet, worauf man sich beziehen will, Nichts beweisen, als die außerordentliche Frechheit, womit der Zunftgeist auch die lautkündigsten historischen Facta zu verdrehen pflegt: wie Wir solches in unserm La France plus qu' Angloise darthun;„

„daß

„daß wir, immer in dikbesagten Nahmen, gegen alle der königlichen Hoheit nachtheilige Parlamentsbeschlüße, besonders aber jenen höchlich protestiren, durch welchen Diejenigen, so bei den neuerrichteten Oberamtsstühlen Dienste annähmen, oder sich sonsten zu einer Verbesserung der Justiz gebrauchen ließen, für infam und Verräther am Vaterland erklärt werden.„

„Wir denunziiren diesen Parlamentsschluß bei der wahren Nation, nehmlich dem Tiers-état, als eine abscheuliche Verkehrung der Gerechtsamen, als die blasphemischste Verschwöhrung eines ausgearteten Adels gegen Souverän und Nation, eine Proscription hundertmal verhaßter wie jene des alten Roms; immassen, Alles berechnet, die Sylla, die Marius, die Octave Soldaten waren, welche andere Soldaten massakrirten, immassen jenes nur eine vorübergehende Wuth, eine natürliche Folge bürgerlicher Kriege, worinn sich sehr schwehr ausmachen

 läßt,

läßt, auf wessen Seite das anerkannte Recht ist, war, an Statt es hier obrigkeitliche Geselschaften sind, welche völlig systematisch und mit kaltem Blut gegen ihren Souverän, dem sie Treue und Gehorsam eidlich geschworen, verfahren, und einen moralischen Meuchelmord an den schlichten Unterthanen begehen, welche solchen, von ihr der Obrigkeit mishandelten, Pflichten getreu blieben; an Statt es das allgemeine Wohl ist, das man zernichten will; an Statt es auf eine ewige Knechtschaft angesehen ist, worinn man die Nation, mittelst persönlicher Entehrung jener Individuen, die durch ihre Schritte die Obrigkeiten zittern, weil sie solche nicht erröthen machen konnten, erhalten will.„

„Endlich protestiren wir — in unserm eigenen Nahmen und auf präsumtiven Gewalt und Vollmacht aller unserer Leser, nähmlich aller Freunde der Freimütigkeit und einer unerschrokenen, aber ehrerbietigen Wahrheitsliebe,

be, einer Wahrheitsliebe, die vielleicht nicht von Irrthümern befreyt, sicherlich aber von allem Eigennuz, Partheilichkeit, freiwilligem Mißverstand und Nebenabsichten, — gegen jedes Hinderniß, welches man dem freyen Umlauf unserer mehrbesagten Schrift in Weg sezen dörfte, als welche Schrift wir unermüdet fortsezen, und darinn nicht ablassen werden, die Nation vor der Gefahr zu warnen, worinn sie schwebt, in eine gehäßige und niederträchtige Sklaverei des federfuxischen Aristokratism gezogen zu werden, immittelst man ihr vormacht, sie vom ministeriellen Despotism zu befreyen, zwo gleich ärgerliche Extreme, obschon nicht gleich wichtig, zumal der Einwille doch seine Gränzen hat und Compensation zuläßt, der Vielwille hingegen unersättlich ist, und alles Palliatif ausschleußt.„

„Gegeben, in Urkund unserer eigenhändigen Nahmensunterschrift und beigedrukten Pettschaft. Brüssel, den 7 Novembr. 1788.

Linguet.„

Nie sind die Eigenliebe und der Scharlatanism in einem burleskern und fadern Mantel auf das Brett getretten, es wäre denn bey den Grossing's und von Trenck'n. Diese Hanswurstiade stürzt Herrn Linguet tausend Klaftern tief unter sich selber herab.

Es ist wahr, das Verboth einer odiösen Schrift ist Nichts als ein Subsidium flebile der Justiz. Es muntert Autor und Lesere nur desto mehr auf. Aber nach dem Unglük, ungereimte Säze aufzustellen, ist doch wol kein grösseres, als sie behaubten zu wollen.

5.

Dämonax an Sabbatin.

Eine Geisterscene.

Es giebt Geister. Ich sah einen. Ja, mit meinen leiblichen Augen sah ich ihn. Gestern sas ich bei meiner Lampe in tiefes Nachsinnen gehüllt über den Zustand nach dem Tode. Vor mir lag Swedenborg aufgeschlagen. Plözzlich lispelt es:

„du zweifelst, ob es Geister gebe, Elender? Schau' um dich!

Welches Wunder! Ein Schatte! Und Wer? Mein alter Freund und Lehrer Galiani.

— Gelobet seyen alle Heiligen — rief ich auf — so ists also wahr, daß man nicht ganz stirbt! Sublimer Geist, der du sonst so hell dachtest, was must du uns nicht izt zu sagen wissen. Wäre es erlaubt . . . .

„Meine Zeit ist kurz. Wisse, eine von den Ursachen, warum Geister so selten auf der Erde erscheinen, ist die, weil sie Ekel daran bekommen, so bald ihre Augen aufgeklärt sind.

— Darf ich wenigstens erfahren, in welchem Zustand du lebst? Was ist dein Thun? Schreibst du Dialogen, oder spielst du mit deinem Affen?

„Mein Zustand verhält sich gegen vorhin gerade so, wie du dich gegen eine Auster verhältst. Hieraus magst du urtheilen, was mich beschäftigt. Dialogen braucht man nimmer, weil es im Reiche der Geister weder Kornsperre noch Chevaliere giebt.

Und

Und wenn wir Affen sehen wollen, so werfen wir einen Blik auf die Erde.

— Du bist also noch immer derselbe liebenswürdige und launigte Geist. Sag', ist's an dem, wie Swedenborg behaubtet, daß der Zeitvertreib der Geister darinn bestünde, Sterbliche in Mödel zu gießen?

„Hüte dich, über den Mann zu spotten.

— Also hätte Jeder unter uns seine Form vom Schiksal, nicht von den Umständen?

„Kurzsichtiger Mensch! Nimmst du nicht wahr, daß Katharina II aus dem Model der Semiramis, Leopold von Toskana aus dem Model Marc-Aurel's, Swedenborg aus Plato's Model u. s. w. gegossen sind.

— Und Voltaire, und Friederich II?

„Ihre Mödel weis man nicht: die Vorsicht hat sie zerbrochen.

Die Geduld des Schattens und unsere ehemalige Bekanntschaft machten mir Muth. Ich beschlos, den Augenblik zu benuzen, und zu fragen, was mir immer möglich wäre.

— Aufgeklärtes und gütiges Wesen, belehr' mich, giebt es eine Wahrheit? und wer kam ihr am nächsten?

„Deine Frage ist völlig der Schwäche deiner Natur gemäs. Es giebt eine Wahrheit; und Jener kam ihr am nächsten, welcher sagte, Alles wäre Täuschung.

— Das wäre Salomo — Er, der behaubtet, daß es nach dem Tode mit uns aus sey!

„Und mit Recht. Bin ich etwan noch der Abbt Gagliani, der in seiner Wildschur zu Bette sizt, und seine Freunde mit wizigen Einfällen unterhält? oder der Chor-

herr bei San Gennaro, der mit dem närrischen Lorenzi Scenen aus der Socrate immaginario repetirt?

— Wir hören also auf. Aber wir fangen wieder an. Begreife ich's recht.

„Erinnere dich, was ich euch Jungen so oft sagte: Aus Nichts wird nie Etwas: Aus Etwas wird nie Nichts — wären zween völlig gleiche Begrife, zwo parallele Wahrheiten. Laß' uns also die Zeit nicht verlieren.

— Entschuldigung, erhabener Geist! du weißst, wie eingeschränkt der meinige ist. — Seitdem du uns in Paris verließest, so gabst du eine Schrift über das Verhalten neutraler Mächte gegen kriegerische. Die Politik verlies dich also nie. Sprich nun, wie wird sich der gegenwärtige Krieg endidigen, der über Europa hängt: wer wird Sieger seyn?

„Der

„Der den lezten Sou in der Tasche haben wird.

— Hieran erkenne ich meinen verklärten Freund Galiani. Es ist seine lakonische und launigte Sprache, wenn von politischen Säzen die Rede war. Erlaub', sublimes Wesen, daß ich frage: mit wem haltet's ihr Geister, mit den Russen oder den Türken?

„Stelle dir zween Ameishaufen vor. Der Gärtner geht vorüber; er sticht mit dem Grabscheit in einen und den andern, um neue Erde zu entdeken. Siehe da eine grausame Gährung. Alles läuft durch einander. Alles rottet sich. Der Gärtner frägt wenig nach der Zerstörung: er geht seiner Arbeit nach. Denn nach einigen Tagen giebt sich die Ruhe von selber. Beide Haufen tretten wieder in eine gewiße Ordnung. So, blinder Mensch, kümmern sich Geister, wenn der ewige Gärtner der

Natur

Natur zu Erfrischung der faulenden Masse hier oder dort eine Nation aufrüttelt. — Allein, wofür verweile ich mich! Um einem Unheilbaren den Staaren zu stechen?

— Nicht ganz. Dank sei deiner Erscheinung, rarer Geist! Meine Zweifel sind gehoben. Nur noch eine einzige Frage: welches Buch zieht man im Reiche der Geister vor: Nicolai's Reisen, oder Zimmermann von der Einsamkeit?

„Im Reiche der Geister? Hui! Als wenn diese Bücher dahin gehörten!

Hier fühlte ich, daß sich das Gespenst zu ennuyren begann — Adieu, unvergeßlicher Schatten! rief ich. Meine Neugierd ist vergnügt zu wissen, daß du glüklich bist.

Izt verschwand der Geist. Ich aber lief nach meinem Pult, um die Scene, weil sie mir noch feisch war, niederzuschreiben.

Ich weis, Sabbatin, daß es Leute geben wird, die mich verlachen, die diese Geschichte sogar nicht glauben, die sie für einen Sommernachtstraum halten werden. Ich weis, daß ich mich dem Gespötte der Gesellschaft, den unerschöpflichen Bonmots aller Schöngeister aussetze, wenn sie meinen Brief bekannt machen.

Aber sie, mein Freund, sollen es nichtsdestoweniger wissen, daß ich einen Geist gesehen habe.

6. Wahr=

6.

Wahrmund an Wißlieb.

Sieg der Offenbarung.

Die Atheisten — wenn es je dergleichen gab — haben mit den Deikoln Einen Saz gemein, welcher, wie Vater d'Alembert sagt, durch sich selbst einleuchtend ist: es existirt nothwendig ein ewiges Wesen. Aber einen Schritt weiter — und sie trennen sich.

Ist dieses von beiden Partheien anerkannte ewige Wesen von der Welt, von der Materie unterschieden? oder ist es mit ihr indentifizirt? Dies ist der Scheidepunkt.

Eine

Eine Parthey, die orthodoxe sich nennend, hält das ewige Wesen für einen Geist. Der Geist ist also älter als Materie und Bewegung. Er ist der Vater der Materie. Allein diese Parthey kämpft mit großen Schwürigkeiten, deren Gewicht sie nicht immer zu fühlen schien. Erstlich, sie mus Etwas der Vernunft unmöglich scheinendes, nehmlich Schöpfung aus Nichts, annehmen; zweitens mus sie voraussezen, daß von zwei, wesentlich verschiedenen, Dingen, die gar Nichts mit einander gemein haben, Eines doch die Ursache des Andern seyn könne.

Eine zwote Parthey hält Materie und Geist für gleich ewig, Keines älter als das Andere, Keines die wirkende Ursache des Andern. Hier müste man behaubten, der Geist könne auch nicht in die, von ihm unabhängige, Körperwelt wirken. In der Körperwelt erfolge Alles nach nothwendigen

Gesez-

Gesezzen, welche der Geist sich vorstellt, aber — ohne sie gemacht zu haben.

Die dritte Parthey findet die Hypothese von einem ewigen Geist, wenn man sie als Erklärungsgrund des Daseyns der Formen der materiellen Welt brauchen will, unnüz. Sie hält Organisation und Leben, wie Ausdehnung und Bewegung, für wesentliche Eigenschaften der Materie, und trägt daher Bedenken, noch ein besonderes denkendes Wesen, außer aller Materie, anzunehmen. Denn, sagt sie, es scheint, man könne das Denken nicht auf ein ausserweltliches Wesen übertragen, ohne ihm auch andere, damit in Verknüpfung stehende, Eigenschaften der Materie beizulegen. Alsdenn eben verwandelt man dieses Wesen in Materie, wovon man es doch unterscheiden wollte.

Uebrigens sagt man, die Freiheit des Willens lasse sich mit der Allmacht Gottes, seiner

seiner Providenz und seinem ewigen Vorherwissen nicht vereinbarn. Die Orakeln der Schrift, die sie, mein Sohn, und ich, verehren, belehren uns aber, daß die Harmonie, oder der Akkord dieser Wahrheiten der Vernunft unerreichbar sey. Man kan in Gott keine Vorhersehung der freyen Handlungen, die von seinen Dekreten unabhängig wäre, annehmen. Eine solche Voraussehung ist unmöglich, obgleich einige Theologen sie adoptirt haben, um uns den freyen Willen zu retten. Zu dem Ende sagen sie, Gott bringe zwar im Menschen die physische Disposition zur Sünde hervor, aber er sei doch nicht der Urheber der moralischen Seite des Verbrechens. Das ist Thorheit. Denn das Sittliche an der Sünde ist Nichts als die nothwendige Wirkung jenes Physischen. Gott sollte das Moralische im Verbrechen also strafen, und doch durch Mittelursachen die ganze physische Stimmung dazu hervorbringen!

Die

Die Haubtschwürigkeiten, endlich, gegen die Existenz eines mit moralischen Eigenschaften begabten Urwesens sind gewißen Grüblern: das Elend der Menschen, welches ihnen nicht das Werk eines unendlich gütigen, liebevollen Vaters seyn zu können dünkt; die Unordnungen in der moralischen Welt, wo es Schandthaten ohne Ende giebt; die dem Anschein nach monströse Ungleichheit in der Austheilung der Güter und Uebel, wobei auf Schuld und Verdienst, auf unser sittliches Verhalten so wenig Rüksicht genommen zu seyn scheint; der so häufige und uns anstößige Sieg des Lasters über die Tugend, der Bosheit über die Unschuld; die Schwürigkeit vorauszusezen, daß diese Welt, worinn es so viel Schurken, Narren und Unglükliche giebt, doch die beste von allen möglichen, das allervollkommenste Werk sey, welches gränzenlose Macht, mit unendlicher Weisheit und Güte verbunden, herfürbringen konnte.

Je scheinbarer, mein Sohn, diese Sy- steme sind, desto glüklicher sind wir, wie Sie sehen, eine Offenbarung zu besizen, welche solche nicht nur widerlegt, sondern — zerpulvert.

7.

Elpin an Sulpiz.

Aus Strasburg.

Das Darum vom Warum.

Eine Schusterin ist's, die es betrift: Frau Westermann, Ehegattin Meister Christian Westermann's in der Uthengasse. Doktor Pichler, einer unserer tůchtigsten Aerzte, nahm sie in die Kur. Ein anderer Schůler Galen's, Herr Weiler, schlich sich durch Vermittlung der Frau Basen in's Haus, und stach den Doktor aus.

Daher nun die Gåhrung, welche so weit gediehen, daß die Stadt getheilt, und der

Prozeß vor ausländische Fakultäten gebracht ist.

Die Frau hatte eine Migraine. Sachenkenner sagen, daß die Behandlung des Doktors — die ganze Krankengeschichte liegt gedrukt vor dem Publikum — unverbesserlich wäre. Der Jünger Eskulaps aber verläumdete sie bei den Frau Basen.

Hierüber nun wendete sich der beleidigte Arzt an das Dekanat. Diesem übergab er eine Ausfoderung, mit Bitte, solche dem Amphytrion einzuhändigen. Der Dekan that seines Amts. Die Erklärung fiel aber nicht zur Satisfaktion des Klägers aus.

Herr Pichler verstärkte also das Merkurial, und präsentirte es der Zensur. Diese ist gegenwärtig in den Händen des Herrn Fünfzehner Mogg. Die Zensur wurde ihm abgeschlagen. Doktor Weiler ist Leibarzt

bei

bei der Frau Fünfzehnerin. Es scheint, sie nahm diesmal ihren Leibarzt in Schuz.

Der Autor muste es also über den Rhein senden, und so erschien dann der zweite Fehdebrief unter dem Motto: L'excuse est pire, que l'offense.

Bis hieher ist nun die Sache Nichts, als eine Plakkerei zwischen zween Zunftknappen. Was sie aber hebt, was sie für's Publikum interessant macht, das ist die Aufklärung, welche die Geschichte des Magnetismus durch sie erhält.

Doktor Pichler ist bekanntlich Priester des Magnetismus. Er machte im vorigen Jahre eine Reise an die Bliesse, um eine junge Dame zu magnetisiren. Auf dieser Reise erwarb er sich Bewunderung. Eine Liebhabergesellschaft in Manheim, an deren Spize die Gräfin Montfort und der Vice-Kammerpräsident Baron Dalberg stehen,

invitirte ihn zu sich, und überlud ihn mit Höflichkeiten.

Immittelst Herr Pichler in der Pfalz den Ruhm des Magnetismus verbreitet, so erwacht der Neid in der harmonischen Gesellschaft zu Strasburg, deren Mitglied er ist. Sie stellt sich über die Mission Herrn Pichlers indignirt. Sie behaubtet, er wäre ohne ihren Beruf, ohne ihr Patent ausgereist. Er profanire den Magnetismus, indem er solchen öffentlich lehre, und mit demselben trödle. Um dieses Skandals willen sties sie dieses krebshafte Glied von sich aus.

So muste das Publikum bis zur Stunde den Prozeß des gebrandmarkten Magnetisten betrachten. Allein eine Urkunde, welche Doktor Pichler gedachtem seinem neuesten Fehdebrief beigefügt hat, klärt die Sache auf, und zeigt sie von einer ganz andern Seite.

Diese

Diese Urkunde ist ein Originalbrief jener illustren Magnetistengesellschaft zu Manheim, vom 19 März 1787, wordurch Herrn Pichlers Reputation völlig gerettet, ihm das wärmste und evidenteste Lob der Uneigennützigkeit und Unbefangenheit bei seiner Reise in die Pfalz ertheilt, der harmonischen Gesellschaft aber das denkwürdige Corrosiv eingerieben wird:

„Haben wir eine kleine Summe zusammgeschossen, um ihm das Reisegeld zu vergüthen: so dachten wir dabei an Nichts weniger, als daß er es mit der harmonischen Gesellschaft zu Strasburg zu theilen hätte.„

Hinc irae? Daß doch Alles auf dieser sublunarischen Welt seine gewiße Ursache hat!

Der arme Teufel vom Pichler! Er kan mit dem Volk Gottes sagen: es hilft Nichts wider sein Schiksal streben: zuvor

litten wir, weil wir das Gesezz nicht hielten; nun, weil wir's halten. Erst wurde er ein Martirer des Magnetism, und nun wird er's von der Medizin.

„il faut être mediocre et rampant
pour faire son chemin.„

FIGARO.

Diß wäre das Motto, so sich der Mann wählen sollte.

8.

Aegle an Damis.

Fragment aus der Geschichte der Amazonen.

Sie wollten also die Geschichte der Amazonen schreiben, Damis? Und dazu suchen sie Beiträge? Unter den Neuern wüste ich nicht, wer sie unterstüzen könnte. Paw ists nicht: ich vermuthe, er sei gegen die Existenz der Amazonen.

Wenn es Graf Carli nicht ist. In seinen Briefen über Amerika finden sie vielleicht Etwas für ihren Kram. Oder der

Pater Labat. Der, deucht Einen, sollte ihnen doch wohl Was darüber sagen können.

Ueberhaubt, Damis, bin ich in diesem Punkt eben so unwissend, als ungläubig. Um ihr Vertrauen aber gleichwol, so viel mir möglich, zu erwidern, habe ich meine Freunde in Bewegung gesezt. Durch deren Güte nun liefere ich ihnen einige Züge zum Bild einer der neuesten und merkwürdigsten Amazonen.

Können sie sich dadurch bereichern, so vergnügt mich's. Wenigstens kan ihnen dieses Bild dienen, ihre Leser zu überzeugen, daß, wenn es nicht eine Nation von Amazonen, es doch Amazonen im Einzelnen giebt.

Züge aus dem Leben des Ritters von Eon, einer Amazone des XVIIIten Jahrhunderts.

Scharlotte, Genofeve, Louise, Auguste, Timothee Eon von Beaumont, wurde den 5ten Octobr. 1728 gebohren.

Das Haus der Eon ist sehr alt. Es rührt von Seneschaln in Bretagne her. Im vorigen Jahrhundert spaltete es sich in zween Aeste. Der eine, wozu die Grafen von Corentin und die Markisen von Molac sich zälen, erhielt sich bei seinem Glanz. Der zweite aber fiel in den Bürgerstand herunter.

Aus diesem entsprang unser Held. Sein Vater, stolz auf den Ursprung seines Nahmens,

mens, schmachtete nach einem Sohn. Er grisgramte mit seiner Frau, daß sie ihm nichts als Mädchen gab. Eine Reise des Herrn Eon nach Marseille brachte die Frau auf den Einfall eines heiligen Betrugs. Um den Hausfrieden wieder herzustellen, schrieb sie ihm, sie hätte einen Sohn gebohren. Und um diese Illusion zu bestärken, lies sie das Mädchen, womit sie in die Woche gekommen war, auf einen Knaben eintaufen und erziehen.

Dies ist die Geschichte der Verwandlung unseres Helden. Aus ihr entsprangen alle die Abentheur, welche ihn nach der Hand berühmt machten. Zween glükliche Umstände musten den Betrug der Mutter, der natürlicherweis die Länge schwehr ausgehalten haben würde, begünstigen: erstlich, daß die Figur und die Neigungen des Wechselbalgs sehr mit seiner neuen Natur übereinstimmten; zweitens, daß sich der Vater überreden lies, ihn in seinem sechsten Jahr von

sich,

sich, und nach Paris in die Kost zu thun. Die Muhme, zu der er kam, war mit im Geheimnis; und durch sie erfuhr der Ritter, so bald sich die Symptome seines Geschlechts offenbarten, es selber.

Das Mazarinische Kollegium ist's, wo er seine Schulen machte. Nachdem er solche durchgangen hatte, so besuchte er die Universität. Er bestand den Grad eines Doktors beider Rechte. Eine seiner ersten Schriften, wordurch er sich hervor that, sind: Historische und politische Betrachtungen über das Steurwesen der Alten.

Diese Materie liebte der verstorbene Prinz Conty besonders. Er lies den Autor rufen, unterhielt sich mit ihm über den Gegenstand. Von diesem Augenblik an wurde der Prinz ein erklärter Beschüzer des Hauses Eon, und der besondere des jungen Doktors.

Die-

Dieser eröfnete seinem Beschüzer das Geheimnis seines Geschlechts. Es hinderte den Prinzen nicht an seinen Absichten: er hielt es vielmehr dazu für beförderlich, weil Ludwig XV das Sonderbare und das Lächerliche liebte. Er ermunterte den jungen Menschen, diese Rolle zu behalten.

Der Krieg 1756 brach aus. Das Ministerium suchte ein Subjekt, das man nach Petersburg schiken könnte, um das Terrein zu prüfen. Dieses sollte keine öfentlich karakterisirte Person seyn, sondern, zum Exempel, ein Abentheurer, ein Wagehals, ein enfant perdu, welches bei irgend einem äußerlichen Talent die Gabe zu intrikiren und zu spähen hätte. Zu dem Ende mußte dieser Spion einen Vorwand haben, sein Glük in Rusland zu suchen.

Prinz Conty schlägt seinen Schüzling vor. Er vertraut Ludwig XV das Räthsel seiner Geburt, ohne ihm die Fähigkeiten desselben

zu verbergen. Der König lacht genug darüber. Das Ebentheur gefällt ihm; und der junge Doktor erhält das Loos.

Eon war unter andern auf dem Rappier geübt. Man suchte geradezu einen Fechtmeister bei der Erziehung des Grosfürsten. Der Prinz Conty lies dem rußischen Bothschafter durch die dritte Hand den jungen Menschen vorstellen. Er wurde aufgenommen.

Der Fechtmeister machte seine Sachen am Petersburger Hof so gut, daß das französische Ministerium binnen kurzer Zeit klar sah, und im Stand war, einen ordentlichen Gesandten, den Ritter Douglas, dahin zu bestimmen. Nun gieng Eon als Sekretär mit.

Die Frucht dieser Gesandtschaft war, wie Jedermann weiß, daß Rusland zu Gunsten Oesterreichs eine Armee marschiren lies.

Eine Intrike, die um so wichtiger war, weil diese Armee bereits dem König in Preussen versprochen war.

Da der Gesandtschaftssekretär unendliches Verdienst bei diesem Erfolg hatte, so war Er's, der zum Courier erwählt wurde, den unterzeichneten Allianztraktat nach Frankreich zu bringen. Dies kostete ihm aber ein Bein. Er stürzte mit dem Pferd. Nachdem er wieder geheilt war, so erhielt er das Brevet zu einer Lieutenantsstelle bei den Dragonern.

Mit solchem kehrte er nochmal nach Petersburg zurük, um die Sekretärstelle bei dem nunmehr dahin gegangenen wirklichen Bothschafter, Marquis von Hospital, anzutretten. Diese Bedienung versah er mit Distinktion. Hierauf gieng er, als Chevalier d'Eon, zur Armee.

Hier gab ihm der Feldmarschall Broglio das Haubtmannspatent, und nahm ihn zu seinem Flügeladjutanten. Er wohnte allen Treffen der Franzosen, vom Jahr 1761 an, bei. Bei Oldrup bekam er zwo Wunden, eine am Kopf, die andere am Bein. Bei Osterwik nahm er mit einer Division von achtzig Freiwilligen von Sanct Victor das preussische Freibataillon Rez, achthundert Mann stark, gefangen.

Nach geendigtem Krieg in Deutschland gieng er mit dem Duc Nivernois nach London, um die lezte Hand an den Friedensschluß zu legen. Er überbrachte Ludwig XV das Exemplar desselben. Bei dieser Gelegenheit war es, wo der Ritter von Eon das Ludwigskreuz erhielt.

— Verzeihen sie, Damis, ich empfinde die Mühe mit der Feder zu arbeiten, in

meinen Fingern. Erlauben sie, daß ich die Abschrift hier unterbreche, und das Folgende zum nächsten Posttag aufbehalte.

Ich empfehle ihnen, unterdeß Loisirs du Chevalier d'Eon zu lesen. Denn in der Folge wird sie mein Freund darauf führen.

9.

Aegle an Damis.

Fortsezung des Vorigen.

Ich habe in ihrem Nahmen mit dem Grafen Carli gesprochen; das ist, ich habe die Lettere americane für sie nachgeschlagen. Freuen sie sich. Welches Glük für sie, Damis: es giebt ein Amazonenvolk.

Der Graf weist sie an Don Ulloa, an einen gewißen Peter Martyr, an den Pater Labat, und besonders an den Herrn von Condamine. Diese und unendlich mehrere, alte und neuere, Reisebeschreiber, sagt er, hätten es unumstößlich festgesezt, daß es eine Republik von Weibern gebe, welche sich

ohne Männer regiere, und von Natur kriegerisch sey.

Der Siz dieser Republik ist im Mittelpunkt der Gebirge von Guyana in Amerika, an der Mündung des Amazonenflußes.

Ich freue mich kindisch darauf, Alles Dies von ihnen ausgeführt zu lesen, und den Herrn von Paw sich darüber zu todt ärgern zu sehen, welcher unserm Geschlecht gar Nichts lassen will. Vergessen sie nicht, daß sich diese Weiber Cougnantainsecuima nennen.

Wenn ihre Geschichte am Licht ist, so will ich's veranstalten, daß ihnen das Frauenzimmer, für das Monument so sie ihm errichten, ein Denkmal stiftet.

Folgen sie nur den Spuhren, die ihnen der Graf anweist. Sie müssen sie weit führen. Er hat mich völlig bekehrt. Ich

glau-

glaube nunmehr ganz an die Existenz der Amazonen. Und auf diesen Glauben seze ich die Abschrift des Beitrags, den ich für sie aufgesucht habe, fort.

* * *

Ludwig XV hatte sich sterblich in die Rolle des Ritters von Eon verliebt. Es entzükkte ihn heimlich, alle Welt, und besonders die stolze englische Nation, durch ein verkleidetes Weib zu äffen. Nach dem Pariser Friedensschluß wurde demnach unser Held als bevollmächtigter Minister in London angestellt.

Diesen Posten versah er zum Beifall beider Höfe. Wie er aber nachmals durch den Grafen von Guerchy abgelöst wurde: so erhuben sich Scenen, welche seiner unwürdig waren, und von denen er das Opfer wurde.

Eine der bekanntesten ist jener ärgerliche Streit, den er zum Skandal aller europäischen Höfe, mit diesem seinem Nachfolger führte, und wobei der Ritter den Duc de Nivernois, den Duc de Praslin, und mehr andere vornehme Personen ins Spiel zog. Wenn man gestehen mus, daß auf der Seite unseres Helden viele Unbesonnenheit, Hize und Aufgeblasenheit mit unterlief: so kan man sich auch nicht entziehen, zu erkennen, daß der Grund dieser Plakkerei ganz anderwärts lag, als da, wo man ihn sah. Ein der Tasche eines der Interessenten entfallener Brief entdekt es uns. Es war eine von jenen schwarzen Intriken, die an Höfen gewöhnlich sind, und ohne welche die Höflinge an der Langweile sterben würden. Es galt nicht sowol dem Ritter von Eon, als vielmehr seinem nunmehrigen grösten Beschüzer, dem Marschall Broglio.

Man weis nicht, warum der Ritter, seinem natürlichen Scharfblik und seiner Welt-

kennt-

kenntnis zum Troz, Dies nicht einsah. Er führte diese Querelle mit einer Wärme und einer Leidenschaft, als wäre es eine persönliche Sache.

Hier ist's, was man wissen mus. Um den Marschall von Broglio zu nekken, dessen in Deutschland erworbener glänzender Ruhm die Augen zu Versailles drükkte, und vor dem Publikum das Exil zu bescheinigen, welches der Lohn seiner Verdienste ward, entwarf man folgenden Plan.

Man kannte den Ritter von Eon als einen hizigen und unbesonnenen Kopf. Wenn man ihn verleiten konnte, irgend eine Thorheit zu begehen, ihn irgend auf eine Bahn zu bringen, wo er sich selbst vergäße: so würde der Wohlstand und die Klugheit den Marschall nötigen, ihm seinen Schuz zu entziehen. Dies müste denn den Ritter zuverläßig empören. Seinem bissigen Naturell gemäs würde er losbrechen. Er würde den

Marschall mit Undank und mit Satiren überschütten. Vermuthlich würde man nun erfahren, was die Unthätigkeit der französischen Armee bei Minden, und das Betragen des Feldherrn bei Philipphausen zum Grunde hat. Dies wäre dann eine erwünschte Falle, die Broglios zu fangen. Um nun den Ritter aufzureizen, erfand man das Mittel, ihn in London, ohne Grund, abzulösen. Daß dies seinen Ehrgeiz und seine Selbstsucht empören müste, Das lies sich erwarten.

So ward unser Held das Opfer einer Intrike. Ein gar nicht seltner Fall in der Hofkronik. Man mus wissen, daß dergleichen Spiele zum Gewerbe der Höflinge gehören, daß sie der Sieg ihres Daseyns sind. Das nennt sich zu Versailles: **den Esel reuten.**

Indessen erreichte die Kabale ihren Zwek nicht ganz. Unser Held — und Dies ist ein

Zug

Zug in seinem Karakter, der ihm Ehre macht — gab ihr von jener Seite keine Blöße. Was diese Katastrophe vielmehr zu seinem Vortheil beitrug, das ist, daß sie die Welt eben so sehr mit seinen wissenschaftlichen Talenten bekannt machte, als sie es bisher mit seinen kriegerischen war. Der Ritter von Eon vertrat sich bei diesem Prozesse selbst; und er zeigte, daß er eben so stark auf der Feder wäre, wie auf den Degen.

Während Dem lebte er als Privatperson in London; nicht ohne Furcht für sein Leben. Denn ob er schon gegen die öfentliche Verfolgung seiner Feinde gesichert war, weil in England das Gesezz über Privatrache siegt, und weil es zu London Freystätten giebt, wohin die Polizei des Ministeriums und der Despotism der Höfe nicht reicht; mit Einem Wort, wenn ihn die englische Verfassung gegen jeden öfentlichen Anfall schüzte: so konnte sie ihm nicht für heimliche gut stehen. Unser Held lebte einige

nige Zeit von Nichts als frischen Eyern, und holte sich seinen Trunk mit eigenen Händen aus der Themse, aus Furcht, vergiftet zu werden.

Seine Feinde wendeten Alles an, ihn zwischen ihre Fänge zu bekommen. Erstlich versuchte der französische Gesandte seine öffentliche Auslieferung. Da solches nicht gelang: so machte man eine fiskalische Anklage gegen ihn bei der Königsbank anhängig, welche dahin zielte, daß das Gesezz den Ritter, als Staatsverräthern, für Ex-Lex, das heißt, seines Schuzes für unwürdig erkennen möchte. Als auch diese Maschine abschlug, weil man in den englischen Gerichten zuvor darüber denkt, ehe man einen Schluß faßt: so fiel man auf den gewöhnlichen Pfif, ihn wegzustehlen.

Dieser Pfif, der den französischen Polizeibedienten nur allzu oft, ob zwar immer auf Lebensgefahr, in London glükt, wurde

durch

durch eine Art von Mirakel vereitelt. Der Antrag dazu geschah im Staatsrath in Gegenwart des Königs. Ludwig XV, der den Ritter im Geheim beschüzte, und seit geraumer Zeit in einem eigenhändigen, ununterbrochenen geheimen Briefwechsel mit ihm stund, wurde dabei gerührt. Er beschlos sogleich im Herzen, seinen Günstling zu retten. Er stellte sich, als ob er an einem glüklichen Erfolg zweifle. Man versicherte Seine Majestät, daß der Mann bei der Hand wäre, der das Wagestük auf sich nähme. — Den wäre ich doch begierig, zu sehen: versezte der König. Der Polizeiminister stellte also des Abends den Mystifikatör dem Monarchen vor. Ludwig XV stellte sich noch ungläubig, er frägt den Mann, wie er es denn immer anzugreifen gedächte? Dieser legt seine Schlingen vor dem König aus. Gut, sagte der König: Das gefällt mir! Ich wünsche Glük dazu. — In derselben Nacht aber unterrichtet der Monarch durch einen Eilboten den Ritter eigen-

eigenhändig von dem, was ihm bevorsteht, und beschreibt ihm den Mann und das Detail des Anschlags pünktlich. Unser Held lacht also dem Spion bei seiner Ankunft ins Gesicht. Und Dies ist nicht das Einzigemal, daß Ludwig XV sein Ministerium persiflirte.

— Noch ist das Gemälde bei weitem nicht vollendet. Aber ich mus sie um Erlaubnis bitten, Damis, Athem zu schöpfen.

10.

Aegle an Damis.

Die vorige Materie.

Nicht genug, Damis. Auch in Afrika giebt es einen Amazonenstaat. So versicherte mich heute ein Herr in Belinde'ns Abendgesellschaft. Er sagt, ein ehrwürdiger und berühmter Geistlicher, dessen Nahmen sie in der Geschichte des Christenthums von Ethiopien finden würden, hätte diese Amazonen gesehen, und mit ihnen gelebt. Es wären ebendieselben, welche, nach der Nachricht der Alten, ein gewißes Volk, die Atlantiden, bekriegt und überwunden hätten.

Nun möchte ich doch den Herrn von Paw sehen, was er für eine Miene zu diesen Umständen machen würde, wie ihm sein Wiz anstehen würde. Jener Herr sagt mir, er würde sich vermuthlich durch einen Bonmot zu retten suchen: er würde z. E. sprechen: man unterwirft sich gern einer Einzigen; aber ein weiblicher Staat, der wäre ein Unding!

Diesen Einfall aber würde ich, mit des Herrn von Paw und aller Chorherren von der Welt Erlaubnis, kindisch nennen. Genug, es soll Amazonen geben. Und es mus Welche geben, weil es alle Welt wünscht, und weil ich nicht einsehe, was ein Mädchenstaat für ein Unglük im Reiche der Dinge wäre.

Für diese Meinung bin ich nunmehr so eingenommen, daß ich nicht ermüde, mein Pensum für Sie fortzusezen.

* * *

So sichtbar die Gunst des Königs für den Ritter war, so kannte dieser gleichwol den Karakter Ludwig's XV zu gut, um Nichts von dessen natürlicher Schwäche und Lenksamkeit zu fürchten. Er machte also im Geheim Anstalt, nach den Inseln zu flüchten, wo er sein Leben frei vom Neid und der Nachstellung hinzubringen gedachte, als das Schiksal ihn vom vornehmsten seiner Feinde, den Grafen Guerchy, durch den Tod entledigte.

Beinahe zu gleicher Zeit ereignete sich eine Ministerial-Revolution in Frankreich. Dies änderte die Entschlüße des Ritters. Er glaubte, Nichts mehr von Männern befürchten zu dürfen, welche kein persönliches Interesse zu rächen hätten.

Er benuzte die Ruhe, so ihm diese Umstände gaben, zur Sammlung eines Theils

seiner Werke. Und hieraus entstanden jene Loisirs du Chevalier d'Eon, die wir kennen. Hier ist das Urtheil, welches die Kritik davon fällte: „Der gröste Theil des Innhalts beschäftigt sich mit Versuchen über Staatsverwaltung und Staateneinrichtung. Wenn der Autor auch weder neu noch anziehend zu seyn weis, so verräth er immer den guten und fleißigen Beobachter. Vereinzelnt, das heist in fliegende Schriftchen vertheilt, sollten die Artikel dieses Werks wohl eher ihr Glük machen. Aber in diese ungeheure Masse zusamm vereinigt, sind sie unlesbar, widerlich, zurükstoßend. Auch ist die Materie durchgängig troken; und da sie durch den Styl eben Nichts gewinnt, so wird das Werk freilich wenig Leser finden. Was dasselbe aber unterscheidet, was es aus dem Meer dergleichen Schriften über andere emporhebt, das ist jener Stempel der Wahrheit und der Freimütigkeit, den es auf allen Seiten trägt.„

Ludwig XV starb. Der Hof fand es nicht für räthlich, daß eine zwanzigjährige Korrespondenz des Königs in den Händen eines Menschen gelassen werden sollte, der misvergnügt, ohne Pflichten, ohne Verbindung, im Ausland, sich selbst überlassen, wäre. Wie viel Zufällen waren diese Papiere nicht ausgesezt. Der Ritter konnte plözzlich sterben: man konnte sie ihm entwenden: die Noth konnte ihn zwingen, sie zu verkaufen u. s. w. Mit Einem Wort, das Ministerium zu Versailles zitterte innerlich, die Geheimnisse des verstorbenen Königs im Depot einer Nation zu sehen, die Frankreichs unversöhnliche Feindin wäre.

Der Staatsrath rieth also dem Thronfolger, diese Papiere von dem Ritter einzuhandlen, und deßfalls kein Opfer zu schonen. Zu dieser Unterhandlung wurde einer der berüchtigsten und kühnsten Ränkemacher, der Herr von Beaumarchais, erwählt.

Dies hätte sie beinahe verunglükt. Der Ex-Minister weigerte, sich mit einem Mann von dem Karakter des Herrn von Beaumarchais einzulassen. Auch debütirte dieser gleich anfänglich mit einer Tour, die den Ritter äußerst indigniren muste, und sie unversöhnlich zu entzweyen schien. Weil aber der Graf von Maurepas für den Unterhändler eingenommen war: so gab der Ritter, aus Ehrerbietung für die Regirung, nach; so daß es dem Herrn von Beaumarchais nach einigen Hin- und Herreisen gelang, einen Vergleich zu Stande zu bringen *).

Zu Folge desselben bekräftigte Ludwig XVI alle Würden, Gnadengelder und Vorzüge

*) Hier, dünkt mich, irrt sich der Verfasser. Die Chevaliere Eon bestand durchaus darauf, „einen ihres und des Ministeriums Vertrauens so unwürdigen Menschen,, vom Geschäfte entfernt zu wissen. Der tugendhafte Minister von Vergennes empfand die Wahrheit

züge, die sein erlauchter Großvater dem Ritter von Eon bewilligt hatte; der ganze Proceß zwischen diesem und dem verstorbenen Grafen Guerchy wurde unterdrükt, und soll dieses Vorgangs mit keinem Wort gedacht werden; dem Ritter wurde freyer Auktritt und Geleit nach Frankreich eingeräumt; der König nimmt ihn fürohin unter seinen speziellen Schuz.

Dies sind die öfentlichen Artikel des Vertrags. Der geheimen, welche ihm angehängt waren, sind zwei: 1°. zu Bezalung seiner Schulden in England, Bestreitung der Reise und seiner Einrichtung in Frank-

heit dieser Vorstellung, und leitete es dahin ein, daß die Ritterin in directen Briefwechsel mit ihm gesezt wurde. So bewerkstelligte sich der Vertrag unmittelbar zwischen dem Herrn von Vergennes und ihr, ohne Einfluß des Herrn von Beaumarchais.

Vom Herausgeber.

reich eine gewiße baare Summe*); 2°. zu seiner künftigen Lebens-Unterhaltung eine jährliche runde Pension von 12,000 Livr.

Das Patent, so unserm Helden hierüber ausgestellt wurde, ist merkwürdig. Es macht einen Strich zur Lebensgeschichte dieser außerordentlichen Person.

„Wir Ludwig XVI, König von Frankreich und Navarra ꝛc. ꝛc. thun kund hiemit, nachdem unser lieber Getreuer, Karl, Genofeva, Louise, Auguste, Timothee Eon von Beaumont, unseres königlichen militarischen Sankt Ludwigsordens Ritter, Haubtmann bei

*) Diese Summe wurde nie bekannt. Aus verschiedenen Argumenten aber darf man schliessen, sie müsse wenigstens 300,000 Livres betragen. Was man gewis weis, ist, daß sie ungleich stärker ist, als die Forderung der Mademoiselle von Eon war.

Der Sammler.

bei den Dragonern und Flügeladjütant des Feldmarschall, Duc de Broglio, gewesener bevollmächtigter französischer Minister in England ꝛc. ꝛc. ꝛc.„

In solchem Patent nun, das sich den 25 Augst 1775 datirt, erkennt die Regirung alle Verdienste unseres Helden, versichert ihn des gänzlichen Beifalls und der Gnade des Hofs, und auferlegt ihm Nichts, als ewiges Stillschweigen über die Geheimnisse des Staats.

Als eine besondere Gunst beim Vertrag hatte sich der Ritter von Eon mündlich die Erlaubnis erbetten, seine Mannskleidung forthin beibehalten zu dörfen; und der Hof hatte sie ihm auch zugestanden. Ein Zufall aber nötigte den König, sein Wort zurükzunehmen: es wurde dem bisherigen Ritter bedeutet, daß er die Maske von nun an ablegen müsse.

Die verwittibte Gräfin Guerchy machte Vorstellung, daß ihr Sohn sich zu fühlen beginne, und zu befürchten wäre, wofern Mademoiselle von Eon ihre Maske beibehielte, so möchte jener auf den Einfall kommen, die beleidigte Ehre seines verstorbenen Vaters zu rächen, und den Ritter auszufodern.

Der Fall war einleuchtend. Die Ehre schrieb dem jungen Grafen diese Regel vor. Er war der einzige Zweig seiner Familie. Der Ritter aber ein bekannter Fechter. Der Ausschlag war nicht zweideutig.

Mit Recht brach also die Regierung diesen Punkt. Sie war es der öfentlichen Sicherheit, der Gerechtigkeit für eine gekränkte Familie schuldig. Unser Held aber schrie. Er kam ungern daran, sich zu entkleiden. Er beklagte sich über die Untreue des Ministeriums.

Inzwischen muste es geschehen. In der That rechtfertigt auch die Miene, in die ihn der Weiberanzug kleidet, seinen Widerstand. Die Mademoiselle von Eon, wie wir sie izt nennen müssen, ist eine der raresten Karrikaturen.

Stellet euch eine Figur vor, von dem Model und im Meisel eines Cyklop, unter einer Weiberhaube und in einem schwarzen Weiberrok, mit dem Sankt Ludwigskreuz an der Brust. Diese Figur trägt die Haare rund verschnitten, wie ein Engländer, oder vielmehr wie ein Abbée, platte Mannsschuhe, und den Hals mit einem Mannshalsband zugeschnürt.

Sezt hinzu, daß sich dieses Amphib den Bart puzt, und Tobak schmaucht; daß es den Stuhl zwischen den Beinen rükt; daß es den Rok bis an den Bauch aufhebt, wenn es gewiße Verrichtungen der Natur

ablegen will; daß es sich geberdet wie ein Grenadier und flucht wie ein Dragoner.

Hier habt ihr Mademoiselle Chevaliere d'Eon, wie man das Ding nunmehr am Hofe und in der öfentlichen Welt nennt; oder die Wittwe Ludwigs XV, wie es sich selbst nennt.

Nichts ist lustiger, als ihr zu folgen. Des Wohlstands und der Gewonheit halber mus sie einen Chapeau bei sich haben. Hiezu nun hat sie einen gewißen Maltheserritter erwählt. Dieser macht ihr den Stallmeister. Wenn es nun zur Treppe kommt, so nimmt die Dame immer drei bis vier Staffeln in einem Sprung auf oder nieder. Da steht denn ihr stumpfer Ritter und zippelt ihr hinten nach.

Man hat einen Chanson auf sie; worin unter andern folgende Strophe ist.

Il eſt de francs-maçons
Un trés-zélé confrere,
Sachant de leurs leçons
Les plus ſecréts myſtéres.

Dieſe Strophe belehrt uns, daß unſer Held, um ſeine Ebentheuern zu ergänzen, auch unter die Freimäurer gehörte, und ſogar Meiſter vom Stuhl war.

Eine andere Strophe aus eben dieſem Gedicht aber gehört hieher, weil ſie das Bild unſeres Helden vollendet.

Qu'il ſoit fille ou garçon
C'eſt un grand perſonnage
Dont on verra le nom
Se citer d'âge en âge.

— Hier, Damis, haben ſie eines der reichſten Bruchſtüke zu ihrem Werk. Ihr Mei-

Meisel wird ihm Ründung, Politur und Geschmak zu geben wissen.

Vergessen sie aber nicht, wem sie es schuldig sind.

11.

Arthur an Kleanth.

Meines Tantchen's Gang, oder die Diagonallinie.

Zur Winterszeit, wenn meine Tante keine Bewegung im Garten machen kan, pflegt sie in ihrem Zimmer auf- und nieder zu spazieren.

„Tantchen„ sagt' ich unlängst zu ihr, „wenn ich fragen darf, warum gehen sie nicht längs den Seitenwänden des Zimmers, und denselben parallel hin, sondern immer queer von einer Eke zur andern?„

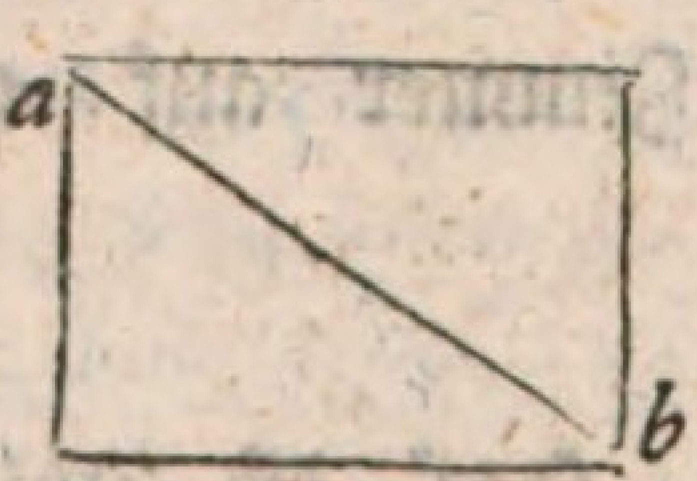
— Nase-

— Naseweiser Vetter! Weil das Zimmer zu klein ist. Da suche ich denn meinen Gang zu verlängern, und gehe den weitesten Weg.

„Also, liebe Tante, lehrt die natürliche Geometrie sie, daß die Diagonale länger ist, als jede Seite des Quadrats?„

— Ach Nein, da weis ich Nichts von.

„Sie sind gelehrter, als sie es selbst wissen. Geruhen sie diese Figur, die ihr Neffe gezeichnet hat, gnädig zu betrachten. Sie stellt den Umriß ihres Kabinets vor.



a — *b*, meine Engelstante ist nun der Weg, den sie gehen. Nehmen sie an, sie giengen in gerader Linie von *a* nach *b*, welches aber ihr Fall nicht ist. . . . .

— Lo-

— Loser Vetter! Spotten sie nur. Wenn sie so alt werden, wie ihre Tante, so werden sie auch über die Seite schrankeln lernen.

„Da sei Gott vor, Schönmümchen: durch diese Merkuriale hätten sie mich beinahe von der geraden Linie meines Beweises abgebracht. Die gerade Linie *a b* ist nun die Diagonale. Der Instinkt sagt ihnen, daß diese Linie, welche dem Nahmen nach eine Griechin ist, und mir beinahe ihre Ungnade zugezogen hätte, länger ist, als die Seiten des Quadrats, das heißt, als die Wände ihres Schlafkabinets.„

— Das glaube ich, Neffe: aber ich weis nicht warum?

„(Abwärts: so wie sie ihren Katechism glaubt!) Tantchen, es kan doch Nichts schaden, wenn man weiß, warum man Etwas für wahr hält. Dazu nun will ich ihnen hel-

helfen. Die Diagonale ist die Basis beider Dreiecke. . . .

— Die Baase der Dreieke? Ich kenne diese Familienverhältniße nicht, Vetter.

„Basis ist so viel als Grundlinie.„

— Ich wäre also ihre Grundlinie?

„So ist's, meine gnädige Frau Tante, wenn sie belieben. Sie sind der Grund, worauf ich meine Hofnung gezeichnet habe. Es ist aber nicht genug, sie überführt zu haben, daß die Diagonale länger als eine Seite des Quadrats ist, wie ich so eben thun wollte. Man mus auch noch die Ehre haben, ihnen zu beweisen, daß die Diagonale mit einer Seite des Quadrats sogar inkommensurabl sey.„

— Jesus, Marie! Inkomm.... wie sagen sie, Vetter?... Inkommensurabl. Das

ist

ist ein terribles Wort. Ich habe es noch nie gehört. Abominabel, pitoyabel, exekrabel kenne ich wol. Ich pflegte diese Wörter sonst zu brauchen, wenn mein Friseur mich nicht gut aufsezte. Aber — inkomsurabl!

„Sie hätten also meine Demonstration begrifen, — — oder nicht?„

— Ja, hat sich wol. — Begriffen! Ich will es ihnen und ihrem — wie hies er doch? — Euklid auf ihr ehrlichs Gesicht glauben.

„Erlauben sie Madam, dafür weiß ihnen Euklid keinen Dank. Er fodert keinen Glauben: er demonstrirt.„

— Mais, ist denn auch Alles wahr, was er sagt. War er doch kein Heiliger!

Bayerische Staatsbibliothek München

„Tant mieux pour lui, meine Gnädige. Kein Saz im Vaterunser ist gewisser, als irgend ein Saz im Euklid.

Hier wollte mir Tantchen eine Tasse Schokolade ins Gesicht gießen. Ich küßte ihr aber die Hand, und rettete mich.

Aber, Kleanth, wer rettet uns von den perukkten und bekragten Tanten, die uns ihre Chrien an Kopf werfen?

12. Phi-

Bayerische Staatsbibliothek München

12.

Philander an Erwin.

Aus Kopenhagen.

Der Kronprinz ist von seiner Norwegischen Reise zurük: bekränzt mit den Lorbeern der Wohlthätigkeit und der Weisheit, die er in diesem Lande sammelte, worauf man mit Recht den Spruch Hiob's anwenden kan: es hat das Silber seine Gänge und das Gold seinen Ort, da mans schmelzt. Des Finstern wird ein Ende seyn, und man wird den Schiefer tief verborgen finden.

Nun wird es sich zeigen, ob er die Oliven mit den Palmen verwechseln wird. Man

ist begierig, was Dänemark für eine Parthie bei dem Kriege nehmen wird, der sich im Nord entzündet.

Gieng es nach der Meinung des großen Haufens, so ist sie nicht zweifelhaft. Bekanntlich sind die Kannengießer hier zu Hause. Mit Schweden und Rusland, sprechen sie, eine Art von Famlienbund schließen, Das ists, was Natur und Staatsklugheit den drei Höfen vorschreiben. Diese Allianz, indem sie den bourbonischen Familienbund balanzirte, müste das europäische Gleichgewicht sichern.

Hellseher fürchten, diese Parthei möchte zu spat seyn. Wenn solche, versezen sie, vielleicht in ältern Zeiten den Umständen angemessen und bequem war, so dörfte sie gegenwärtig beinahe unmöglich, wo nicht eine baare Sottise seyn.

Diese

Diese Spekulationen lassen wir, Sie und Ich, dahin gestellt seyn; und halten uns an Das, was für uns ist. Die Stadtmaterie ist gegenwärtig von der Sendung des neuen Elias, das heißt, von den Schwärmereyen des Etatsrath Martfeld.

Diese Geschichte ist traurig, und, weit entfernt Spott zu verdienen, ist sie ein Gegenstand des Mitleids und der Ehrfurcht. Sie betrift einen Mann von Verdienst, einen wahren und würdigen Menschen.

Eines von den unpolitischen Systemen der Krone war unter andern jenes, welches dem Kornhandel in Dänemark und Norwegen die freye Ausfuhr erlaubte, die Einfuhr hingegen verbot. Alle Welt sah die nachtheiligen Wirkungen dieses Gesezzes ein, und beseufzte sie. Niemand aber wagte es, zu reden.

Martfeld, der Sekretär bei der königlichen Landhaushaltungsgesellschaft, ein aufgeklärter und glühender Patriot; ein Mann, der auf seinen Reisen in und außerhalb Europa solide Kenntnisse gesammelt, und besonders im Kommerzwesen sich durch schöne Schriften bekannt gemacht hatte, opferte sich auf. Er wurde zum Helden an dem falschen System, indem er es öfentlich mit aller Stärke der Demonstration angrif.

Man lies ihn empfinden, daß man ihm wenig Dank dafür schuldig wäre. Dies zog sich der biedere Mann so sehr zu Gemüte, daß er den Kopf darüber verlor. Gagliani, sein Vorgänger, würde ihn nicht verlohren; er würde vielmehr Stof gefunden haben, dem seinigen einen neuen Schwung einzublasen, und die Kornkipperer mit einer der derbsten Satiren zu bezahlen.

Nicht Alle sind einander gleich, die nach Korinth gehen. Martfeld lies im Sommer

des

des vorigen Jahrs den Zeitungen folgende Nachricht einrüken.

„Seit dem 22 Junii dieses Jahrs habe ich mich nach dem außerordentlichen Befehl des allmächtigen Gottes, wie hier unten steht, C. Martfeld — Elias unterschrieben. Zum erstenmal geschahe Dies in einer Erklärung an den S. T. Stadtmagistrat, und nachher so oft ich Gelegenheit hatte, öfentlich und privatim, Einen Brief ausgenommen, worinn ich mich noch vor einem gewißen Freunde verbergen wollte.„

„Indessen hat es in diesen Tagen der königlichen Landhaushaltungsgesellschaft gefallen, den Schluß zu fassen, daß ich in Nichts, Was von der Gesellschaft käme, oder solche direkt beträfe, eine andere, als meine gewöhnliche und allgemein bekannte Unterschrift gebrauchen sollte, bis solche erwogen hätte (welches nun in gewöhnlicher Ordnung geschiehet), ob ihr die Verände-

rung meines Nahmens zur Hindernis gereichen könnte, oder nicht.„

„Da nun die Gesellschaft hiebei Nichts Anderes gethan hat, als was die Vorsicht erfodert, und worinn ich nach ihren Gesezzen gehorchen mus; Andere aber, welche diesen Umstand nicht wissen, sich über meine gedoppelte Unterschrift verwundern möchten: so habe ich es für meine Pflicht gehalten, das Publikum davon zu unterrichten, daß, wenn ich meine vormalige Unterschrift brauche, solches zu Folge des Befehls der Gesellschaft geschieht.„

„Auf Befehl des Herrn Zebaoths aber, dessen Gesandter ich zu Folge seiner Verheißung durch den Propheten **Malachias** bin, wenn ich mich schreibe:

C. Martfelt — Elias.„

Sie

Sie fühlen, Erwin, daß, wenn die Zeitungs-bureaus in Dänemark honett gedacht hätten, so musten sie die Nachricht, aus Respekt für die Menschheit und für den Patienten, unterdrüken. So aber macht sie weniger den Verirrungen des menschlichen Geists und der Schwachheit der Natur Schande, als der menschlichen Bosheit.

Denn wer sieht nicht an dem Aufsaz, daß die Schwärmerei des armen Martfeld bloße Intervalla obscura sind; daß es keine systematische Krankheit bei ihm, sondern vielmehr zu erwarten ist, er dörfte von selbst zur vorigen Richtung seines Verstands zurükkommen, und einst seinem Kopf wieder Ehre machen.

Ein solcher Gegenstand verdiente also Schonung, nicht aber hämische Persiflage. Oder ist es eine so außerordentliche Schwärmerei, wenn man sich mit Elias vergleicht? Vergleichen sich doch die Schulfüchse des

XVten Jahrhunderts öfentlich mit den Ciceronen und Demosthenen. Jeder Poet läst sich ungestraft einen Virgil oder Ossian schelten. Jeder Fahnenjunker leidet es, daß man ihn einen Cäsar oder Alexander nenne. Gewis, es scheint noch Bescheidenheit dagegen zu seyn, wenn sich ein verrükter Mann einem Propheten vergleicht.

Man weis nicht, warum diese Betrachtungen der königlichen Haushaltungsgesellschaft nicht beifielen. Sie sezte ihren Sekretär ab.

Alle wohldenkende Seelen hoften auf die Beßerung Herrn Martfelds; Ruhe und Diät, glaubte man, würden das ihrige thun; als man dieser Tage mit Schmerz folgende neue unglükliche Stelle in der sogenannten Berlingischen Zeitung fand.

„Extrakt eines Briefs aus Norwegen vom 21sten dieses (Jun. 1788.) Monats, an Mich

Unter-

Unterschriebenen, nach Anleitung der Verordnung vom Kornhandel in Dänemark und Norwegen.„

„— — — Sie schrieben, und der junge Thronfolger führte Das, was sie schrieben, nach allen seinem Vermögen aus. Er kam den 19 huj. eben an dem Tage, welchen er bestimmt hatte, bei seinen Felsenbewohnern an. Der Philosoph sah' in ihm den Fürsten, der dem gedrukten Landmann die Ketten abnahm, der den eisernen Zepter des Monopolisten, der Aristokraten, der Aussaugungskniffe der Schazungsheber und der Sportelbedienten zermalmte.„

„Vielleicht wird Norwegen für Das, was es ist, nunmehr erkannt. Ein Land, dessen Volk niemal bezwungen worden. Ein Land, das seinen König nie hintergangen hat. Tapfer unterdrükte es nur die Gewalt der Tirannen. In seinem Genie hat es Alles, auf was der Südländer bei seinem glüklichen

Klima

Klima und guten Einrichtungen stolz ist; indem es ohne alle Bequemlichkeit in seinen Hölzungen und in den Eingeweiden der Erde, ohne sich aufhalten zu lassen, auf dem Wege der Wissenschaften fortgeht.

„— — — Ich wünsche dem verehrungswürdigen Veranlasser so vieler Wohlthaten Glük zu seinem Beinahmen. Aber gestehen mus ich's, ich sehe ungern, wenn ein Biedermann in dem philosophischen 18ten Jahrhundert seinen eigenen Nahmen verdunkeln will. Bei dem unharmonischen Zunamen verlieren sich die Verdienste unter der Menge; und so lange wir in Gesellschaft leben, können uns die Urtheile derselben doch nicht gleichgültig seyn.„ —

„So weit mein Freund. Auf den außerordentlichen Befehl des Herrn Zebaoth bekannt gemacht, und von mir bezeugt.

Martfeld — Elias.

„Post-

„Postscript: Evang. Joh. IX, 39. Und Jesus sprach: ich bin zum Gericht auf die Welt kommen, auf daß die da nicht sehen, sehend werden, und die da sehen, blind werden.„

Durch diese unglükliche Verirrung lies sich das königliche Finanzministerium nicht abhalten, dem Verdienst Gerechtigkeit zu leisten. Aus einer Grosmut, welche der Politik einer öfentlichen Stelle ganz anpaßt, und die niedrigen Wege der Privatsucht beschämte, lies es dem edlen Marifeld eines der ersten Exemplare der neuen Kornhandelsordnung, wodurch die Einfuhrfreiheit, die nur in einigen Theilen des Staats geöfnet war, allgemein gemacht, und überhaubt der Kornhandel auf die von ihm angegebenen Grundsäze gebracht wird, unter dem Siegel der königlichen Zollkammer zusenden.

Schöner konnte das Ministerium den Traum des bedaurenswürdigen Mannes nicht reali-

realisiren: auf daß die da nicht sehen, sehend werden, und die da (schief) sehen, blind werden!

Ein neuer Beweis, werden sie ausrufen, wie gut es war, daß die Kirche den Layen das Bibellesen verbot. Das will ich nun nicht sagen, Erwin; ob ich schon gestehen mus, daß ich fürwizig bin, zu wissen, was wohl Martfeld hätte seyn mögen, wenn es keinen Elias gäbe.

13.

Xiphilin an Damöt.

Den 23 Eismond.

Wahrlich, Damöt, in diesen bitterkalten Tagen erinnert der wohlthätige Ofen an's Holz, das Holz an den Wald, der Wald an die unselige Bemühung gewißer neuern Oekonomen und Kameralisten, die Wälder immer kleiner zu machen, und ihren Boden in lauter Aeker und Wiesen zu verwandlen.

Läuten hören, ohne zu wissen, wo die Glokken hängen, ist eine betrübte Sache. Gleichwol ists oft der Fall. Hätten wir mehr Holz, so würde dieses unentbehrliche

Pro-

Produkt wolfeiler seyn. Wäre es wohlfeiler, so würden in unsern gräulichen Wintern weniger Elende erfrieren.

'S war eine Zeit, Damötchen, da Deutschland zu viel Wald hatte. Da war's gut, die überflüßigen Holzungen auszurotten, und durchs Austroknen der vielen Sümpfe das unfreundliche Klima zu verbessern. Wenn du den Tacitus von den Sitten der Germanen ließst, meynst du nicht, hier sei von Sibirien oder Kanada die Rede.

Aber schon lange laufen Aurochsen und Elendthiere nicht mehr auf'm Harz und am Rhein herum. Jener alte Ueberfluß an Holz existirt nicht mehr. Manche Gegenden leiden Holzmangel. Vor etwa zehn Jahren hoften wir ohne Grund, unsere Winter sollten kürzer und gelinder werden.

Euler wollte beweisen, daß die Erde, wiewohl mit sehr langsamen Schritten, der Sonne sich nähere; und daß sie zulezt verbrennen würde. Büffon läßt sie dagegen erfrieren.

Dem sei wie ihm wolle. Ich halt's mit Vaniere. Unter andern liebe ich diesen Dichter auch darum, weil er der Schuzgeist der Wälder gegen die Verheerungen des Pflugs zu werden strebte. Wie beseufzt er nicht die Ausrottung des Hayns bei Toulouse an seinem Kloster.

O! mihi Lojolidae juvenes, in nostra recepti
Castra recens, o si veterem fas reddere lucum
Fletibus avulsum dolui quem nuper amaris!

Die Eiche, diese Königin der deutschen Bäume, sollten sich die Herren von der Kammer vorzüglich empfohlen seyn lassen. Sie

sollten in diesem Punkt Druriden werden. Sie schüzt uns nicht nur gegen sibirische Winter, wie der izige, sondern sie kan uns auch zu natürlichen Gewitterableitern dienen. Sie ist der Baum Jupiters, der oft in Blizgestalt in sie herabfährt.

Ach! Aber wer leitet die falsche Kalkuln der Plusmacher und der Federfüxer von uns ab!

14.

Damöt an Xiphilin.

Antwort.

Ich weiß, Xiphilin, daß du von keinem Oberförster bestochen bist, die Philosophie der Holzkultur zu predigen.

Amant Di quoque sylvas, Dardaniusque Paris.

Aber dein Text ist interessant. Es ist, wie das Sprüchwort sagt, ein Wort geredt zu rechter Zeit.

Torf und Steinkohlen giebts nicht überall. Und auch sie sind nur ein unvollkommener Ersaz für Holz. Auf deinen Vers antworte ich dir mit einer andern gleich passenden Stelle des göttlichen Lojoliden.

antiquos ferro ne dejice lucos!
Auſpicis effoſſo terris carbone Britanni.
Quam male diſſolvunt frigus, quam ducitur aegre
Spiritus infeſto niſi tabeſcentibus igne
Monſpelienſis opem tulerit pulmonibus aër.

Man mus Menſchen im Lande haben. Der an ſich richtige Grundſaz von der Bevölkerung wird aber in kleinen, blos den Feldbau treibenden Ländern oft ſehr ſchief angewendet. Fünfzig wohlgenährte und wohlgewärmte Bürger ſind mehr werth als fünfhundert Hallunken.

Dem ungeachtet rottet man Wälder aus, bricht Hayne um, um Fabriken und Bierbräuereyen zu errichten. Einſt wird eine Zeit in Europa kommen, wo das Sprüchwort ſagen wird:

post nummos — lignum!

Registratur
des zehnten Hefts.

1.

Leander an Burlin. — Eine Burlinade.

2.

Blondin an Arabella. — Ueber's Brod.

3.

Evander an Palemon. — Gelehrte Anecdote.

4. Pere-

B

Registratur.

4.

Peregrin an Mirliton. — *Linguet* contra *Seguier*.

5.

Dämonax an Sabbatin. — Eine Geisterscene.

6.

Wahrmund an Wißlieb. — Sieg der Offenbarung.

7.

Elpin an Sulpiz. — Aus Strasburg. — Das Darum vom Warum.

8.

Aegle an Damis. — Fragment aus der Geschichte der Amazonen.

9.

Aegle an Damis. — Fortsezung des Vorigen.

Registratur.

10.

Aegle an Damis. — Die vorige Materie.

11.

Arthur an Kleanth. — Meines Tantchen's Gang, oder die Diagonallinie.

12.

Philander an Erwin. — Aus Kopenhagen.

13.

Xiphilin an Damöt. — Den 23 Eismond.

14.

Damöt an Xiphilin. — Antwort.

D

Hyperboreische Briefe.

Nro II.

F

15.

Crispin,

der Kanzleidiener,

an

Memnon,

den Ex-Minister.

Noch immer hielt ich Was auf Sie, weil sie mir ehemahls manche Sportel einbrachten, mich auch zu der hochlöblichen Kanzleidienerstelle, die ich bekleide, beförderten; und ich freute mich also, daß ich sah, wie Doktor Hermes, dessen Deduktion ich bei einem Herrn Kollegen (sie wissen, daß diese Etikette zwischen mir und den Räthen im Brauche ist,) auf dem Tische aufgeschlagen fand, sich ihrer vor der ganzen löblichen

Welt so warm annahm; sie einen großen, edlen Mann nannte, der unschuldig gekränkt würde.

Freude machte mir's, sage ich, daß es Leute giebt, die der Kabale dreust unter's Gesicht tretten, und einen tugendhaften Mann, zum Troz der Schurken, für tugendhaft erklären.

Aber was mus ich sehen! So eben sagt man mir, ein Kollege hätte auf diese ehrwürdige Schrift eine Satire druken lassen. Daß Gott erbarm! Stehen sie gegen ihre Widersacher nicht da, wie der arme, hilflose Mond gegen einen Schäfer, der Steine und Koth gegen ihn wirft.

Sie sind verlohren, Memnon; sogar Ich fühle Beruf, mich mit ihren Feinden zu vereinigen und gegen sie aufzutretten: jedoch indem ich mich an besagten Herrn Kollege halte. Denn mit dem Alleingehen

ist's so eine Sache. Hätten Sie die nicht gewagt, so stünde es besser mit ihnen.

Also erstlich zum Eingange ermeldter Diatribe. Im Vertrauen will ich ihnen sagen, daß ihn der Herr Kollege nicht gemacht hat, sondern Meister Stax, der Verfasser des Zeitungsartikels (den Sie wohl kennen,) lieh ihm seinen Verstand und seine Feder dazu. Aber lassen sie uns immer gestehen, daß es ein Muster von Captatio benevolentiae ist, wie unser Konrektor zu sagen pflegt. Der arme Hermes! Um ihn totaliter zu zernichten, wählte man den Verlag Herrn Nicolai, weil es der Verlag der wizigen Schriften ist.

„Ich bin kein Freund noch Feind des Freiherrn Memnon, weiland Geheimderathspräsidenten.„ Welcher feine Zug!

„Ich spreche aus bloßer Gerechtigkeitsliebe, ohne alle Passion.„ Noch feiner.

Denn alle Welt weiß, daß sie ihm, seinem Vater, seinem Bruder, mit Einem Wort, der ganzen honnetten Familie, auf den Fus traten.

Gewiß, diese Schrift ist kein Pasquill; es müste ja sonst auf dem Titel stehen. Und der Verfasser lobt Sie sogar auf der 5ten Seite. Doch vergaß er noch Etwas: daß sie auch eine saubere Hand schreiben. Keine Kleinigkeit. Sie sehen, wie sehr ich sie noch liebe, wie sehr ich auf Alles, was sie erheben kan, aufmerksam bin.

Noch mehr: „Ein Kupferstich, der vor einem Gesangbuch steht, hat eben die Konnexion mit dem Geist und dem Karakter des großen Herrn, den er vorstellen soll, als die Schriften eines Mannes mit dem Mann haben, der sie schrieb.„ Wenn Dieß nicht Wiz ist, so will ich den meinigen verlohren geben.

Ihr Gegner gesteht ihnen Höflichkeit zu. Ein Hurone müste man seyn, um ihnen dieses Verdienst abzuläugnen. Er läst ihrer Thätigkeit und Wahrung des herrschaftlichen Interesse Gerechtigkeit. Daran thut er völlig Recht. Er meynt, wenn sie diese Tugenden nicht gehabt hätten, so wären sie ein abscheulicher Mensch gewesen. Er hätte immer hinzusezen können: und alle übrigen: so wäre der Schluß desto unumstößlicher.

Allein hier irrt er sich. Er rechnet ihnen jene Eigenschaften als Tugenden an; von einem Kanzleidiener aber müssen sie weniger Generosität erwarten: ich lege sie ihnen vielmehr für große Fehler aus. Und damit sie sehen, daß auch Ich meine Gründe vor mir habe: so hören sie, was der kürzlich zu Nikopel verstorbene Professor und Bergrath Borax, den der Kammergerichts-Assessor von Sabinus als seinen Leibarzt und einen scharfen Denker verehrte, bei

ihrem Abschied sagte: „Drei Hindernisse stunden dem edlen Memnon im Wege, und machten ihn unglüklich; erstlich wollte der Fürst immer Geld haben; zweitens hatte Memnon fast lauter Dummköpfe unter sich; und drittens daß er den Eseln Feur unter die Schwänze band.„

Da haben sie's. Auch hatte der scharfsichtige Mann Recht. Warum ließen sie es nicht beim alten Schlendrian, wie ihre Vorfahren? Wozu das Treiben und Feuern? Sie wollten unsern Karakter umschmelzen: das erfoderte mehr als Einen Memnon.

Zum Exempel mit ihren Kassa-Stürzen! Welcher Kobolt gab ihnen diesen Gedanken ein? Wissen sie nicht, daß man die Leute mit Nichts mehr ennuyren kan, als wenn man sie zur Rechenschaft zieht. Oder glaubten sie etwan, es wäre ein Mittel, sich gefällig zu machen.

Lassen sie sich eine Anecdote erzählen. Ihr überstrenger Bruder, „die Giftkröte und Kreuzspinne,, (wie ihn der Herr Kollege sehr poli nennt,) wollte einst einem gewißen Beamten aufs Fell, weil er um 7 Uhr in der Frühe Parthenen lud, und bis 11 Uhr schlief, dann die Leute nicht vernahm, dann schnapste, dann zum Essen, dann auf die Jagd gieng, dann ins Wirthshaus, wo er bis zu Mitternacht sof, und die Renthei seinem Schreiber lies. Dieser ehrliche Mann blieb unlängst an einem Rezeßgen steken von 7,000 Gulden. Machte Das etwan Lärm? Nicht im Geringsten. Man wußte es feinlich auf den Schreiber zu schieben. Hier ein Nullgen mehr hinzu, dort Eines weg: nun paßte das Ding. Der Mann hatte sogar noch Ehre davon. Der Landesfürst schrieb ein Belobungsdekret, und sezte ihn auf eine höhere Stelle.

Hui! Da sollte man das Aufheben gesehen haben, das sie und ihr Argus vom

Bruder darüber gemacht haben würden. Feur und Schwerd! Wenigstens eine Loge im Zuchthaus für den Bidermann! Dem Himmel sei Dank, daß sie nimmer bei uns sind.

Dieses Beispiel hatte seinen Nuzen. Seit dem stirbt hier Einer mit einem Rezeß von sechstausend Gulden, dort geht ein Anderer durch mit zehntausend. Wozu die Leute mit der Rechnung übereilen! Verlohnt sich's wol, um solcher Kleinigkeiten willen unsere Freunde im Schlaf stöhren? Ueberhaubt gieng ihr Bruder, soviel Talent und Eifer er auch für den Staat besessen haben mag, mit den Leuten zu unsanft um.

Nun kommen wir zu einem ihrer Haubtfehler. Heist das Politik für einen Minister, sein Ohr einzelnen Menschen leihen, Klagen über schiefe Anstalten ganzer Kollegien anzuhören? um Einem Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, die Armada ganzer Corps

niederzuschlagen? Lesen sie ihren Text hierüber auf der 11ten Seite der Diatribe ihres Gegners. Wusten sie, der erleuchtete Mann, der Mann, der in Geschäften und in Kollegien grau wurde, denn nicht, daß ein Dikasteer in der politischen Kirche eben so infallibel ist, als ein Beichtstuhl in der geistlichen?

Sehen sie, wie wir's izt halten. Irgend ein Mißvergnügter beschwehrt sich: er klagt über Unrecht, über Mangel der Einsicht, oder gar über Schurkerei. Sein Anbringen wird an das Kollegium um Bericht geschickt. Dieses giebt es dem Referenten, das heist, dem Beklagten. Hierdurch wird Richter und Beklagter in Einer Person vereinigt. Ein sehr fügliches Mittel, auf die Wahrheit zu kommen, und die Sache abzukürzen. Die Folge ist, daß Kläger abgewiesen, in die Unkosten kondemnirt, und

ein Beispiel gegeben wird, Andere klug zu machen.

Ich werde müde, Memnon, an ihnen zu kuriren. Fühlen sie nicht, wie viel in diesem Mittel liegt, die ohnehin so sehr beschäftigte Kollegien vom Ueberlauf zu schüzen, und die Resolutionen, an deren Autorität so viel liegt, bei Ehren zu erhalten.

Nur noch Eines. Der Fürstin musten sie die Heyrathssache zwischen ihrer Prinzeß und dem jungen Mogul ganz allein überlassen, wenn sie weise seyn wollten. Meleager, der Oberjägermeister, hätte diese Staatsangelegenheit füglich besorgen können. Durch ihre unzeitige Einmischung verdarben sie's bei dieser edelmütigen, dieser sonst so anbethenswürdigen Frau. Ihr Misvergnügen stekte ihren eben so edlen Sohn an, und es pflanzte sich in diese erlauchten Herzen ein

Keim

Keim des Ekels, den ein habiler Minister immer zu vermeiden gesucht hätte.

Und vollends mit dem entlaufenen Kabinetsrath. Hier weis ich meinen Aerger kaum zu fassen. Vors Erste war es höchst unsubtil von ihnen, daß sie es litten, wie ein so schlechter Mensch das ganze Vertrauen des Herrn erwarb. Dardurch wurden sie von diesem Taugenichts abhängig, und sezten sich in den genanten Fall, ihm Alles zu bewilligen, was seine Unersättlichkeit begehrte. Hier begiengen sie, ihrer Rechtglaubigkeit zur Schande, ein wahres Gözzenopfer. Sie schmeichelten dem Teufel, weil sie ihn mehr fürchteten, als Gott. Damit zeigten sie, daß ihre Religion ein wenig mexikanisch wäre.

Umsonst, Memnon, umsonst würden sie mir versezen wollen: wie kan ich über die

Gunst

Gunst des Fürsten schalten? — Waren sie nicht Weschir? Waren sie nicht der Alleinmann? Hätten sie diesen Grundsäzen, und ihrem System gemäs gehandelt, so wären sie gerade durchgegangen, hätten sich ihrer Superiorität, und derjenigen, die der ehrliche Mann immer über den Schurken hat, bedient. Mit Einem Wort, sie hätten sich niemal in den elenden Fall gesezt, diesem Menschen, dafür daß er seines Gleichen nicht unterstüze, Belohnungen zuzugestehen. Die Aergerniß, die sie darüber, daß sie gute Anschläge nicht durchsezen konnten, gegen diesen Ihrer so unwürdigen Vertrauten äußerten, erniedrigt sie vollends, an statt solche Sie erheben sollte.

Kurz, ihre Sottisen sind so vielfach, so außer der Regel eines tüchtigen und schlauen Ministers, daß sie verdienen, sechs Jahre dafür auf die Vestung zu gehen, um durch diese Diät klüger zu werden.

Mir ekelt, mich länger mit ihnen abzugeben. Und doch habe ich ihnen noch so viel zu sagen! Vielleicht entschließe ich mich noch zu einem zweiten Purgatif, wenn ich sehe, wie ihnen das Gegenwärtige anschlägt.

16.

Fortsezung des Vorigen.

Je mehr ich ihren Fehlern nachdenke, desto häufiger fließen sie auf meine Feder zu. Ihre Landverbesserungsplane: welcher Gedanke für einen Minister in Ursomanien!

Worauf gründete er sich? Auf die Landkommission, die sie anstellten? Fürwahr, ein trefliches Mittel! Wer sagte ihnen denn, daß man mehr zu wissen brauche, um Oekonomie und Agrikultur zu verstehen, als ein Jurist zu seyn; daß Landwirthschaftskalkuln von der Rechtswissenschaft verschieden wären? Diesen Irrthum hätte ich ihnen, als blos-

bloßer Kanzleidiener schon, benehmen können. Wenn man Jurist ist, so ist man Alles.

Alsdenn, konnten sie nicht die Genies von unsern Ministersöhnen zuvörderist dabei anstellen? War es nicht ein Mittel, diesen Herren ergiebige Pensionen und Accidenzen zu verschaffen? Voilà votre betise. Daß sie Das übersahen, das kostete sie den ganzen Preis ihres Projekts. Und hernach ihre Misgrife in der Wahl der Glieder. Sie wurden auf allen Seiten betrogen. Warum? Weil sie ihre Leute nicht kannten, ihnen nicht zuvor auf den Zahn fühlten. Das nötigte Sie, die Meisten wieder fortzujagen, oder, was eben soviel heißt, Sich eine Menge Feinde zu machen.

Von der Invalidenkasse spreche ich, vors Erste, nicht. Sie hat schon den Haubtfehler, daß die armen Diener kontribuiren müs-

 sen.

müssen. Eine unheilbare Krankheit. Zu Ihrem Fluch existirt dieses Institut leider noch.

Aber auf den Grundpunkt. Sie wollten den reinen Ertrag des Landes vermehren; sie wollten dem Landmann beßere Grundsäze beibringen, die Brache abstellen, Stallfütterung und Futterbau einführen, Gemeindehuthen vertheilen, Waiden und öde Plázze urbar machen u. s. w. Kurz, sie wollten uns glüklich machen. Und Das wollten Sie Memnon? Wissen sie denn nicht, daß es in der Staatskunst, in der Gesezzgebung eines der ersten Axiome ist: das Gute geht schwehr. Hatten sie nicht das Beispiel Joseph's, des gepurperten Menschenfreunds, vor Augen. Sahen sie nicht den Undank, die Hindernisse, die Opfer, so ihn seine Verbeßerungen kosten, offenbar. Und wie weit von der Macht dieses Monarchen zu der ihrigen!

Hät-

Hätten sie doch das edle Sprüchlein bedacht: man laße uns beim Alten! Oder wollten sie uns weiser machen als unsere Väter: åmsiger als unsere Nachbarn: reicher und genügsamer als unsere Vorfahren: aufgeklärter als es der alte Brauch war? Unglükliche Fantasie! Wie: wir sollten die Asche unserer Grosältern beschämen; wir sollten fleißiger und pfiffiger seyn wollen, als sie? Sie miskennen uns, Memnon. Mit der Aufklärung hintergeht man uns nicht: sie taugt zu Nichts, als das trübe Wasser hell zu machen, da fangen sich dann die Fische beßer. Wer sollte ihnen dafür dankbar seyn: die Beamten, die ihre Sporteln und Schlingen dabei verlieren? Der Unterthan, dessen Regel ist: alle Verbeßerungen zielen insgeheim nur auf den Nuzen der Herrschaft? Servitor, Herr Verbesserer!

Was heist Aufklären? Heißt es etwan, daß die Beamten mehr Accidenzen haschen; daß das Chaos der Justiz beim Alten bleibe;

daß man dem Landsherrn und dem Unterthan desto längere Nasen drehen könne; daß der Bauer Nichts zu thun habe als tagwerken, essen und sich auf die Haut legen? Oder heist es die Gerichtshändel vermindern, indem sich Mäßigkeit, Verträglichkeit und Billigkeit im Lande verbreitet; heist es Nachdenken und Fleis anwenden, um seine Steuren desto richtiger und gemächlicher bezahlen, seinen Nachbar unterstüzen, und mit mehr Wohlbehagen leben zu können? Mit Einem Wort, heist es nicht, weniger zum Kruge gehen, früher aufstehen, und dem Amte Nichts zu thun geben? Dero Diener, Herr Memnon!

Das wissen ihre Nachfolger besser zu machen. **Es lebe das Alte!** Unsere Väter waren auch keine Narren: wofür trugen sie sonst ihre großen Bärte. Wie: die Justiz verbessern, Prozeße vermindern? Also hätte man sein Jus umsonst studirt! Den Rechnungsfuß simplifiziren? Also wären keine

Revi-

Revisoren mehr nötig! Die Oekonomie zum Studium machen? Also gälte ein Anderer so viel als ein Jurist! Feur, Mordio!! Ihr Enkel hört: man will uns das Brod nehmen! Man will uns unsere Sporteln, unsere Kreuze und Nullen verbiethen, die Brillen zerbrechen, die uns bisher ernährten.

Sehen sie, Memnon, die Stimme des Publikums über ihre sogenannte Landverbesserungsanstalt. Sie machten Leute zu Oekonomie-Kommissaren, welche Landwirthe von Profession waren. Solche machten sie von den Beamten unabhängig. Dardurch grifen sie diesen nicht nur in ihre Sporteln, sondern auch in ihre Ehre. Kein Wunder, daß das ganze Corps der Juristen ihnen auf den Hals fiel: Aber eines, daß sie ohnzerfleischt aus dem Lande kamen.

Izt haben wir für ihre Landkommission eine Landes-Oekonomie-Deputation, das

wäre, einen Bastard von ihrem Geblüt. Diese hingegen ist besser organisirt. Vors Erste erschuf man kein eigenes Personal dazu. Es waren unter den bereits besoldeten Unentbehrliche genug, um einen Qui - pro quo - Posten damit besezen zu können. So besteht denn dieses neue Kollegium aus einer Anzahl junger und alter Fakultätsfüchse unter dem Vorsiz eines Mannes, der dieser Würde gemäse Ansprüche macht. Dieses Corps nimmt keine Diäten an, sondern es dient, wie die Preobrasenskische Garde, par honneur.

Auch entsprechen die Thaten desselben seiner sublimen Bestimmung. Da giebt's weder Schwürigkeiten, noch Klagen, noch Widerspruch — denn Alles bleibt beim Alten. Ist irgendwo ein naseweiser Kopf, der auf was Neues anträgt, so geht der Beamte loci auf den Plaz und entscheidet den Fall aus dem Codice pandectarum. Eine unumstösliche Autorität. Denn wie sollten wir unsere

sere Umstände besser einsehen, als die Tribo-niane, die Bave und Mäve sie schon vor tausend Jahren wusten. Am Ende des Jahrs macht die Deputation eine Tabelle ihrer Verbesserungen, und legt solche dem Fürsten vor.

Aber Sie, Memnon! Sogar an dem Heiligthum der Altäre vergrif sich ihre frevelhafte Faust. Haben sie nicht der Geistlichkeit ihre Schlämpgen abgeschnitten, indem sie ihr zumutheten, daß jeder Pfarrer ein Inventar über die zur Pfarre gehörigen Möbles ausstellen sollte, da es doch Brauch war, daß man solche beim Abzug mit sich nahm und die Herrschaft neue anschaffen lies. Ein doppelter Vortheil; denn erstlich war der abgehende Pfarrer in seiner neuen Residenz schon eingerichtet, hernach erhielt der Aufziehende wenigstens Möbles vom modernen Geschmak.

Ferner, verlangten sie nicht von den Geistlichen, daß sie ihre Zimmer auf ihre Kosten

puzen, weissen, ihre Gartenzäune nachbessern, und was ihre Kinder und Gesinde verdarb, ersezen sollten? Durch diese verkehrte Anstalten zogen sie sich auch dieses, das fürchterlichste Corps aller Zeiten und aller Staaten, auf den Nacken. Die geweihte Erde erschütterte, die Kanzeln fiengen an zu donnern und zu blizzen, und sie und ihre Rotte waren noch glüklich genug, die Scene zu verlassen, ehe sie die Rolle Korah's traf. Wenn die Hunde bellen, so blökt die Heerde. Daher kam es, daß der allgemeine Haß der Gemeinden auf sie fiel, und sogar das Volk bei ihrem Abzug jauchzte.

Eben so verwegen handelten sie, daß sie die alten Ministere entfernten. Dienten Sie etwan jemals bei der oesterreichschen Armee, daß sie auf diesen Gedanken kamen? Nicht doch; sie und ihr Bruder hatten sich das falsche Vorurtheil in Kopf gesezt: um ein tüchtiger Minister zu seyn, sei es nicht genug, Ehrlichkeit zu besizen, sondern es wäre noch eine

eine Dosis Kenntnisse und Geschäfteliebe, nebst einem beugsamen Geist dazu nötig.

Welcher schiefe Schluß! Versahen jene hochverdienten Männer, die sie für Eseln annahmen, nicht die Ministerstellen vor Ihnen? und ist dies kein Beweis, daß sie fähig waren, solche zu versehen? Friede ihren Schatten! Sie sind nun alle drei an einem erhabenen Ruder, und sehen mit Mitleid auf Ihre Thorheiten herab.

Hingegen kan ich nicht umhin, Ihnen für den Streich, den sie dem Schwiegervater unseres illustren Oekonomie-Deputations-Direktors spielten, Eins zu versezen. Wissen sie, daß jener Mann das glänzende Verdienst hatte, einst zween Deserteurs aufzufangen, und mit eigener Hand nach Capitanea einzuliefern. Dies ist der Zug, der ihm erstlich das ganze Herz des Fürsten, der damahls noch Jüngling war, nachgehends aber die Ministerstelle erwarb: ein Zug, der der

hohen Seele des Herrn, welche Verdienste zu schäzen und zu belohnen weis, eben soviel Ehre als dem Talent des damaligen Amtmanns macht, der, auf Gefahr des Menschengefühls und seines eigenen Rückens, zween Flüchtlinge unter die Spizruthen lieferte. War dies nicht Thätigkeit? Gehörte nicht ein grosses Herz dazu? Je nun, was hatten sie also an den ministeriellen Eigenschaften dieses Mannes auszusezen?

Und ein solcher Streich — um aus tausend Beispielen nur Eins zu wählen — sollte ungestraft bleiben. Von den Männern selbst, die sie auf dergleichen Art kränkten, haben sie nun freilich Nichts mehr zu fürchten; sie nahmen die Rache mit ins Grab: aber desto mehr von ihren Söhnen. Deren sind zwölf an der Zahl, lauter rüstige, wichtige und von Haß gegen den Vorfolger ihrer Väter entflammte Männer. Zwölfe sind Einsen Tod. Das empfinden sie nach gerade: der ihnen den Banditenstich durch

die Diatribe versezte, ist einer von den Zwölfen.

Immer toller trieben sie's. Nicht genug, daß sie den Wespenschwarm der Pfarrer aufstöberten, sogar an dem Hohenpriesterthum vergrifen sie sich. Sie verlangten die Kastenrechnungen von dem Geweihten. Man lachte Sie aus. Sie mahnten. Umsonst! Sie drohten. Pimperlimpimp! — Was Teufels wollten sie auch mit den Rechnungen? Wo fides theologica ist, braucht's da Ueberzeugung und Zweifel? Was thaten sie. Da man ihr Ansinnen verlacht, ihre Mahnung ausgepfiffen, ihre Drohungen verachtet hatte: so kassirten sie beide Konsistorialräthe. Nichts weiter? Warum den Superintendenten nicht mit. Das war ihr Fehler; bei Diesem hätten sie anfangen sollen.

Man sieht nicht Alles voraus. Der Eine der Räthe war zugleich Regirungsdirektor. Aus Kaprize legte er auch diese

Stelle nieder. Der Andere vertheidigte sich öfentlich, und bewies, daß nicht das Konsistorium, sondern die Superintendenz in der Schuld wäre. Dieß gereichte Ihnen nicht zum Vortheil. Das Publikum trat auf die Seite der Räthe.

Ich werde innzwischen auf die meinige tretten, um ihnen Zeit zu laßen, ihr Gewissen zu prüfen, und es auf das Uebrige, was ich ihnen noch zu sagen habe, vorzubereiten.

17.

C r i s p i n,

der Kanzleidiener,

an

M e m n o n,

den Ex-Minister.

Beschluß.

Was ich ihnen noch zu sagen habe, trauriger Mann, wird kurz seyn. In der Sache mit dem alten Beamten hatten sie ganz Unrecht. Denn da der Mann alt war, und schon länger den Herrn schlecht bedient, und den Staat betrogen hatte, so kam's auf ein Paar Jahre mehr oder weniger nicht an.

Her-

Hernach, als die erledigte Stelle wieder besezt seyn muste, warum musten sie gerade ihren Vetter dazu nehmen. So handelt ein gewandter Minister nicht. Und konnten sie diesem, ohngeachtet sie ihn nicht kannten, nicht auf dem Gesicht lesen, daß er Nichts taugte.

Um den andern Beamten war es wirklich Schade. Das war ein Original. Man beschuldigte ihn zwar, er wäre in den Rechten eben so leer als in allen andern nüzlichen Dingen. Desto besser aber konnte er saufen, trischaken, fluchen, scheibeschießen und ehebrechen. Das Rechnungswesen verstand er ex asse. Quittungen machen, falsche Hände schreiben, Urkunden unterschieben, da war er Meister. Noch beßer gelang ihm das Bauwesen. Im herrschaftlichen Amthaus (das beiläufig 2000 Gulden werth war,) verbaute er viertausend Gulden, und das so glüklich, daß sein Nachfolger, der sich, wie der Herr Kollege sagt, mit schwehrer Hand rekom-

rekommandirt hatte, unmöglich fand, es zu bewohnen.

Dieser Nachfolger nun war so ein rechtes Exemplar von Ihnen. Er hatte ganz Ihre ungeheuren Grundsäze. Er sprach von Nichts als Verbesserung. Er führte eine neue Justizpflege und eine neue Polizei in seinem Fach ein. Dafür wurd' ihm der verdiente Lohn. An dem Amt, wo er izt steht, denn er wurde für seinen Diensteifer versezt, treibt er zwar noch den Unfug fort. Er hat die armen Unterthanen verleitet, Gott weiß wie viel, Aeker mit Klee anzubauen, und ihr Vieh zu vermehren. Um ihnen mit seinem Beispiel voranzugehen pflanzte er selber einige zwanzig Jaucherte mit dem neuen Kraut an, lies sich in einen Viehestand ein, und treibt die Landwirthschaft ex professo. Zum Glück steht er nicht unter dem Stab des Juristenkollegii. Er würde es auf die Schnauze kriegen. Seinen treflichen Vorgänger hat man, sogleich nach Ihrem

rem Abschied, wieder hervorgezogen und nach Verdiensten versorgt. So gerecht sind wir, seitdem sie weg sind.

Ihre Begrife sind unheilbar. Sie wollten die Revenuen des Staats vermehren, und dazu wählten sie den Grundsaz, daß Reichthum der Unterthanen, Reichthum des Herrn seye. Sie wollten Feld- und Wiesenbau in Flor bringen, Gewerbe und Handel blühend machen, Wege und Brücken herstellen, Chausseen bauen, mit Einem Wort überall Ordnung einführen. Sogar das Erziehungswesen interessirte sie. Sie schmeichelten sich eine Pflanzschule von tüchtigen Dienern, edlen Bürgern anzulegen, um die Taugenichtse, die am Mark des Vaterlands nagen, entbehrlich zu machen. Donquischotterenen! Freund Memnon — Donquischotterenen!

Wissen sie denn nicht, daß wir Neuerungen verabscheuen; daß wir Nichts zu wissen

sen brauchen als den Schlendrian; daß die dummen und faulen Diener so gut leben wollen, wie die brauchbaren. Sie nahmen keine Rukſicht auf Familienverhältnisse. Sagte ihnen denn ihr dienstferttiger Geist gar Nichts davon, daß Ministersöhne von Natur Alles wissen, daß sie nothwendig klüger und brauchbarer sind, als andere Menschenkinder.

Sie widersprachen ganzen Kollegien zum Besten einzelner Menschen, blos aus dem armseligen Grunde, weil diese Recht, jene aber Unrecht hatten. Sie errichteten eine ökonomische Fakultät, weil sie nicht einsahen, daß Jurisprudenz schon die Landwirthschaft und alle Finanzäste in sich begreift. Sie schlugen also das Kalb vor die Stirne, an statt es beim Schwanz zu ziehen. Denn die Juristen bewiesen ihnen, daß mehr Wiz unter einer Perukke stecke, als im Hirn eines berühmten Mannes, und daß man nicht fortkommen könne, ohne mit ihnen gut zu stehen.

Was war das Ende vom Lied? Alle Kollegien verabscheuten sie, in allen Kanzleyen rief man das Cruzifige über Memnon. Das Korps der Beamten grief zu den Waffen: an dessen Flügel schloß sich die Geistlichkeit und die Universität an. Sie suchten sich hinter ihre Landkommission zu verschanzen, welches ihre Leibwache war. Nun gieng das Treffen an.

Sie behaubteten, daß man nicht blos für den Fürsten, sondern auch für den Unterthan zu sorgen schuldig sey. Dies schlug dem Faß den Boden aus. Nun kehrte ihnen auch die Hofparthey den Rücken. Nun waren sie ein verlohrner Mann.

Sehen sie, Memnon, ihre Geschichte. Sie kan nicht getreuer gezeichnet werden. Aber empfangen sie das Lenitif, das darinn liegt. — Nun hört der Kanzleidiener auf, zu reden, und der Freund, der Bürger spricht.

Großer

Großer und ungleichbarer Mann!

Der Troß schimpft dich; aber noch hast du Verehrer. Wahre und einsichtsvolle Patrioten, Männer ohne Falsch und ohne Eigennuz — wie Du — beseufzen in der Stille dein Schiksal. Sie fluchen über das Unrecht, so man am Licht der Sonne an einem tugendhaften Manne begieng; sie schämen sich im Nahmen des Vaterlands der Unbild, womit die Verräther desselben seinen Wohlthäter belohnen; einen Mann, dessen rastloser Zwek, worauf sich alle seine Handlungen konzentrirten, das Landeswohl war; der eben so erhaben durch seine Seele, als durch seinen Geist ist; der Alles in sich vereinigt, was den großen Staatsmann macht, Wissenschaften, Muth, Kenntnisse, Redlichkeit und Religion.

Noch hast du eine Parthey, die, obzwar im Geheim, deinen Tugenden und Verdiensten Gerechtigkeit läst; die es sich selber

sagt, daß du weder vor dir noch hinter dir Deines Gleichen hattest; daß dein Gang immer weise und gerade war; daß du gewis nie mit Vorsaz und Wissen fehltest; und deine Verleumder verächtliche Wichte sind.

Diese Vaterlandsfreunde sehen mit Trauer den Verfall des Nahrungsstandes, die wiekehrende Erschlaffung aller Thätigkeit in den öfentlichen Geschäften, den erstorbenen Patriotism, das Heer von schlechten Dienern des Landes, die zunehmenden Betrügereyen und Landesschulden, die allgemeine Apoplexie an.

Sie wünschen und hoffen — denn wann hoft der Mensch nicht mehr — daß die Vorsicht irgend einen wohlthätigen Genius erweken möchte, der, wo nicht dem Vater Ursomaniens, doch seinem edeldenkenden Sohn die Augen salbe, um die Unschuld des biedern Memnon's einzusehen,

und seine alten Tage mit Friede und Lohn zu krönen.

In solchen Regungen werfen sie sich vor ihre Hausaltäre nieder mit der heißen Bitte zum Schuzengel des Vaterlandes, er möchte solchem noch einen Minister erweken von Memnons Geist und Herz, und alle Lotterbuben, die ihn, so wie diesen, zu stürzen gedächten, an lichten Galgen führen.

Sollte ihr Gebeth vergeblich seyn? Nein. Schon fühlen sie die Gegenwart jenes Schuzengels. Es ist Ursomanien's künftiger Beherrscher. Gros und weise wie sein Vater, und weise und gros wie seine Mutter legt er täglich, durch die Erhabenheit seiner Triebe, durch die Wahl seiner Lieblinge, durch das Licht seiner Wünsche dar, was einst Menschenglück und Landeswohl von Ihm erwarten dörfen.

Ihr Schuzengel aber, weiſer Memnon, umarme ſie. Er miſche Milderung in ihr Schikſal, und erhalte Sie bis zu dieſem frohen Tag. — Dixi.

18.

Hippias an Xantus.

Formul zu einem politisch-chymischen Prozeß.

Ueber, unsern Sinnen empfindbare, Wirkungen sind alle Menschen einig. Sobald aber von den etwas verborgenen Ursachen dieser Wirkungen die Rede ist, so glaubt sich jeder au fait hierüber råsonniren, disputiren und dezidiren zu können. Selten aber legt sich einer aufs — Beobachten.

Hundert schreiben von einer Sache, welche Neun und Neunzig davon nicht kennen, und Tausend sprechen, was Jene geschrie-

ben haben, nach, weil sie zu dumm oder zu faul zum Selbstdenken sind. Auf diese Weise entstehen Volksmeinungen. Eine solche ist die Religion.

Große Finanziere und große Dichter haben zwar schon entschieden, die Religion sei eine Stüze des Staats, und sogar in königlichen Kabinetsordren liest man diesen Saz, als unläugbare Wahrheit, aufgepflanzt. Laßt uns ihn unpartheiisch prüfen.

Ich bin weder Finanzier, noch Dichter, noch König; ich bin Nichts als Natur- und Menschenforscher. Dieses Studium nehme ich nicht aus Büchern, sondern am Gegenstande selbst. Auch brauche ich gegenwärtig kein Kreditiv, um mich zu meinem Beruf zu legitimiren: ich liefere Beweise.

Den Herren, welche so gern ganze Bände über Sachen schreiben, die sie durch einen einfachen Versuch ausmachen könnten, will

will ich zu ihrem Gebrauch ein Spezifikum bekannt machen, wornach sie verfahren können, um, wo mehrere Ursachen einen gewißen Effekt verursachen, die wahre zu finden.

Recipe: Wenn zwo Ursachen a und b vorhanden zu seyn scheinen, welche die Wirkung c hervorbringen: so sondere b ab und lasse a allein wirken. Findest du nun, daß c jedoch erfolgt: so schlüße ohne sonderliches Kopfbrechen: die Ursache b könne wohl es allein thun. Dito vice versa.

Folgt aber nach der Absonderung des Einen oder des Andern die verlangte Wirkung nicht: so müssen wohl beyde Kräfte in Verbindung dazu gehören. Folglich wirkt keine für sich, und an sich allein.

So simpel nun dieses Mittel ist, in einem verwikelten Falle die Wahrheit zu finden, so wenig Gebrauch wird doch davon gemacht. Man sieht Staaten blühen, jeden

 seine

seine Pflicht thun, bürgerliche Tugenden ausüben: Wirkungen, die kein Mensch läugnet. Aber die Ursachen davon? Liegen sie in Religion oder — Natur?

Man ist insgemein für die erste Meinung. Ohne Religion, glaubt man, lasse sich keine bürgerliche Verfassung denken; ohne Religion würde es keine folgsamen Unterthanen, keine Redlichkeit, keine Tugend geben; mit Wegnehmung der religiösen Meinungen würde eine wohlgeordnete bürgerliche Gesellschaft sich in eine Räuberbande verwandeln. Folglich sey die Religion ein Haubtgegenstand der Gesezzgebung.

Um nicht in Zweideutigkeiten zu fallen müssen wir gewiße Begriffe vestsezen. Ein Zusammenhang von Meinungen, welche ein übernatürliches, auf die Welt wirkendes, von der fühlbaren Materie verschiedenes Wesen betreffen: dies ist die Religion. Und was ist bürgerliche Pflicht? der Gehorsam,

wel-

welchen die Unterthanen der Obrigkeit leisten, die Abgaben und Dienste, kurz Alles, was im Kreise der öffentlichen Gesezze liegt. Was Gesezz? — Eine Vorschrift, zu deren Beobachtung ich durch äusserliche Macht bewogen bin. Was Tugend? Der innerliche Trieb, der mich zu einer guten Handlung, zur Sittlichkeit und Menschliebe bestimmt — ein ganz freyer, selbstständiger Trieb.

Fragt sich nun: wo liegt die Ursache zur Ausübung der bürgerlichen Pflichten? Antwort: bedienet euch unseres Prozesses, sondert die Ursache a von der Ursache b ab, und gebt Acht, welche Wirkung daraus entspringt.

Zum Exempel:

Hebet das Gesezz und seine Zwangsmittel auf. Lasset die Geistlichkeit folgende Kanzelrede halten:

„Lie-

„Lieben Christen und Schaafe. Ihr wisset, daß unser Meister und Herr seinem Jünger Simon Petrus befahl, den Zinsgroschen zu entrichten. Auch wißt ihr, daß geschrieben steht: **gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist.** Ferner sagt die heilige Schrift, Matthäi im 5ten, **so Jemand von dir verlangt, Eine Meile zu gehen, so gehe Zwo.** Unser Durchlauchtigster nun und seine Kammerräthe, die von der Lehre des Evangels entzündet sind, haben sofort alle Beamten, Soldaten und Büttel in die Hölle geschikt. Fürohin wird man weder Steur noch Dienste mehr ausschreiben, sondern der Fürst verläst sich auf euer Gewissen. Er weiß, daß ihr, so Ein als der Andere, freiwillig, aus Religion, abtragen werdet, in Hofnung der Seeligkeit, die Denjenigen bereitet ist, welche ihren Zinsgroschen ohngemahnt darbringen, und für Eine Meile Zwo frohnen.„

Trügt

Trügt mich meine Chymie nicht, so darf ich mich erbiethen, die Prästationen, so diese Predigt bewirken wird, auf Mich zu übernehmen.

Wendet nun den Prozeß um; gebet ein ganz und gar weltliches Gesezz, lasset eure Büttel an der Rathhaustreppe ausrufen:

„Morgen steurt man: daß ihr's wisset! — Bei Einem Thaler Strafe! Und übermorgen ist Haasentreiben. — Bei fünfzehn Jagdhieben!„

Ich wollte wetten, das Experiment wird sich selbst übertreffen; es wird zum Erstaunen wirken.

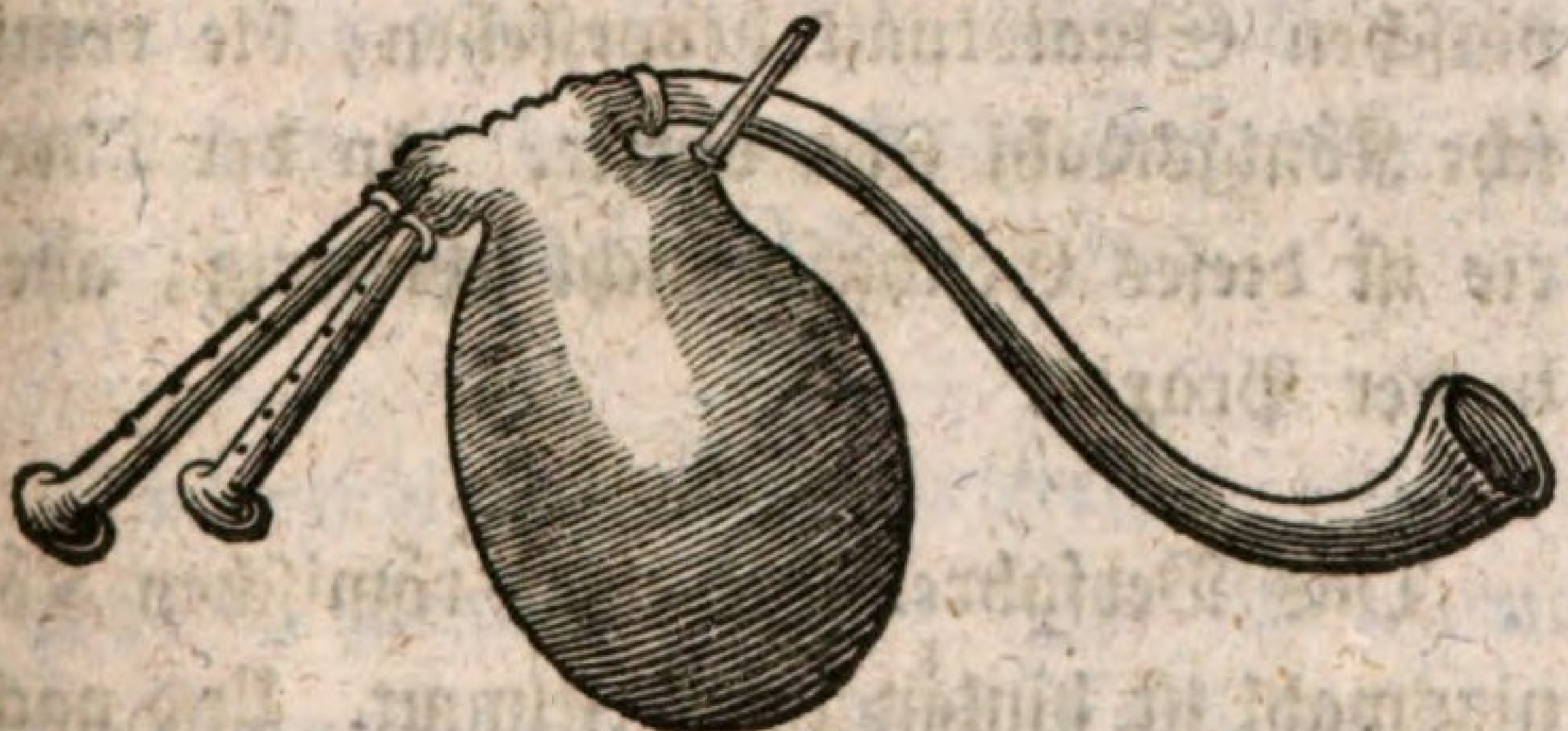
Was bewirkt demnach die Ordnung der bürgerlichen Pflichten: die Religion, oder die Ruthe? Worinn liegt der Heftpunkt der Gesellschaft: im Fanatism, oder in der Furcht? Ein faßliches, simples Experiment.

Zwote Frage: so bewirkt die Religion wenigstens die Tugend? Laßt sehen. Ist Gottesfurcht die wirkende Ursache der Tugend, so müssen alle Diejenigen, welche Religion haben, nothwendig tugendhaft seyn. Dieser Schluß ist rund und schneidend.

Erkundiget euch nun bei Jenen, die entweder aus Beruf oder Philosophie mit dem größern Haufen umgehen, die in täglicher Verbindung mit jener Klasse sind, deren Gang ganz kunstlos, ganz natürlich und unverdekt ist, und welche die Triebe der Handlungen dieser Klasse klar vor Augen haben: sie werden euch einstimmig sagen, wie sie mit Schmerzen wahrnähmen und sich es nicht verläugnen könnten, daß gerade Die, so am Meisten Profession von der Religion machen, die Nichtswürdigeren, wo hingegen die sogenannten faulen Christen und Kirchenverächter größerntheils gute Bürger und edle Menschen wären. Ein Experiment,

das auf der Gasse liegt, das Jeder machen kan, und das ganz wohlfeil ist.

Was wäre nun das Resultat unseres Prozesses? Das, daß der Saz: die Religion sei die Grundveste des Staats, die Seele der bürgerlichen Gesellschaft, mehr nicht als ein Gemeinplaz sei, den eine gewiße Art Menschen kurzsichtigen Gesezzgebern aufzubinden wuste, um ihre überflüßige Existenz zu erhalten.



19.

Rhynsolt an Markulf.

Etwas Diplomatik.

Ich bin mit ihnen einverstanden, daß eine der wichtigsten Intriken, welche der europäischen Staatskunst bevorstehen, die römische Königswahl seyn dörfte. In der Theorie ist dieses Geschäfte nicht schwierig; aber in der Praxis.

Das Verfahren bei einer römischen Königswahl ist hinlänglich bestimmt. Und nach Allem, was mag wohl der Zentralgesichtspunkt der Wahlfürsten, der große Wunsch des Publikum seyn? — Die Ruhe des deutschen Reichs.

Die Ruhe Deutschlands, Markulf, ist unter allen Interessen, die bei diesem Staatsgeschäfte eintretten können, zuverläßig das Erste; ein Interesse, dem, wie mich däucht, alle übrigen Verhältnisse von Macht, Religion, Familie ꝛc. ꝛc. nachstehen.

Was auch von Seiten der fremden Höfe für Nebeninteressen entstehen mögen — woran es bei einem Geschäfte von der Art nie, und in gegenwärtiger Krise am wenigsten, fehlen kan — so dörfen wir uns versprechen, daß jener Grundsaz oben schwimmen, und daß er der allgemeine Vestpunkt aller Partheien werden müsse.

Deutschlands Ruhe interessirt ganz Europa in gleichem Grad. Im Mittelpunkt desselben gelegen ist dieses Reich die Seele Europens. Durch solche Lage und seine innerliche Stärke beherrscht es, wenn es will, Alle: es ist ihr natürlicher Schiedsrichter. Deutschland kan keinen Stoß bekommen,

ohne daß es Mehrere fühlen; und da seine Ruhe, seine Konsistenz aus seinem System entspringt; und man sich wenigstens für überzeugt hält, daß seine Organisation nimmer verbessert werden kan: so scheint die Erhaltung der deutschen Staatsverfassung ein Grundsaz der europäischen Politik zu seyn.

Fragen sie mich nun, was mein Prinzip voraussfeze: so antworte ich ihnen, einen Kronwerber, der 1°. mächtig genug, das Reich von innen und von aussen zu schüzen; 2°. vermöglich genug, um nicht in Versuchung zu fallen, sich an demselben zu vergreifen; 3°. mäßig und aufgeklärt genug, um die thörrichte Idee von Souverainism abzulegen; 4°. politisch genug, um das Gleichgewicht der Religionen zu erhalten; 5°. in solchen Staats- und Familieverbindungen, die ihn viel Gutes ausrichten, und wenig Böses vollbringen lassen.

Dies

Dies wären die Kardinalpunkte, wovon ich ausgienge, wäre ich Wahlfürst. Nun kömmt es darauf an, welches unter den deutschen Häusern, so auf diese Foderungen Anspruch machen, sich solchen am meisten nähern würde. Hier nun fängt die Praxis des Wahlgeschäfts an. Dank sei der Vorsicht, welche, wie man glaubt, ihren Minister Friederich II begeistert hat, daß er, unter andern, auch diesem Punkt vorsahe!

Der Kaisertitel kan unmöglich Jalousie erweken, wie ihr Freund H*** glaubt. Dieser Titel ist ein leerer Schall. Es scheint, daß er von dem Ursprung und der Wirkung desselben nicht genugsam unterrichtet sey, wenn er meynt, dieser Titel hätte jemals Neider erwekt. Die Römer erfanden ihn, weil ihnen der Name König verhaßt ware. Aus gleichem Prinzip, um das öffentliche Vorurtheil zu schonen, behielten ihn die römischen Monarchen bey. So lange Rom noch über Könige gebot, so mochte dieser

Titel Was sagen; aber heut zu Tage bedeutet er weder mehr noch weniger als jeder Königstitel. Er verleiht Demjenigen, der ihn führt, nicht die geringste Superiorität in Europa, weder in facto noch in iure, weil die Superiorität ein Recht ist, das nur auf der Macht beruhet.

Als Karlmann, der beinahe den ganzen Occident beherrschte, starb, so ambitionirte diese Nation nichts weniger als die Fortführung des Kaisertitels für seine Nachfolger. Aber weil die Griechen, ein eitles und kindisches Volk, Alexandern den König der Könige nannten: so fielen die Czaaren, ihre heutigen Anverwandten, auf den Gedanken, sich Kaisere nennen zu lassen. Da dieser Titel weder vornehmer, noch größer machte, so räumte man ihnen solchen ohne Schwierigkeit ein.

Einen ganz andern Stof der Jalousie dörfte die Ambition eines gewißen Hauses

an Handen geben, und der Geist seiner Politik. Dieser mus nothwendig die ganze Aufmerksamkeit der Wahlfürsten beschäftigen. Der . . . . . sche Gesandte, mit welchem ich mich dieser Tage über diese Materie unterhielt, meynt, daß wir zwo Haubtpartheyen aufs Theater tretten sehen würden: Rusland und den Fürstenbund.

Dieser Staatsmann behaubtet, daß izt gerade für den Fürstenbund die schöne Zeit da sey, sich geltend zu machen, sich in Ansehen und Wirkung zu bringen; und daß die Beschleunigung des Wahlgeschäfts für Deutschland ein Geschenk der Vorsicht seyn würde.

Ich gebe meine Stimme dazu, Markulf, daß man dem neuen Kaiser die Krallen stumpfe; daß man die ganze Kraft der Konstitution des deutschen Reichs aufrufe, der Neuerungen in demselben Schranken zu sezen; daß die Leitere des Wahlgeschäfts ein H***, ein D***, ein G*** ꝛc. ꝛc. sich der

Superiorität ihres Genie und ihrer Talente bedienen, um jeden fremden Einfluß zu entfernen: mit einem Wort, Was man in diesem Punkt will, dazu votire ich — auf den Beding, daß man meinen Liebling, Leopold, den Großherzog von Toskana, zum römischen König wähle.

Markulf: könnte man die Kaiserkrone durch Personaltugenden verdienen, wer wäre würdiger?

20.

Markulf an Rhynsolt.

Gegenstük.

Nichts mus zu einer Stunde, wie die heutige, unserer Beobachtung entgehen. Die Revolution, die sich mit der Ballei Franken zutrug, ist, dem Ansehn nach, ein sehr gleichgültiger, sehr einheimischer Zufall — eine Einrichtung, die ein Hausvater in seiner Famile vornimmt. Aber, wenn ich mich nicht irre, so kan sie wichtige Folgen nach sich ziehen.

Der verstorbene Landkomthur, Baron Lehrbach, sah sie voraus. Er — den man mit dem kaiserlichen Hofe ganz indentifiirt

glaubte — beseufzte sie. Darf man der Kronik glauben, so gab er den Rittern hin und wieder Winke darüber. „Ich ärgere mich„ sagte er kurz vor seinem übereilten Tode zu einem seiner Vertrauten, „daß man mich nicht verstehen will; ich kan mich doch nicht deutlicher erklären.„

Ah, verklärter Mann! man verstand dich völlig; aber man wollte Nichts wissen. Dieser Staatsstreich kam nicht von gestern her; er war allzu gut vorbereitet. In der That ist er ein Meisterstük der Politik. Alle Saiten waren so fein aufgezogen, alle Mißtöne so sehr entfernt, Alles so in Harmonie gesezt, daß die Geschichte vielleicht kein Beispiel von einer Operation hat, welche weniger Widerstand und einen allgemeinern Beifall fand.

Freund: Alles neigt sich zum Monarchism: so lebhaft ist unser Gefühl von dem Vorzug desselben. Was stellt uns der Orden

den der Teutschherren für ein Bild vor? — das Bild einer geistlichen Aristokratie.

Ein mächtiger Körper — ohne Energie und Lebenskraft: sich selbst und Andern zur Last: der Kloz Periklet's, bevor er unter der Hand des Künstlers zum Jupiter ward. Von aller Konnexion mit der Religion längst getrennt trägt der Orden die ganze Barbarei geistlicher Stifte an sich: Obern, die im Ueberfluß und Wohlleben schwimmen, während die Novizen darben; Undisciplin unter den Beamten; Kabalen, Nepotism und Menschendruk. Eine Ballei gleicht einer ostindischen Provinz unter der Regierung des Nabobs und seiner Rajahs.

Der Tod des Baron Lehrbach macht Epoche. Unstreitig ist die Ballei Franken unter den übrigen die wichtigste. Man schäzt ihre reine Einkünfte auf eine halbe Million. Sie verdiente also, andern zum Beispiel zu dienen. Der wohlthätige Geist

des oesterreichischen Bluts verbreitete sich bis über Sie. Er nahm von der Vakanz der Landkomthurei Gelegenheit, das System der Ballei umzubilden und es so zu organisiren, wie es seyn muste.

Die Regierung zu Ellingen ist aufgehoben und dem Ordenstribunal zu Mergentheim einverleibt. Hierdurch gewinnen die Geschäfte mehr Resonanz, Lebhaftigkeit und Nachdruk. Da sie dem unmittelbaren Auge des Regenten mehr genähert sind, so hört jeder fremde Einfluß auf.

Die Residenz des neuen Landkomthurs ist transferirt; sie ist an einen heiterern Ort versezt. Seine Einkünfte, die zuvor ungewiß waren, sind fixirt; sie sind so stattlich, daß er ganz mit der ihm zukommenden Würde leben kan*). Er hat sein Schiksal er-

gänzt:

*) Die Einkünfte eines Landkomthurs zu Ellingen schäzte man bisher auf 50 — 60000 Gulden.

gänzt: da ihm die Regierungssorge abgenommen ist, so kan er sich nunmehr mit den Göttern Epikurs vergleichen.

Auch das Loos der Ritter ist verbessert. Ihre Präbenden sind ansehnlich vermehrt; und die jüngern Kandidaten, die bei der alten Verfassung völlig leer ausgiengen, haben nun ergiebige Pensionen.

Alles Dies, man kan es nicht läugnen, ist edel, groß und seines aufgeklärten Stifters würdig. Allein es ist nicht Alles. Der Teutschmeister, überzeugt von der Zuchtlosigkeit, worein sich hin und wieder die Beamten gesezt hatten, die öfters Nichts als die Landplage der Unterthanen und die Sekkatur der benachbarten Fürsten sind, ordnete eine scharfe Untersuchung gegen sie

an.

den. Nunmehr sind sie, wie man sagt, auf 15,000 Gulden arrondirt.

Vom Herausgeber.

an. Durch die Eintheilung der Ballei in drei Oberämter nimmt er diese Masse genauer unters Aug; und schneidet ihnen jene Schikanen ab, wodurch sie den Orden in odiöse Prozesse mit den Nachbarn verwikelten; Prozesse, die grösserntheils nur von der Bissigkeit und dem Uebermuth der Subalternen entsprangen, und jene Harmonie trennten, welche zwischen benachbarten Staaten so heilsam ist.

Die Einsicht und Grosmut, womit der Teutschmeister alle seine Schritte bezeichnete, ist ohne Gleichen. Er ist's, der es vermittelte, daß das Kapitul den Würdigsten wählte. Baron Zobel ist einer der kultivirtesten und liebenswerthesten Kavaliere seiner Zeit. Niemand schien es mehr zu verdienen, der Nachfolger eines Lehrbach zu seyn, eines Vorstehers, der, ungeachtet der Verläumdungen, womit ihn die Kläffer der Publizität nach seinem Tode belegen wollten,

das

das Verdienst des Herzens und des Geists in hohem Grade besas.

Da die Einwohner zu Ellingen durch den Abzug der Kanzlei an der Nahrung zu leiden schienen: so wollte der Teutschmeister anfänglich den Schaz, so er vorfand, und der sich auf eine Million belaufen haben solle, dazu anwenden, um ihr Schiksal zu erleichtern. Auf die Vorstellung aber, die man ihm machte, daß diese Hülfe nur augenbliklich wäre, und sich nicht auf die Zukunft erstreken dörfte, beschloß er, die vorhandene Ländereyen unentgeltlich unter die Bürgerschaft zu vertheilen. Ueberdiß versprach er, von Zeit zu Zeit einen Sejour zu Ellingen zu machen: ein Vorsaz, dessen der Ort wegen der unendlichen Reize seiner Lage und dem Vorzuge seines Pallasts würdig ist.

Dies, Rhynsolt, sind die Gründe, warum die Revolution zu Ellingen von aller

Welt

Welt begnehmigt wird, und warum sie die Bewunderung aller Menschenfreunde verdient. Die Nachwelt wird sie zu schäzen wissen: sie wird sie unter die erhabenen Wohlthaten zählen, welche unser Jahrhundert dem Blute Marie-Theresens schuldig ist.

Denn wer sieht nicht ein, daß es ein Glük für den teutschen Staatskörper wäre, wenn sich diese Umschmelzung in die übrigen Balleien verbreitete. So, wie der teutsche Orden bisher beschaffen zu seyn scheint: so ist er Nichts als ein todter, schwehrfälliger *) Körper, für den es Schade, daß er bei dem Reichthum seiner Säfte, bei der Stärke seiner Nerfen so ganz ohne Trieb und Schnellkraft da liegt. Von einem belebenden Geiste angehaucht und zu einer Souverainetät gebildet müste er ein großes Gewicht in die Wagschaale Teutschlands legen.

Laßt

*) lourd im Original.
Vom Herausgeber und Uebersezer.

Laßt uns nicht behaubten, daß Dies der Typ des Ministerium zu Mergentheim sey; die Symptome sind noch weit entfernt: aber laßt uns frohlocken, daß die Axt dem Baum an die Wurzel gelegt ist.

Die Welt verliert sehr wenig dabei, ob eine Republik von menschlichen Amphibien aufhört, ob sich aus der Kette der Naturhistorie ein Geschlecht von Halbpfaffe und Halbweltmann verliert; aber das teutsche Reich gewinnt dabei, einen Arm mehr zu bekommen; die Menschlichkeit siegt, indem sie die Ordnung der Dinge und der Staaten, den Frieden der Gesellschaft dadurch verbreitet siehet.

21.

Aristogiton an Phädrias.

Hofnungen oder Träume.

Man weis, daß Vater Malebranche, der den Vortheil hatte, Alles in Gott zu sehen, die Auferstehung aus den Raupen bewies, welche zu Schmetterlingen würden. Dieser Beweis, versezte man ihm, ist so leicht, wie die Flügel des Subjekts, von dem er genommen ist.

Gewiße Philosophen, welche die Manie haben, Alles zu berechnen, sagen, da die Quantität der organischen Materie weder zu- noch abnähme: so könne man nicht wol umhin,

hin, zu denken, daß die gegenwärtigen Menschen aus der Substanz ihrer Voraltern bestünden. Der aufgelöste Körper eines Mannes, zum Exempel, wovon ein Theil der Partikeln als Dunst in die Luft gehe, käme als Regen oder Thau wieder herab, um jenen Theil zu befruchten, der Staub bliebe. Hieraus nun entstünden Schampignons, Kohl, Zwiefeln, Salat. So hätte Kain vielleicht ein Stük Adams, Henoch die Seele Kains gespeist. Jeder von uns äße seine Uraltern, trinke sie, und ziehe sie mit der Luft, die er athme, ein.

Diese Hypothese ist sinnreich. Es ist angenehm, sich einzubilden, daß man mit einem Vater, den man schäzt, einer Gemalin, die man liebte, einem großen Mann, den man bewundert, sich vereinige. Die Idee, daß wir bei unsern Festins Helden und Philosophen auffsezen, bezaubert. Wenn

man sich vollends vorstellt, daß jene Massakre nur geschahe, um die Felder von Oczakof zu düngen, damit die Söhne der Türken und Tatarn, welche dabei blieben, desto mehr Lebensstärke bekommen, so kan man die Regierung der Welt nicht genug bewundern.

Kalmet machte es besser, als sein Kollege: er beweist das Mirakel der Resurrektion aus den Vampyrn. „Man hat niemals„ sagt er „einen todten Vampyr angetroffen; Todte können Lebenden das Blut nicht aussaugen; die Vampyrn leben: Ergo sind sie auferstanden.

Bei den Griechen war es sehr diffizil, Vampyr zu werden. Die Flamme des Holzstoßes verzehrte den Körper, bis zur Zunge und zu den Zähnen, um zu saugen. Von Allem blieb etwa ein Pfund Asche

übrig,

übrig, die noch überdiß mit der Asche des Holzes und der Gewürze stark vermischt war. Dieses Klümpchen Asche reichte nicht zu, einen Vampyr zu reproduziren.

Allein was ist den Göttern nicht möglich! Pelops war schon in einen Ragout verwandelt: Ceres hatte schon eine Schulter von ihm gespeist: die Götter erbarmten sich: sie riefen ihn zurük.

Ah! So käme denn die Reihe auch an Mich, von meinen Enkeln gefressen zu werden? Wohl bekommen ihnen meine Reste! Aber wenn ich als Ebenderselbe wieder auferstehen soll, wie mein Pastor verlangt: wie werden sie mir mein Theil wieder zurükgeben? Traun, da finde ich Verlegenheit. Sollte ich geschehen lassen, daß sie um Meinetwillen Etwas von ihrem Embonpoint verlören?

Die Egyptier waren schlaue Köpfe. Um dieser Verlegenheit abzuhelfen, machten sie Mumien aus den Todten. Aber in einem Stük übersahen sie's doch: da sie dem Leichnam das Hirn sorgfältig wegnahmen, so weis man nicht, wie die Mumien bei der Auferstehung denken wollen.

22.

Felix an Arthur.

Die Stimme der reinen Vernunft in der Sache des Grafen von Salm.

Sie sind fürwizig, was sich in der Brieftasche meines verstorbenen Freunds Florimund fand? Trefliche Dinge, Ritter. Sie sollten ein schönes Stük Arbeit à la suite der Loisirs d'un Ministre d'Etat ou Essais dans le gout de ceux de Montaigne geben, wenn sie für die Presse bestimmt wären. Allein er schrieb blos für sich und seine Erholung. „Canam mihi et Musis„ ist das Motto auf dem Pakt. Es ist die Abend-

röthe eines im Umgange mit der Welt und den Musen zugebrachten Lebens. Sie wissen, daß Florimund seine Logik für Sich hatte: diese Aufsäze sind also nicht für den großen Haufen; und Dies auferlegt seinem Testamentswärter Diskretion.

Inzwischen haben sie hier ein Fragment daraus.

* * *

Das Blut der Salm mus doch von edler Art seyn. Wir kennen den Rheingrafen: und nun macht uns Friederich der Große — Er, der sein Lob nicht zu verschwenden pflegt — mit einem andern Salm von einer sehr liebenswürdigen Seite bekannt *).

Die-

*) Um den Widerspruch zu retten, der aufmerksamen Lesern hier auffallen könnte, mus man vermuthlich annehmen, daß der König zweenerlei Prinzen von Salm kannte. Der Fragmentist

Dieses Zeugnis sollte doch die sogenannte Publizität im Respekt erhalten, den Nahmen Salm mit mehr Achtung auszusprechen. Allein wir gewinnen mehr dabei, wenn wir spotten, als wenn wir bewundern. John Bull liebt Die, denen es mislingt, nicht; und die Journalisten, seine Lohnknechte, richten sich darnach.

mentist zielt offenbar auf jenen, von dem Friederich II (Tom. XI. pag. 187. Edit. de Berlin) sagt:

„il voyage en compagnie d'un prince de Salm, qui est fort aimable et qui a remporté l'approbation de toutes les cours ou il s'est produit. (Item pag. 196.) — — — et il accompagnoit un prince de Salm qui est réellement aimable.„

Und der folglich von dem Prinzen von Salm, dessen pag. 304 und 307 gedacht ist, wesentlich unterschieden ist.

Note von den Hyperboreern.

Wie: ihr gesteht, daß der Rheingraf Verstand habe, und doch tadelt ihr seine Unternehmung? Von einem verständigen Mann müssen wir schließen, daß er nicht ohne Grundsäze handle. Kennet ihr nun die seinigen? hat er sie euch entdekt?

— Nein —

Je nun, so lang man die Beweggründe einer Handlung nicht kennt, so mus man sich enthalten, sie zu beurtheilen. Das Stillschweigen eines erhabenen Mannes mus man verehren.

— Allein er sollte sie wohl entdeken.

Wer sagt euch Das? Damals, als es schiklich war, fragte man ihn nicht darum; izt, da das Spiel verlohren ist, wäre es außer der Zeit. Teutschen sollte es genug seyn, daß der Rheingraf Reichskavalier, um ihn zu rechtfertigen, wenn er der Freiheit ergeben ist.

Nichts ist ungereimter und konsequenzloser als eure eigenen Grundsäze. Indem ihr den Grafen von Salm tadelt, so hebt ihr den Markis de la Fayette in Himmel. Gehen euch die Amerikaner näher an als die Holländer? Ist idem nicht idem?

Ich bin zu nichts weniger gedungen, als zum Schuzredner des Rheingrafen. Bin völlig unbefangen. Ich kenne diesen Herrn nicht; bin nichts weiter als Zeitungsleser wie Ihr. Aber ich mische mich zuweilen in das Vernünfteln: und so denke ich denn über Das, was ich lese, nach. Ich lege es auf den trokenen Prüfestein der unbefangenen Vernunft, und beobachte mein Gefühl.

Wenn der Graf Salm auch nicht mehr Gründe hatte, die Insurrektion in Holland zu begünstigen, als der Markis de la Fayette für jene in Amerika, so mus ihm die nehmliche Entschuldigung, ia das nehmliche Ver-

dienst gelten. Es ist noch eben so unentschieden, ob die Unternehmung des Kongresses gerecht, ob sie natürlich war, als es unausgemacht bleibt, ob die Faktion der Patrioten Lob oder Tadel verdient. Das Loos einer Intrike bestimmt hiebei Nichts. Die Leztern scheinen wenigstens noch Mehr vor sich zu haben, als ersterer. Sie reklamirten nicht gegen ihren Monarchen, sondern gegen ihren Mitbürger. Diese Reklamation ist nicht neu, sie ist durch mehrere ältere Versuche authorisirt. Der Markis ist den Amerikanern nicht näher verwandt, als der Rheingraf den Niederländern. Seine Parthei war nicht in höherem Grad durch den Einfluß eines großen Hofs begeistert, als die der Patrioten. Diese zielte nicht auf den Umsturz der Regierung, sondern nur auf ihre Einschränkung. Der Markis de la Fayette hatte, sagt ihr, kein anderes Interesse, als den sublimen Instinkt, der schmachtenden Freiheit Held zu werden; vielleicht

leicht hatte der Graf von Salm keinen unedlern.

— Nun schlug aber seine Parthie um. —

Unbesonnene! Sonst wäre er also euer Cäsar! Ihr gesteht doch, so viel ich aus euren Paragrafen lese, daß er Verstand und Muth zeigte: das heist, das Verdienst erklärte sich bei der Anführung für ihn. Folglich that er wohl daran, wenn er sich in der Schuzschrift, die er kürzlichst publizirt haben soll, blos beschränkte, vom Ausgang der Sache Rechenschaft zu geben. Sonst blieb ihm in der That kein Vorwurf übrig.

— Gerade diesen Punkt verlangte man nicht von ihm. Daß er tapfer ist, das weiß man zur Genüge. —

So sprecht ihr izt. Als er sich aber, von der Verwiklung der Umstände dahin gezogen, aus Holland retirirte, wie höhntet ihr, wie pfift

pfift ihr? Wisset, daß es ihm anständig war, gerade sich über diesen Punkt zu erklären; denn er ist bei einem Mann von Ehre, von seinem Stande der wichtigste, und an seinem Plaz war es nicht erlaubt, das Vorurtheil der Feigheit auf sich sizen zu lassen.

Der Rheingraf Johann Ludwig hat, meiner Physiognomik nach, viel Aehnliches mit dem illustren Fiesko. Dieselben Reize des Geists und des Muths, dieselben Tugenden, dieselben Grundsäze. Bei Beiden löst sich der Knoten durch einen Nachen. — Eine Bemerkung, die dem Apologisten des durchlauchten Herzogs von Braunschweig ganz entgieng, so wie jene, daß sein verewigter Held in gewißen Verhältnissen mit Andreas Doria stund.

— Aber das Urtheil der Generalstaaten verdammt ihn. —

Ist das Alles? Als wenn man deswegen lasterhaft wäre, wenn Einem ein Gericht verdammt! — Ist Barnevelt oder de Witte schuldig? Wißt ihr's? Je nun, Beide wurden verdammt — Jeder nehmlich von der obsiegenden Parthei. In der That das Urtheil des Staatsraths verdammt den Rheingrafen: aber wißt ihr, was das Urtheil der Zeit noch thun dörfte? Bei der nächsten Revolution, die einst den Anti-Oraniern gelingt, wird man ihm ein Monument errichten.

Nie können wir mit Präzision von einer Begebenheit urtheilen, die schlechterdings affaire de parthie ist. Beim großen Haufen hat nur der Glükliche Recht. Wo aber dieser schreyt, da schweigt der Kluge.

Nochmal: ich habe kein Hemd in dieser Wasche. Sie sei troken oder naß! Aber ich bleibe beim philosophischen Saz stehen: ein schöner Geist kan keine lasterhafte Triebe

haben.

haben. Ist nun der Rheingraf der glänzende Sterbliche, wofür ihr ihn erkennet, so müssen seine Grundsäze bei dieser Sache verehrungswerth seyn.

— **Nein: Leidenschaft war's bei ihm.**

Wisset, daß Leidenschaft der Sporn grosser Seelen ist; daß sich ohne Enthusiasmus keine merkwürdige Handlung zuträgt — —

— **Nicht doch! Rache war's, Undank** —

Und Das sollte man euch so auf euer Wort glauben? — euch, die ihr, wie ich sehe, in eurem Urtheile Wetterhäne, die ihr von Natur zu kurzsichtig seid, das Interesse der Großen zu durchschauen?

Wer vermag's zu sagen, ob die Erbstatthalterschaft ein Gut für die Holländer sey, oder nicht? — Daß sie's einst war, ist ohne Widerspruch. — Ob's zuträglicher für

sie

sie sey, mit England oder mit Frankreich alliirt zu seyn? Und Das müste man doch zuvor wissen, um die Unternehmung der Gizelaar und Salm richtig abzuwägen.

Friederich, der Infallible, nennt die Republik eine an das Schiff Britanniens gebundene Schaluppe. Das Stillschweigen dieses Richters bei der Scene im Haag sollte uns weise machen, es sollte politische Maulwürfe bewegen, dasselbe nachzuahmen.

Ita sentit Simplicius Eremita.

23.

Paulin an Theophron.

Ein Studentenbrief.

Kanst du dir was Seichteres denken? Ein gewißer Buffon sagt, „überhaubt scheint das Leben der Thiere und Pflanzen ein Etwas zu seyn, was aus allen Wirkungen, oder, wenn man es sagen darf, aus allen den kleinen besondern Leben jedes jener aktiven Partikelchen zusammgesezt ist, denen man ein ursprüngliches und, wie es scheint, unzerstörbares Leben zugestehen mus.„

Allein Vater Zyprian fertigte diese Theorie in seiner heutigen Lection tüchtig ab. „Da„ sagte er „gewißen Naturforschern zu

Fol-

Folge, die menschliche Natur von der der übrigen Thiere nicht der Art oder dem Wesen, sondern blos dem Grade nach verschieden ist: so würde man annehmen müssen, daß nicht blos die physische Sensibilität bei uns das Resultat der Organisation sei, wie bei den Thieren; sondern daß auch unsere Fähigkeit zu denken lediglich von der Organisation abhange, indem kein Mensch, ohne Sinnen und Empfindungen, denken kan, und das Gedächtnis, welches doch zur Persönlichkeit erfodert wird, offenbar von körperlichen Ursachen abhängt, die solches erhalten, zerstöhren und wiederherstellen können: denn es giebt gedächtnisstärkende, so wie gedächtniszerstöhrende Mittel, und ein starker Schlag auf den Kopf, der Genuß gewißer giftigen Kräuter kan die Ideen alieniren. Somit aber verschwände alle Hofnung einer künftigen Auferstehung. Denn, wenn die Partikeln, so des Thiers Organe bildeten und zu seinem Leben Beiträge lieferten, sich zerstreuet und mit andern Kör-

pern vereinigt haben, durch welches Wunder sollten sie wieder auf demselben Flek zusammtreffen, und sich in der nehmlichen Ordnung zusammfügen, worinn sie während dem Leben des Thiers, dessen Bestandtheile sie waren, koexistirten.

Diese Erklärung findet der Pater Rektor unnachahmlich. Er sagt, daß sie an die Sorbonne geschikt zu werden verdiene, und daß man alsdenn sehen würde, daß ein französischer Philosoph gegen einen Professor zu Ingolstadt Nichts als ein Fint sey.

24.

Theophron an Paulin.

Antwort.

Bei Gott ist Alles möglich — Paulin! So antworte ich deinem Professor. Der heilige Augustinus würde nicht so viel Worte verloren haben, wie er. Er würde die Buffonianer geradezu auf den Spruch gewiesen haben: ich weiß, daß ich mit dieser meiner Haut umgeben und in diesem meinem Fleisch Gott sehen werde. Den werden fleißige Theologen sehen, Paulin: nicht aber Freigeister.

Lasset uns die Unseligen bedauren! Deinen Brief gab ich unserm Dechant zu lesen.

Du weist, daß es ein feiner Mann ist, der wohl dem Pater Zyprian, sit venia verbis, eine Schnalle auflösen kan. Gestern Abends disputirten wir mit einander bona charitate über den Anlaß.

Reverendus Decanus meynt, der Einwurf deines Professors wäre nicht neu. Der Saz: „wenn unser Vermögen zu empfinden, welches wir Seele nennen, aus einer organischen Zusammsezung resultirte, wie die Buffon, die Diderot, die Helveze, Fabre, Pristley, Selle u. s. w. behaubten, so müste jeder Theil dieses Zusammgesezten denken:„ wäre längst das große Stekenpferd der Theologie. Inzwischen fänden sich gleichwol Sceptici, die ihn zu widerlegen meynten. Sie sprächen so.

Nicht jeder Theil denkt für sich; sonst müste der Fuß, den wir uns abschneiden lassen, der Zahn, den wir verlieren, fortdenken; wenn wir uns aber ein Glied nach

dem

dem andern ausbrechen, wenn wir uns rädern, viertheilen, spießen lassen, so denkt der Kopf noch immer. Dies ist unumstößliche Wahrheit. Aber jeder Theil trägt das Seinige bei, damit die Denkkraft entstehe. Viele zarte Fäserchen machen eine Fiber, mehrere Räder einen Zeitmesser.

Die Kraft des Kanonpulvers „meynten diese Gegner„ müsse man weder dem Schwefel allein, noch dem Salpeter, noch den Kohlen zuschreiben, sondern ihrer Zusammsezung. Verschieden von den isolirten Wirksamkeiten dieser Bestandtheile entspränge sie aus der Verbindung derselben.

Reverendus läßt die adversarios fortfahren: Daß in dem Zusammgesezten unsere Empfindungen ungetheilt seyn können, lernen wir am Auge. Seiner Zusammsezung ungeachtet liefert es nur ein Sehen. Wir sehen zuweilen mit zwei Augen: aber unser Sehen ist nicht getheilt, nicht doppelt.

Ohne jene künstliche Zusammsezung würden wir gar Nichts sehen. Zu jeder Verrichtung des Menschen werden gewiße Organe erfodert. Ihr könnt ohne Augen mit eurer einfachen Seele nicht sehen, ohne Ohren nicht hören, ohne Nerfen nicht empfinden, ohne Magen nicht verdauen, ohne Lunge nicht athmen, ohne Muskeln kein Glied bewegen, ohne Hirn nicht denken. Sogar der subtile **Boscowich** verwirft euer Argument für der Materie Unfähigkeit zum Denken, in so fern es von der Ausdehnung und Zusammsezung der Theile hergenommen ist.

Bei alle dem mus man, wie Lord **Monboddo** gezeigt hat, sinnliche Vorstellungen von den Ideen unterscheiden. Locke's System war in diesem Punkt nicht exact. Das der Alten — nicht der Scholastiker, sondern der Philosophen — ist gewiß tiefer gedacht. Sinnliche Vorstellungen sind nur die Materialien, der Stof, den der Verstand bearbeitet, um daraus Ideen zu bilden. Ver-

glei-

gleichen und Urtheilen, welches zu Bildung der Ideen unumgänglich erfodert wird, ist, wie Harris und Monboddo zeigen, kein Werk der Sinne, sondern das Geschäft des Verstandes.

Nach den Grundsäzen dieser Männer entspringen die Ideen einer Klasse unmittelbar und gerade aus den sinnlichen Wahrnehmungen. Es giebt aber auch Ideen einer andern Klasse, welche aus den eigenen Wirkungen der Seele resultiren. Die Fähigkeit der Vergleichung ist dann das wahre Wesen des Verstandes. Bei der Bildung der Ideen ist die Seele ganz thätig, da sie hingegen bei den Vorstellungen der Sinne blos leidend ist.

„Es giebt Ideen„ sagt Lord Monboddo — ganz im Geiste der erhabenen Philosophie der Alten — „welche die Seele ohne Beistand der Sinne bildet, und wozu diese nicht einmal die Materialien hergeben.„

Genau erwogen dörfte der Lord Recht haben. Obgleich unser Mitbruder, der Physiolog Fabre, den materiellen Mechanism der thierischen Handlungen sehr wol erklärt hat, ohne ein geistiges Wesen als ersten Beweger der organischen Maschine zu Hülfe zu rufen: so können wir doch nicht läugnen, daß wir etwas Großes vor den Thieren voraus haben. Die Thiere sind auf bloße Eindrüke der Sinne, wovon ihre Determinationen abhangen, eingeschränkt. Wir hingegen sind der Ideen in der erhabensten Bedeutung, worinn die alte Philosophie das Wort, im Gegensaz der blos sinnlichen Perzeptionen, brauchte — und der Wissenschaft, welche das Werk, nicht der Sinne sondern, des Verstandes ist, fähig *).

So,

*) Bei aller Feinheit und Schärfe seiner äußern Sinne, worinn das Thier dem Menschen oft sehr überlegen ist, wird es nie einen algebraischen Beweis fassen, noch sich zu jener ersten Philosophie erheben, welcher Aristoteles

— ge-

So, meynt der Dechant, könnten die Buffianer sprechen; und Dies nennt er denn philosophiren; und die Materie den animalischen Mechanism. Bin doch begierig, was man zu Ingolstadt davon hält.

— gewiß einer der grösten Geister unter den Menschen — den Nahmen Metaphysik gab, und die bei einigen Alten die Wissenschaft von den Gründen der Dinge hies.

Vom Kopisten.

25.

Elpin an Sulpiz.

Aus Strasburg.

Sie wissen, daß Strasburg die Ehre hat, den französischen Reichstag zu beziehen. Dies bewog einen hiesigen Patrioten, einen Denkzettel zu entwerfen, der ein edles Monument des Bürgersinnes und der allgemeinen Aufklärung ist, das Modell einer Vorstellung an Obrigkeiten.

Dies Ding zirkulirte zwar nur unterm Mantel, und seitdem die Censur dahinter her ist: so sieht man es gar nimmer. Ich war glüklich genug, ein Exemplar aufzufangen, das ich ihnen dann als ein wahres

Bibliothekstük, eine ächte Akte zu den Jahrbüchern des Patriotism und des Lichtganges der öffentlichen Vernunft überschike. Sie werden, irre ich mich nicht, finden, daß es in manchen Stüken zum Spiegel für andere Pläze, und besonders für gewiße deutsche Republiken, dienen könnte.

Das Beste ist der gröste Feind des Guten. Diese in der Moral so wahre und in der Politik so unstreitige Maxime, zufolge welcher die großen Staatsmänner sich nach der Lage der Umstände, der Zeit, der herrschenden Leidenschaften und Vorurtheile des Volks richten und daher lieber einen Damm selbst öfnen, als ihn vom Strom einreissen lassen, wird diese Schrift wegen ihres Inhalts entschuldigen.

Zu diesen obgenannten Schwierigkeiten, unter welche sich weise Staatsmänner schmiegen müssen, rechne ich unsere Verhältnisse mit dem Hof, unsere Privilegien, unsere alte Constitution, die Verschiedenheit der Religionen, unsern eigenen Charakter, der dem National-Charakter des Landes, dem wir einverleibt worden sind, so sehr entgegengesezt ist, als seine und unsere Sprache; und die Bemühung des Hofs uns in allen diesen Dingen den übrigen Einwohnern Frankreichs gleich zu machen.

Daß aber durch die Länge der Zeit durch höhere Aufklärung des Volks (denn diese ändert alle Regierungsformen) durch eine gänzliche Umwälzung der Dinge, welche uns zu den treusten und ergebensten Unterthanen Frankreichs umschuf, die meisten dieser Hindernisse vermindert und gehoben wurden, und folglich eine von unserer bürgerliebenden Obrigkeit längst gewünschte Verbesserung möglich gemacht wurde, des freut sich dieselbe

selbe und sehnt sich nach den Wünschen ihrer Mitbürger, um ihr in diesem goldnen Zeitpunkt der französischen Glückseeligkeit dazu behülflich zu seyn, und aus ihren vereinten Einsichten eine Masse von wohlthätigen Veranstaltungen zu bilden.

Der einsichtsvolle Bürger, der diese Voraussezungen fühlt, wird sich daher nicht wundern, daß nachfolgende unmaßgebliche Ideen und Wünsche (nicht Klagen) in einer Stadt erzeugt wurden, deren Einwohner schon so lang in zufriedener Ruhe und voll Ehrfurcht für die edlen Vorgesezten derselben leben, welche die Menschheit und den Menschen ohne Unterschied ehren, jedem ehrbaren Gewerbe derselben alle Vortheile und Erleichterungen zufliessen lassen, kein Gewerb vor dem andern begünstigen, keines vorzüglich kränken, sich als Obere freundschaftlich zu ihnen herablassen, ihre Gesellschaften und Cirkeln ohne weitere Absichten besuchen, keinen erniedrigen und dadurch eine unbezweifelte

felte und unverdächtige Macht erhielten, die sie seit undenklichen Zeiten durch kein auffallend ungerechtes Urtheil, keinen Zwang weder in kleinern noch grössern Gegenständen, die Menschen oder ihre Gewerbe betreffend, misbrauchten; und rein von dem Schandfleke der Hinrichtung unschuldiger Mitgeschöpfe blieben, wovon sogar die höchsten Tribunale Frankreichs nicht frei sind. Würde meine historische Treue etwas zu ihrem Lobe beitragen, so würde ich noch die große Verschönerung der Stadt, die mit fürchterlich großen Kosten verbunden ist, die gute Verfassung ihrer Finanzen, zufolge der mehrere Summen von dem Pfeningthurm abbezahlt und die darauf gelegten Capitalien nur zu 3 pro Cent angenommen werden, die Sorgfalt für die Sicherheit des Bürgers und seines Hauses, die seltnen Verbrechen, die Reinheit der Sitten überhaupt, das Wolseyn und die Aufklärung der Bürger, als die redendsten Beweise einer wach- und sorgsamen Obrigkeit und als ein Spiegel

ihrer weisen Veranstaltungen anführen. Aber so wenig die Sonne nur auf gute Handlungen leuchtet, so wenig war es bisher diesen Erlauchten Vorgesezten möglich, alle Hügel zu ebenen.

Ich wage es daher unter dem Schuz des besten Königs und des von ihm und der Nation gleich ihm geliebten Ministers, welche die Bürger Frankreichs zu ihren Klagen und Wünschen für das allgemeine Beste auffordern, einige Ideen vorzulegen. Ich bin überzeugt, daß meine Mitbürger mit stiller Ueberlegung, mit bescheidener und ruhiger Berathschlagung, mit Liebe und Vertrauen auf ihre Obrigkeit und ihre selbstgewählten Deputirten zu den Reichsständen, wie es Männern ziemt, die durch ihren Geist und nicht durch ihre Faust ihre Rechte behaupten wollen, meine Vorschläge aufnehmen werden. Ich bürge mit meinem Kopf dafür, daß nicht ein Schatten von Aufruhr dadurch sichtbar werde. Der Bescheidenheit, Weisheit,

heit, Klugheit und Beharrlichkeit ist nichts unmöglich und in Zukunft werden der König und seine Räthe es uns fühlen lassen, daß wir, obschon erst seit einem Jahrhundert unter Frankreichs Scepter lebende und durch Religionsmeinungen getheilte Bürger (wofür eine ehmalige falsche Politik zitterte) doch vor allen andern Provinzen uns durch Ruhe auszeichneten, wodurch allein das Glük und die Freiheit des Unterthanen bewirkt und erhalten wird. In diesem Geist tragt also das Eurige dazu bei, daß meine individuellen und fehlervollen Ideen berichtigt, geläutert, und ihrem Zwek näher gebracht werden.

Die Aufsuchung der Wahrheit und ihre Bekanntmachung sind die Stüzen des Königs, der Obrigkeit und des Staats. Nur der Despot verschließt ihr sein Ohr. Welcher denkende Mensch kan sich dem Lichtstrahl ihrer Evidenz widersezen! Es ist ihm eben so unmöglich seine Augen gegen der

Wahr-

Wahrheit als gegen den Ausflüssen der Sonne verschlossen zu halten. Der Freund der Wahrheit glaubt deswegen auch einen Hochverrath am menschlichen Geschlecht zu begehn, wenn er ihre Rechten nicht vor dem Tribunal der Obrigkeit vertheidigte.

Aus diesen Gründen ist heutigstags die Preß- und Lesefreiheit in Frankreich so uneingeschränkt; denn die Wahrheit, so sehr sie auch den Vorurtheilen der Zeit entgegengesezt ist, kan nie anders als nüzlich seyn. Dieses sey denn nun unsere erste Bitte, daß das große Geschenk der Gottheit, die Erfindung der Drukerei, und ihre freie aber edle Thätigkeit, hier in ihrem Schoos aus dem sie, wolthätig, wie die Morgenröthe emporstieg, und dies goldne Jahrhundert der Menschheit um tausend Jahre näher rükte, auch die izige heilsame Revoluzion schuf, herrschend werde; wodurch die Menschheit wieder zu ihrer hohen Würde erhoben wird, weil sie frei denken und reden darf; welches

allein unserm Königreich und unserer Stadt den höchsten Glanz und das größte Wohlseyn verschaffen kann.

Gegenstände, welche nach der unmaßgeblichen Meinung eines Einzigen vielleicht die Aufmerksamkeit der Herren Deputirten der Stadt Strasburg zu den Reichsständen verdienen:

1. Daß Se. Majestät uns erlauben, unsre Privilegien und unsere Constitution, nach dem Bedürfnis der izigen Zeit und Lokalumstände so zu modifiziren, wie sie dem Willen des Königs, dem allgemeinen Besten und unserm Wohl am meisten angemessen sind.

2. Daß die Herren Deputirten der Stadt Strasburg sich, mit den übrigen Herren Deputirten vereinigen, um alle Auflagen, die auf eine gewisse Zeit bestimt sind, von den Unterthanen Frankreichs zu entfernen.

3. Und sich anheischig machen, den jährlichen Beitrag zu den Bedürfnissen des Staats zu liefern, welche nebst einem treuen Tarif aller Ausgaben und Einnahmen der Critik und genauen Untersuchung der Landstände aller Provinzen, zuvor unterworfen wurden, um deren Errichtung, nach dem Plane der Zwischenkommission wir ernstlich bitten.

4. Daß alle Auflagen, welchen Namen sie auch haben, die nicht zur Bestreitung der innern Ausgaben der Stadt und ihres Gebiets dienen, zur Vermehrung der Staats-Einkünften, so viel als möglich vereinfacht werden.

5. Daß die Bürgerschaft der Stadt an der Verwaltung der Güter und Gefälle, welche ein Gemein-Gut sind, in Zukunft wie zuvor Theil nehmen könne, und das Reglement vom Jahre 1752, welches die Beisizer des großen Raths

von der Oekonomie-Kammer ausschließt, vernichtet, und von den Finanz-Geschäften, welche nur den 3 geheimen, aus lauter Mitgliedern des beständigen Regiments bestehenden Stuben überlassen sind, dem großen Rath Rechenschaft abgelegt werde.

6. Daß die Finanzgeschäften und die Verwaltung aller ihrer Details jährlich vom großen Rath verifizirt und dem Publikum kund gemacht werden.

7. Daß die Schöffen künftighin von gesamter Zunft gewählt werden, denen alsdann, als wahren und unzweideutigen Repräsentanten, welche das Zutrauen ihrer Mitbürger genössen und nicht Creaturen irgend einer Cabale seyn könnten, die Vertheilung und Einziehung der Staats- und Stadt-Auflagen und Abgaben aufgetragen werden könnte, für welches Geschäft die dazu bestellten Einer

ner für alle und alle für Einen bürgen müßten. Hiedurch würde das oft gerechte Murren der Bürger über ungleiche Vertheilung eben so unmöglich, als die Ersparnis der Einziehungs-Kosten groß wäre.

8. Daß die jährlichen Staats- und Stadt-Auflagen in mehrere Termine vertheilt werden.

9. Daß die Summe der jedes Jahr dem Staat und der Stadt zu bezahlenden Abgaben zuerst öffentlich bekannt gemacht, dann von dem großen Rath unter alle Zünften vertheilt werde.

10. Daß der Antheil jeder Zunft und jedes Zünftigen nebst den Bezahlungs-Terminen auf einer Liste öffentlich angeschlagen werde, damit jeder Bürger wisse, was sein Mitbürger beitrage und durch die Contradiktion die größtmöglichste

Gleichheit und Billigkeit eingeführt werde. Dieser Endzwek kann um so viel gewißer und untrüglicher erreicht werden, weil die Schöffen, als die erfahrensten und meistens auch ältesten ihre Mitzünftigen am besten kennen und ihr gegenseitiges Vermögen am richtigsten zu schäzen wissen. Aus dieser Einrichtung müste natürlicherweise auch die bisher fast unmögliche und doch so äußerst wichtige Gerechtigkeit fließen, zufolge der die Bürger, deren Vermögen oder Gewerb dem Willkühr des wandelbaren Glüks unterworfen ist, jährlich nur nach dem Vermögen oder Glüksumständen, das sie wirklich besizen, angesezt würden.

11. Daß die persönliche Freiheit der Bürger gegen alle Eingriffe, die nicht vom großen Rath authorisirt sind, gesichert und Keiner eingethürmt werde, dessen Vertheidigung nicht zuvor von demselben angehört und beurtheilt worden ist; und

und daß von der Obrigkeit bestellte und beeidigte Personen eben so gut gezwungen seyen, vor dem Richter Beweise darzulegen, als der Bürger, der ja auch seiner Obrigkeit jährlich einen Eid der Treue ablegt. Der bisherige Misbrauch der Eide ist himmelschreiend!

12. Daß alle Strasburgischen Hypothekar-Schuldverschreibungen nur allein auf der hiesigen Contraktstube geschehen können, oder daß die Königlichen Notarien angehalten werden, vierteljährig ein Verzeichnis der durch sie niedergeschriebenen Verträge in obgesagte Contraktstube zu liefern, wodurch der rechtschaffene Mann mehr Credit, und der Capitalist mehr Sicherheit erhält und viele Prozesse vermieden werden. Weil auf diese Art die Schuldglaubiger sich selbst überzeugen könnten, ob die Güter, welche die Schuldner ihnen zum Pfand anweisen, frei oder schon mit Hypotheken

ken beladen seyen und wie hoch sich die Summe belaufe.

13. Daß alle Fermes oder Barrieres aus unserm Gebiet verbannt werden.

14. Daß man eine neue Würde errichten dörfe, welche in der ohnentgeltlichen Pflege der Hospitäler, der Armen- und Waisenhäuser und aller andern wohlthätigen Stiftungen bestünde; und mit derselben diejenigen Notablen Bürger beehrt würden, welche mit ihrem Vermögen, Einsichten und Rechtschaffenheit für die gewissenhafte Führung dieses edlen Amts bürgten, und von den sämtlichen Schöffen gewählt würden.

15. Daß alle Briefe, welche in vorfallenden Streitigkeiten zwischen Magistrat und Bürgerschaft von einer oder der andern Parthie an Hof geschikt werden, dem großen Rath vorgelesen werden, um seine Sanktion zu erhalten.

(Der Schluß im nächsten Hefte.)

Registratur

des eilften Hefts.

15.

Crispin, der Kanzleidiener, an Memnon, den Exminister.

16.

Fortsezung des Vorigen.

17.

Crispin, der Kanzleidiener, an Memnon, den Ex-Minister. — Beschluß.

H

Registratur.

18.

Hippias an Xantus. — Formul zu einem politisch-chymischen Prozeß.

19.

Rhynsolt an Markulf. — Etwas Diplomatik.

20.

Markulf an Rhynsolt. — Gegenstük.

21.

Aristogiton an Phädrias. — Hofnungen oder Träume.

22.

Felix an Arthur. — Die Stimme der reinen Vernunft in der Sache des Grafen von Salm.

23.

Paulin an Theophron. — Ein Studentenbrief.

24. Theo-

Registratur.

24.

Theophron an Paulin. — Antwort.

25.

Elpin an Sulpiz. — Aus Strasburg.

Hyperboreische Briefe.

Nro 12.

12

26.

Elpin an Sulpiz.

Aus Strasburg.

(Schluß des vorigen Artikels.)

Fromme Wünsche die häußliche Einrichtung von Strasburg betreffend.

Die meisten Mitglieder des grossen Raths, die nicht bloß stumme Zeugen der zu fällenden Urtheile seyn, noch weniger einem Urtheil beistimmen wollten, das sie nicht mit völliger Sachkenntnis, reifer Ueberlegung und darauf gegründeter Ueberzeugung gefaßt haben, klagten über die bisher übliche Me-

thode, zufolge der die Referenten einen oft sehr verwikelten langwierigen Streitgegenstand in möglichster Kürze dem grossen Rath vorlegten, darüber ihre Schlüsse oder Conclusa mittheilten und als Männer, auf deren juristische Kenntnisse, Unpartheylichkeit und helle Durchsicht des Ganzen die meisten Stimmen eroberten, welche unmittelbar darauf gesammlet wurden.

Durch diese Methode können folgende Mißbräuche entstehen, die oft auf das Leben und Vermögen mehrerer Mitbürger einen unwiderruflichen Einfluß haben.

1.) Wer bürgt uns für die in allen Fällen hinlängliche und genugthuende Redlichkeit und Sachkenntnis des Referenten?

2.) Wer kann sich schmeicheln, daß er über künstlich, mühsam und oft vorsezlich verwirrte Geschäfte das nöthige Licht verbreiten und mehr sehen könne, als viele vereinte darauf gerichtete Augen?

3.) Ist der Rathsherr bloß Mitglied des Raths, um die Conclusa des Referenten mit seiner Billigung zu verehren und zu heiligen?

4.) Können nicht einem Rathsglied gewisse Partikularitäten bekannt seyn, die dem Conclusum eine ganz andere Wendung geben, und die dem Referenten unbekannt bleiben?

5.) Können nicht die Zweifel der Zuerststimmenden einen augenbliklichen Eindruk auf die nachher stimmenden machen, sie in eine Verlegenheit sezen, aus der sie sich aus Mangel an Zeit zu reifer Ueberlegung nicht winden können?

Könnte diesen Mißbräuchen nicht abgeholfen werden, ohne daß die izige Verfassung des Ganzen, um deren Beibehaltung wir dringendst flehen, dadurch verlezt werde?

Das Wol der Menschheit und das ihr so große Bedürfnis der Gerechtigkeit ist ja über alle verjährte Form erhaben.

Und hell leuchtet der Götterspruch auf der Rathsstube: Audiatur et altera pars.

Wer ist dieser pars altera, wenn der Referent allein spricht, in dessen geschikter oder ungeschikter Macht es steht, der ungerechtesten Sache oft durch Ein Wort, ein gerechtscheinendes verblendendes Gewand anzuziehen?

Obige Mißbräuche sind aber nur halb gehoben, wenn Richter und Räthe nicht die Quelle besizen, welche die Richtschnur des Referenten seyn soll, ich meine die Geseze.

Der Schuster muß seine Lehr- und Gesellenjahre durchgearbeitet haben, nicht so der Richter und der Rath, die über das Wol und Weh ihrer Mitbürger sprechen, und an Gottes Stelle das Schwerdt der Gerechtigkeit führen.

Wo sind unsere Geseze; wer kennt sie; wer hat sie gesammlet; wem liegt sie offen, diese Lehrerin unserer Handlungen? Und doch herrscht noch der eiserne despotische Scepter des alt Römischen Gewaltspruchs: **Jeder Bürger wird angesehen und beurtheilt als kenn er alle Geseze.**

Es ist eine traurige Pflicht Misbräuche zu rügen, aber süß ist's auch, wo nicht deren Abschaffung zu bewürken, doch wenigstens darauf aufmerksam zu machen.

Unter diesen Misbräuchen ist der Mangel an hinlänglicher Grenz-Berichtigung der Competenz der verschiedenen Tribunale besonders auffallend, und kann zu Streitigkeiten unter der Obrigkeit selbst Anlaß geben, welche immer den einen oder andern Theil bei dem Volk verhaßt machen, das seine Wollust in der Herabsezung der Würde seiner Obern sucht.

Wenn die Verwaltung und Führung des Volks=Interesse unter mehrere von einander unabhängige Departemens in Einer Stadt vertheilt ist, so durchkreuzen und stossen sie sich aus Mangel an einem einfachen System. Aus jedem Departement fliessen täglich neue Verordnungen, ohne daß das Volk nur weiß, wo die eigentliche Quelle derselben liegt. Der Bürger zittert für sein Wol, die giftige Schlange der Anarchie schleicht sich unvermerkt ein, und weil der bürgerliche Gesellschaftsvertrag, allmählich und heimlich zu zerreissen anfängt, so wird dadurch die Stadt in größere Gefahr gesezt, als wenn alle ihre Bürger öffentlich bewafnet wären.

Um diese unüberschreitbaren Schranken jedes Tribunals, ohne welche eine ehmals republikanische Verfassung wie die unsrige sich gar leicht vollends selbst aufreiben könnte, bittet der Fried= und Gerechtigkeitliebende Strasburger, der es aus Erfahrung aller Jahrhunderte kennt, daß bürgerliche Ruhe eine

eine immer volle und nährende Brust des Wolseins ist.

Dieser Mißbrauch ist mit einem andern verwandt, dessen Quelle in den Sitten und Gebräuchen unserer Vorfahren liegt, die seit dem sich ganz unähnlich worden sind.

Das Tribunal der Herren Fünfzehn entscheidet vorzüglich über Handwerksgegenstände und besteht meistens aus Mitgliedern, die mit keiner Kenntnis weniger als mit dieser vertraut sind, und folgende Fragen an dieses weise Corps erzeugen, die ich nur aufwerfen, aber nicht beantworten kann.

1. Ist der menschliche Geist in aller seiner Ausdehnung (ich lege hier jeder dieser erlauchten Magistratspersonen den höchsten Grad davon, als ein ausgezeichnetes Attribut bey, durch das sie sich zu dieser Würde erhob) den unabsehbar reichhaltigen Details und oft sich kreu-

zenden Interessen der verschiedenen Zweige der Handlung, Kunst und Werkfleiß gewachsen?

2. Ist er fähig ohne praktische Einsicht in die Verbindung untereinander und in das Verhältnis mit dem Ganzen darüber gerecht und gewissenhaft urtheilen zu können?

In London ist man in der Beurtheilung der Menschen so vorsichtig, daß, wenn ein Nicht-Engländer vor die zwölf Jury seines Sprengels geführt wird, die Hälfte davon aus Männern seiner Nation oder seines Glaubensbekenntnisses bestehen müsse.

Verdiente diese Verfassung nur durch Kenner und kompetente Richter beurtheilt zu werden, nicht die Aufmerksamkeit des aufgeklärten Magistrats, der mit eben so vieler Tugend als Eifer sich mit der Handhabung der Geseze und der Ausrottung all der Mißbräu-

che beschäftigt, die sich so häufig in den geheiligten Tempel der Gerechtigkeit eingeschlichen haben, wo jede geringe Entheiligung ein Verbrechen der beleidigten Nation und Geseze ist, deren Organ, nicht deren Verfasser, die Obrigkeit seyn sollte.

Da seie Gott für, daß ich hier nicht mißverstanden werde, als ob ich irgend ein Mitglied dieses Corps, dessen Einrichtung mir zwekwidrig scheint, dadurch antasten wollte, ob ich schon weiß, daß im Garten der menschlichen Gesellschaft nicht alle Bäume gute Früchte tragen.

3. Wäre es nicht passender, wenn aus den Rathsgliedern bürgerlichen Standes unter der Aufsicht einiger Magistratspersonen, immer diejenigen gewählt würden, welche über den vorfallenden Gegenstand die bewährteste Kenntnisse haben, um das Tribunal der Herren XV auszumachen?

Diese nicht beständigdaurenden Richter und Vorgesezten würden auch frei von der aristokratischen oder despotischen Krankheit bleiben, gegen welche sich ein beständigdaurendes Gericht selten bewahren kann.

Unter der Classe von Handwerkern wird immer der meiste lichte Gemeinsinn oder gesunder Menschenverstand gefunden. Dieses Axiom ist noch von keinem billigen Gelehrten geläugnet worden.

Dem Urtheil dieser Handwerks- und Kunstgenossen würden sich die streitenden Partheien mit mehrerer Willigkeit unterwerfen und weniger an der Billigkeit desselben zweiflen.

Würden diese Männer nicht an dieser Stelle wirksamer, fruchtbarer und wohlthätiger seyn, als da, wo Gegenstände aus den positiven und Gewohnheitsrechten, aus den Civil- und Criminalverordnungen vorfallen, wo die Geseze des Königreichs und der hiesi-

gen

gen Constitution müssen erklärt werden, die oft so sehr ineinander eingreifen, daß selbst der über ihrem Studium grau gewordene Mann am Ende seiner Laufbahn noch die Hälfte der Rechte nicht kennt.

Kann ein Rathsherr aus der Classe der Nichtstudirten noch daran zweiflen, geschweigen denn sich schmeichlen, daß ihm die Lokalrechte, das Römische Gesez, das Völkerrecht bekannt seye. Und wenn er sie kennt, ist nicht hier die Theorie ohne Praxis eben so nichtig, als bey Entscheidung der Handwerks- und Kunstsachen? Nur aus der Tiefe der Erfahrung dünstet allmählig der Geist des Kenners auf.

Um die verbesserte Einrichtung dieses Corps der Herren XV fleht der Strasburger. Möchten seine lange genährten Wünsche nicht durch das interea patitur iustus getäuscht und aufgeschoben werden!

Ver-

Verdienste fordern Belohnungen, die ihnen angemessen und nach den Bedürfnissen unserer Zeit zugeschnitten sind.

Verdienste ums Vaterland fordern überdies noch Hochachtung, Ehrfurcht und Auszeichnung.

Beides glaubt der Bürger von Strasburg seie bisher seiner Obrigkeit nicht hinreichend verliehen worden, und wünscht, daß den Mitgliedern jedes Departement eine hinlängliche aber fixe Besoldung gegeben werde, und alle übrigen Nebengefälle, oder Einkünften, wie sie auch heissen mögen, gänzlich wegfallen, aufhören und vernichtet werden bis auf ihren Namen.

Von den Lederstemplern.

Wenn die Elsasser wünschen, daß sogar der Name: Ferme, aus ihren Wörterbüchern verbannt werde; so sehnen sich die Strasburger

burger vorzüglich nach der Abschaffung der Lederstemplerei, die tägliche und abscheuliche Inquisitionsplagen und Strafen verursacht, den Käufer und Verkäufer, den Fabrikanten, Kaufmann und Schuster auf eine willkürliche Art martert und sie den geldgierigen und oft niederträchtigen Untergebenen Preiß giebt, deren Schikanen ein Labyrint sind, worin sich selbst der rechtschaffene Mann alle Tage verwikelt sieht.

Durch dieses fürchterliche, immer nach Raub schnaubende Inquisitionsgericht wird dieser ansehnliche Nahrungszweig erschlaft, statt daß man ihn aufmuntern, und die Quelle der Handwerksvortheile mühsam aufsuchen sollte.

Statt dieser Ferme würden die Lederhändler oder Gerber sich mit Freuden aboniren, wodurch der König mehr an Einkünften gewinnen, und der Gerber in seiner Arbeit und im Handel mit derselben nicht mehr gehindert werden würde.

Ueber

Ueber die bisherige Einziehung des Stallgelds.

Das Stallgeld ist durch seine Einziehungsart eine wahre Plage, die Quelle des schändlichsten Betrugs und einer Menge täglicher und zahlloser Meineide und einer Ungleichheit geworden, welche den Bürger in allen andern Auflagen drükt, weil es die Basis derselben ist.

Das Stallgeld wird von allen Bürgern nicht allein in Ansehung ihres Vermögens und der Güter, welche sie im Strasburger Bann besizen, gefordert; sondern auch von allen denen, welche ihnen in der übrigen weiten Welt eigen sind, so daß ein Bürger, der die königlichen und herrschaftlichen Gelder von seinen anderswo gelegenen Gütern entrichtet, gezwungen ist, zu Strasburg das Stallgeld von diesen nemlichen Gütern zu erlegen und sie nach seinem Tod inventiren zu lassen, welches wenigstens höchst ungerecht ist.

Der Beitrag eines jeden steuerbaren macht sein Vermögen öffentlich bekant und kan Unordnungen verursachen.

Mancher schaft sich selbst einen eingebildeten Reichthum, wovon er die Auflage bezahlt, um sich Credit zu erwerben, und die meisten andern vermindern den ihrigen so viel sie können, dadurch leiden ihre Mitbürger bei andern Auflagen, als Colmarer und Laternengeld, und dieser Betrug erhält um so viel freiern Fußtritt, weil keine Berichtigung oder Nachsuchung während der Lebenszeit des Angebers statt hat. Erst bei seinem Tod zwingt man die Erben, Wittwen und Unmündige oder Mündige, ein Inventarium von der Verlassenschaft errichten zu lassen, in welchem man, um sich den Strafen oder Nachzahlungen zu entziehen, wenn die Angabe ihres Erblassers nicht ächt gewesen ist, diejenige Effekten, welche leicht weggeschaft oder verborgen werden können,

verhehlt, oder falsche Paßivschulden, die Erbfolge angehend, vorgiebt.

Die Notarien sind so zu sagen gezwungen, dieß alles blindlings einzugehen, und nach abgeforderter Handtreu an Eidesstatt von der Wittwe und den Erben, daß dieselben nichts entwendet oder verhehlt haben, das Inventarium ohne weitere Schwierigkeit zu schliessen, welches alles sehr oft die traurigsten und nur zu bekannten Folgen hat, die man hier nicht weiter auseinander sezen darf.

Wenn das Inventarium einmal auf der Herren Stall gebracht ist, so dienet es troz der damit verbundenen nicht geringen Unkosten, nur zum Betrug, und ist den gewissenhaften Erben weiter ganz unnütz. Es entstehen nur Unkosten, um die Wahrheit zu bestätigen, indem man Besserung und Ueberbesserung annimmt.

Nur

Nur die Furcht vor dem Herrenstall ist schuld, daß man das Inventarium weder richtig hat machen können noch wollen.

Aber wie schröklich ists, wenn eine Administration ihre Pflicht während der Lebenszeit der steuerbaren Person selbst versäumt und sich nach Verfluß vieler Jahre auf die Masse der Schuldner verläßt, und dadurch andern Creditoren präjudicirlich und schädlich wird, oder die Erben straft, indem man sie die Nachläßigkeit des Verstorbenen bezahlen macht, statt den Verstorbenen, der schuldig war, zu strafen, hält man sich an die lebenden Unschuldigen.

Welch ein Gesez, welch eine Gerechtigkeit! Dieß ist aber noch nicht alles. Wenn Eltern ihr Stallgeld nicht entrichten und ihre Schulden nach ihrem Tod nicht bezahlt werden können, wodurch die Kinder nicht nur nichts erben, sondern an den Bettelstab gebracht werden, so können diese Kinder,

wenn sie sich etabliren wollen, gar nicht aufgenommen werden, wenn sie nicht zuvor die rükständigen Stallgelder ihrer Eltern bezahlt haben, die diese doch unwissend ihrer schuldig blieben, und von denen sie, wie gesagt, nichts erben.

Wenn es in einem polizirten Staat ein Gesez giebt, welches die Kinder für die Versäumniß der Eltern in Bezahlung der Auflagen, oder für deren saumseelige Eintreibung von Seiten der Administration straft, so verdient es abgeschaft zu werden.

Mancher Dürftiger hinterläßt seinen unglüklichen Kindern nichts als das, womit man seine Blöse kümmerlich dekt, und hat bey seinen Lebzeiten aus Unvermögen sein Stallgeld nicht bezahlt. Was thut diese zärtlich väterliche Verfassung? Sie entblößt die armen Kinder auch dieses traurigen Rests — — — —

Bürger von Strasburg zollt eurem König, zollt eurer Obrigkeit! Es ist nichts gerechters; aber wenn ihr eure jährlichen Auflagen entrichtet habt, so entfernt alle Nachsuchungen, die erst nach eurem Tod geschehen! Treft dann eure Anstalten auf die unwiederkehrliche Reise ohne Furcht oder Ahndung. Auf diese Art könnt ihr ruhig und mit der Ueberzeugung zu euren Vätern übergehen, daß eure Ersparnisse ihre wahre Bestimmung erreichten. Man kann hoffen und sich schmeicheln, daß wenn das ehrwürdige Corps der Schöffen dieser Stadt sich mit der Veränderung der fehlerhaften Einziehung des Stallgelds beschäftigen will, der Hochedle Magistrat darauf Rüksicht nehmen, und seine Hand auf eine für die ganze Bürgerschaft befriedigende Art dazu leihen werde, welche ihn ewig dafür segnen wird.

Wenn aber bewiesen werden könnte, daß das Stallgeld ein Theil unserer Konstitution ist, der uns konstitutionsmäßig drukt und

eine Last, die wir uns selbst aufwälzen, oder daß die geringe Summe, welche ihre sanfte aber verkehrte Einziehung liefert, aus dem Aerario vollzählig gemacht werden müsse, so bittet die vox populi von Strasburg um seine Abschaffung.

Ich glaube noch mehrere nicht minder helltönende Stimmen meiner Mitbürger zu hören; in ihrem Namen lege ich noch einige Bitten vor die Füsse des Tribunals der Menschenliebe und des Bürgerglüks.

1.) Daß die Früchten, welche der Stadt und den verschiednen Stiftern, wes Namens sie seien, angehören, und auf hiesigen Speichern liegen, nur in denjenigen Zeiten auf den Markt gestellt werden, wenn der Preis am niedrigsten ist. Fromme Stiftungen müssen zum Nuzen und Frommen der Menschheit fromm verwaltet werden!

2.) Daß

2.) Daß alle Geseze, welche von unsern alten noch üblichen Statuten herrühren, oder durch Königl. Franz. Verordnungen eingeführt worden sind, in zwei Theile getheilt werden, wovon der erste die Ordnung eines ehrsamen Raths, des Stadtgerichts und Ganthauses, die Criminalgeseze, die Inventirkäufler Falliments- Vogtei- Testamentsordnung ꝛc. enthalte, der andre aber die Prozeßform und die bei allen den Gesezen unterworfenen Handlungen nöthige Fürsichtigkeiten.

Man hat bisher für den Bürger so manch nüzliches Buch geschrieben, aber noch keines, das ihn lehrt, seine Rechte und Unschuld vertheidigen, sich gegen die Angriffe der Chikane, gegen den harten ränkvollen Mitbürger zu schüzen. Dasjenige, wovon unsre Ruhe, unser Vermögen abhängen kann, und was von der Vorschrift unserer Vorfahren in gewisse wesentliche Formuln eingekünstelt und

eingeschanzt wurde, dasjenige, warum wir vor Notarien, Advokaten, Prokuratoren und Richter oft zittern, das was einen so grossen Einfluß auf unser und unserer Nachkommen Wohl haben kann; kurz die Geseze, welche manche Richter nicht verstehn, manche nicht verstehn wollen, sind für uns bisher in einem mysteriösen Dunkeln gelegen. Sollten nicht unsre Geseze mit ihren Beweggründen und Ursachen landesväterlich und liebreich verfaßt, schon in den Schulen als ein Katechismus des Lebens gelernt werden?

3.) Daß alle Iura stolae, alle Leichen- Hochzeit- und Taufgebühren durch eine erhöhte Besoldung der Geistlichen abgeschaft werden. Der Bürger von Strasburg glaubt in seiner unpolitischen Einfalt, daß man den Menschen, wenn er durch ein eheliches Band oder als Vater einen der menschlichen Gesellschaft und dem Staat nüzlichen Tribut entrichtet, oder durch die immer gerechten

Fügun-

Fügungen Gottes gebeugt und gedrukt wird; von Obrigkeits wegen aufrichten und unterstüzen sollte.

Die Katholiken klagen vorzüglich darüber, daß man ihren protestantischen Mitbrüdern bei Verehlichungen und Sterbefällen eine besondere Abgabe abfordre, und bitten, daß unter dem tolerantesten Scepter, jedes Merkmal von einer nur anscheinenden Intoleranz ausgetilgt werde.

4.) Daß es der Vormundschaft ihrer väterlichen Obrigkeit gefallen möge, einige geschikte und rechtschaffene Männer zu besolden, die täglich und ohnentgeldlich allen in Prozesse Verwikelten, Rathschläge ertheilen; ob sie gerechte Sache haben, oder nicht, und wenn sie dieselbe haben, welcher Gang dabei beobachtet werden müsse.

5.) Daß man keinem Lehrjungen keinen Lehrbrief ertheile, der nicht zuvor vor einer

dazu niedergesezten Kommißion hinlängliche Beweise des nöthigen Rechnens, Lesens und Schreibens abgelegt hätte, und daß, um dieses möglich zu machen, der öffentliche Unterricht besser besorgt werde.

Wer je mit Handwerkern in Verkehr stand, wird mir diese Bitte, deren Erfüllung beiden Theilen in vieler Rüksicht nüzlich wäre, verzeihen.

6.) Daß die Akzise, mit welcher manche Gewerbe ausschließlich belastet sind, und welche den freien Handel, der einträglicher für's Ganze ist, hemmen, abgeschaft werden.

Diese Materialsteuren sind schaudernd, wenn sie auf nothwendige Nahrungsmittel gelegt sind, und erfordern eine so zahlreiche Menge von Bedienten oder Spionen, daß ein großer Theil der Einkünften des Staats,

der

der nüzlicher angewandt werden könnte, auf die Unterhaltnng solcher Leute, welche fruges consumere nati sind, wieder abgehet, und zwar auf Kosten des arbeitenden und handelnden Bürgers, dessen Gewerb dadurch eingeschränkt und ihm alle Mittel entzogen werden, sich ein Wohlseyn zu verschaffen, das den Staatseinkünften und der Gesellschaft einträglich wäre, weil durch die Akzise dem Bürger von dem sein Einkommen berechnenden Magistrat nur so viel gelassen wird, als er zu seiner Lebensnahrung und Nothdurft höchst nöthig hat.

Die Akzisebedienten haben überdies unzählige Gelegenheiten in der Hand, den Bürger zu vexiren, ihm Geschenke abzupressen, und den Staat und den Bürger, der ihm Geschenke giebt, zu bestehlen.

7.) Daß in 12 Jahren kein Fremder weder als Bürger noch als Schirmer hier aufgenommen werde, es sei denn, er zeichne

ne sich in seiner Kunst, Wissenschaft oder Handwerk merklich aus, und heurathe eine Bürgerstochter, die in ihren Rechten steht.

Jeder andere sollte wenigstens ein ihm eigenthümlich zuständiges Vermögen von 12000 Livr. darlegen, oder hinlänglich beweisen können.

Diese Bitte streitet freilich gegen das izt herrschende Bevölkerungssystem, aber unsere Verfassung macht eine Ausnahme:

1. Weil hier außer den Tobaksfabriken wenig andere gedeihen können, wenn unsere Handwerker nicht Sklaven und Taglöhner werden wollen.

2. Weil die vielen Invaliden, welche in Strasburg aufgenommen werden müssen, und mehrere Vortheile genießen, ohnerachtet ihres Alters sich meistens noch

noch verheurathen und dann der Stadt eine Kinderlast aufwälzen, welche als Bettler oder auf eine andere Art der Policei viele Beschäftigung giebt.

Schließlich füge ich noch das ziemlich allgemeine Urtheil über die von einem Deputirten zu fordernden Eigenschaften bei.

Strasburg wurde das ausgezeichnete Glück gewährt, zwei wählen zu dürfen. Sollte nicht Einer derselben aus dem Stand der Handelsleute gezogen werden? Bei diesem Stand ists nicht zu befürchten, daß der erwählte von einem etwaigen Esprit de Corps beherrscht seye, und wenn er's auch von dem Seinigen wäre, so könnten wir nicht anders als dabei gewinnen. Die Schiffleutzunft lebt beinahe allein von demselben, und war in unserer reichsstädtischen Verfassung sehr blühend, weil am ganzen Rhein wenig Städte durch ihre Lage und Rechten, die der unsrigen durch den Westphälischen Frieden erhalten,

halten, seit der Zeit aber sehr vermindert oder vernachlässigt wurden, so sehr eines ausgebreiteten allnährenden Handels, wie Strasburg fähig sind. Selbst Frankfurth würde nicht die Hälfte seines Flors genießen, wenn der hiesige Handel nicht fast geflissentlich unterdrückt worden wäre.

Das zweite aber wesentlichste Erforderniß ist: daß die Redlichkeit der beiden Herren Deputirten unangetastet, ihre Weisheit und Vestigkeit im Durchgreifen unerschüttert, und ihnen unsere Constitution nach gewissen Modifikationen lieb seie, daß sie durch ihren Umgang mit der großen Welt sich insinuiren, durch ihre Figur sprechen, und durch ihre Beredsamkeit überzeugen, kurz der Würde, eine große Stadt zu repräsentiren, entsprechen können.

Mit diesen Begriffen von einem Deputirten ausgerüstet, gehe dann der Bürger Strasburgs ruhig zur Wahl hin, wozu ihn

sein

sein bester König auffordert und lade seine Bürgerlast auf die Schultern des Mannes, der vielleicht von uns allen gesegnet fortgeht, troz aller seiner Anstrengung und Hintansetzung aller eignen Vortheile mit unzufriedenen Blicken vielleicht empfangen wird, und daher eine bürdenvolle Würde bekleidet, welche die Erfüllung der edelsten Pflichten zum Zweck hat, und Gottes und des Vaterlands Segen zur Belohnung darbietet.

27.

Palemon an Evander.

Etwas aus den lezten Stunden eines sterbenden Geometers.

Dahin ist er — unser Philomedon! Nun sezt er uns durch seine Kategorien nimmer in Verlegenheit. Er starb mit dem Degen in der Faust. Sie kennen die schwache Seite unseres verewigten Freundes: sie verlies ihn nicht bis in die lezte Stunde. Sein Ende ist ein Muster für Geometer.

Der Senior Lichtfels leistete ihm die lezten Freundschaftsdienste. Er besuchte ihn fleißig. Zum Glük bescherte die Vorsicht Hiero-

Hieropel einen so weltklugen und hellden- kenden Seelsorger: er gab der Schwäche des Kranken nach. Mit Schonung behan- delte er die Avanien desselben, und leitete ihn so herum, daß er, wie wir denken, noch so ziemlich mit einem blauen Auge im Himmel ankommen wird.

Ihre Unterredungen waren, wie man sich von zween solchen Philosophen denken kan, lehrreich. Wollen sie ein Bruchstük? Hier ist's.

Der Kranke. Von Herzen willkomm, mein lieber Freund! Sie kommen von ihrer Predigt her: was hatten sie zum Evan- gel?

Senior. „Jesus speiset 5000 Mann.„

D. K. Ein ungeheures Mirakel! Hat wol die Theologie den Umfang desselben ein- gesehen?

Senior. Nichts ist geschikter, den Stolz unserer Vernunft zu demütigen, als die Betrachtung solcher Dinge, welche wir zwar nicht einsehen, aber doch glauben können. Von dieser Gattung ist das heutige Wunder. Der gemeinen Vernunft fällt es, ohne Zweifel, auf, wie 5000 hungrige Menschen von fünf Gerstenbroden gesättigt werden können. Reihen wir aber solches an andere Wunder, wovon uns doch die Kritik so ziemlich überzeugt hat, so fällt es nicht schwehr, diese Erscheinung zu glauben. Oder sollten Sie, mein werther Philosoph, wichtigere Gegengründe wissen?

D. K. Erinnern sie sich, was ich immer bekenne: die Vernunft sei keine kompetente Richterin des Glaubens. Sie, die allen Wundern überhaubt den Stab bricht, widerspricht vornehmlich dem gegenwärtigen. Deswegen fragte ich sie, ob wohl die Gottesgelehrten die Größe desselben einsähen;

sähen; denn je heller die Vernunft schreyt, desto verdienstlicher wird, wie sie wissen, der Glaube.

Senior. Sie wollen also, wie ich sehe, die Theologen verpflichten, indem sie ihnen die Einsicht in dieses Wunder erweitern. Dafür danke ich ihnen im Nahmen meiner Mitbrüder aufs herzlichste.

D. B. Ihre Duldsamkeit, mein lieber Senior, sezt mich in Bewunderung. Lassen sie uns also über alle Rückhaltung weggehen. Den 5 Broden und 2 Fischen, wovon das Evangel spricht, geben sie, nicht wahr? keine übernatürliche Größe.

Senior. Sonst fiele das Wunder weg.

D. B. Wenn wir auch die Brode sehr groß annehmen, so war es doch unmöglich, mehr als 5 Körbe damit zu füllen; denn

Ein Brod låst sich doch nicht in zween Kôrben zugleich tragen.

Senior. Sehr wohl.

D. K. Die uns unbekannte Grôße der Kôrbe wollen wir nun mit dem algebraischen Zeichen X merken: der Raum, den die 5 Brode einnahmen, war also = 5. X. (gleich fünf X). Der 20ste Vers ihres Evangels aber sagt: an Brocken wåren zwôlf Kôrbe voll gesammelt worden. Unfehlbar war ein Theil des Brods bei der Mahlzeit verzehrt. Was übrig, füllte noch 12 Kôrbe; das Ganze der Masse hingegen war nur fünf Kôrbe. Folglich war, gegen das neunte Axiom Euklids, der Theil grôßer als das Ganze — —!

Senior (nießt).

D. K. Ein offenbares Wunder. Keines in der Schrift widerspricht der klaren Vernunft,

nunft, den evidentesten Grundsäzen der Geometrie so sehr. Wie groß mus also das Verdienst Derjenigen seyn, die es mit stiller Anbetung glauben. Erlauben sie mir, ihren Freunden dazu zu gratuliren.

Senior. Man würde dem Sieg der Vernunft, ich gestehe es, bei diesem Falle Recht lassen müssen, wenn es kein göttliches Geheimnis beträfe. Allein dies reicht dem Glauben Schuzgründe — — —

D. B. Ich verstehe sie. Erlauben sie, daß ich ihnen das Wort abnehme. Nicht wahr, sie wollen sagen, da die gemeine Erfahrung lehrt, daß 5 Semmeln und 2 Forellen zur Sättigung fünftausend ausgehungerter Menschen — Das musten sie seyn; denn waren die Gäste ohne Appetit, so waren sie leicht zu bewirthen — nicht hinreichen, so mus der Wunderthäter von beiden Eins gethan haben: entweder er vermehrte die Quantität der

Brodmasse durch eine Schöpfung aus Nichts, oder erhöhte die Nahrungskraft derselben.

Senior. So ist's. Ich bewundere ihre Billigkeit und ihre treflichen Einsichten.

D. B. Wir werden jeden Fall besonders erwägen müssen. Der Wunderthäter vermehrte die Quantität der Brodmasse durch eine Schöpfung aus Nichts. Aber, Freund, aus Nichts wird Nichts; nicht einmal eine Semmel.

Senior. Ich bekenne, daß ich nicht gerne aus Nichts Etwas entstehen lasse.

D. B. Also zum zweiten Fall: er verstärkte die Nahrungstheile des Brods. Hier fragt sich, kan sich eine Substanz verstärken, ohne daß Etwas hinzukommt? Ihre Vernunft sagt Nein. Nun ste-

hen

hen wir wieder an der Schöpfung aus Nichts.

Senior. Die Auflösung überlasse ich ihrer eigenen aufgeklärten und unbefangenen Vernunft.

D. K. Ich nehme sie unter den Glauben gefangen. Ich wollte sie nur sehen lassen, wie groß unsere Verdienste für den Glauben sind, wenn man solchem die Vernunft in ihrem ganzen Panzer entgegen sezt. Und Das, deucht mich, kommt ihnen und ihren Mitbrüdern zu. Ihr Meisterstük mus seyn, zu zeigen, wie man Fakta erörtern kan, die das Zeugnis des heiligen Geists für sich, und Nichts wider sich haben, als das neunte Axiom Euklid's.

Hier sank unser Freund sanft auf das Kopfpolster in Schlaf. Selbige Nacht starb

er. Der würdige Senior seegnete ihn ein; und wies — zum Beispiel für Priester und Seelsorger — daß ihm mehr an der Seelenruhe eines Sterbenden gelegen war, als an der Bestreitung Euklids.

28.

Le Poivre*) an Diderot.

Das Land Molimbar**).

Man denkt nicht an Alles. Zuweilen fällt mir noch Eines und das Andere bei, das ich meinem Büchelgen hätte sagen sollen. Allein ich hasse die neuen Auflagen. Diejenigen, denen ich es mündlich überliefere, mögen es nachholen.

*) Der Verfasser der Voyages d'un philosophe, ou Observations sur les arts et sur les moeurs de peuples de l'Afrique et de l'Asie.

**) Aus einer Handschrift.

So vergas ich, zum Exempel, den Hof der Königin von Molimbar zu schildern. Dieses Reich liegt am Ganges. Als ich es sah, so stund es unter dem Zepter einer Frau. Diese Dame ist sehr ehrsüchtig, sehr von sich eingenommen. Auch behaubtet die Kronik von Molimbar, daß es mit dem Tode ihres Gemals nicht allzurichtig zugegangen wäre.

Nichts desto weniger liebt sie Zärtlichkeit. Ich besize ihre Silhouette. Sie athmet Wollust. Eine artige Stumpfnase, zum Exempel, unter einem braunen Auge, über einem vollen Busen: eine Art von Kleopatr'n.

Sie puzt sich gerne. — Aber welches Weib nicht! Sie trägt sich insgemein wie eine Mogulin: Arme, Hals, Ohren in Perlen und Diamanten verhüllt. Was aber rar, und was die Karrikatur vollendet, das

ist,

ist, daß sie einen eisernen Ring an der Nase führt.

Daher kömmt's nun, daß sie gerne schnarcht. Und weil die Fehler der Regenten der gute Ton am Hofe sind, so schnarchen alle ihre Minister und Generale desgleichen. Unter Uns: sie sind's, welche der Königin diesen Ring angelegt haben, um sie daran zu ziehen.

Die Königin macht Verse —

que la beuriére et l' epicier,
savent trés - bien apprecier.

Solches begeistert nun den ganzen Hof, vom Wessir bis zum Bratenwender dichtet Alles am Hofe zu Molimbar. Das erwekt, wie man sich vorstellen kan, eine der lustigsten Harmonien.

Sonderlich stark ist sie im Fache der Romanen. Diese übersezen denn ihre Sekretä-

kretäre in Edikten und Anzeigen: so werden sie als Gesezze an die Kirchthüren geschlagen und von der ganzen Nation angestaunt.

Auch tanzt sie. Deswegen ist der Hof zu Molimbar der berühmteste in Redouten. Merkwürdig aber ist die molimbarsche Menuette. Einer oder zween Kerle laufen hinter dem Tänzer mit ledernen Peitschen her, und knuten ihn auf die Fußsohle, bis er Blut speyt.

Wenn der Vollmond erscheint, so wird die Königin empfindsam. Dann fühlt sie Sturm und Drang. Ein Sehnen in der Brust überfällt sie; die Thränen tretten ihr ins Aug, und sie würde in dieser Entkörperung dahin schweben, wo man sie nicht zurükhielte.

Ihre Hofdamen sind alle äußerst häslich. Desto schöner und ausgewählter aber sind

ihre

ihre Kammerpagen. Wenn sie klug sind und gesund bleiben: so ist ihr Glük gemacht.

Ueberhaubt ist die Königin von Molimbar sehr gutmütig. Ihre Nerfen sind leicht erregt. Bald ist es Philosophie, bald Religion, bald ein Glas Sekt, womit man sie gewinnt. Daher trachtet der Wessir immer in gutem Verständniß mit ihrem Vorleser, mit dem Beichtvater und selbst mit dem Kellermeister zu leben. Ob sie zwar ungern Todesurtheile unterschreibt, so sieht sie doch den Autos da Fe der Pfaffen durch die Finger.

Einer solchen Scene wohnte ich einmal bei. Nichts war drolligter, als wie die Pfaffen ihre Rolle spielten, und mit Knutpeitschen herumliefen, um den Pöbel zum Lachen zu kizzlen.

Bello in si bella vista anco è l' horrore,
E di mezzo la terna esce il diletto.

Der Hof zu Molimbar, der einer der kriegerischsten in Asien ist, unterhält eine Armee. Sie ist die berühmteste Räuber- und Mordbrennerbande am Ganges. Zu Folge der Listen, welche der Königin vorgelegt werden, soll dieses Korps in 40000 Mann bestehen. In der That aber sinds nur 20000. Die andere Helfte steken die Gouverneure und ihre Commissare in Sak pour la belle depense, wie sie es nennen.

Zu Molimbar herrscht Aufklärungswuth. Der Hof prätendirt der feinste und glänzendste in der Hemisphäre zu seyn. Ein Europäer, der sich vor beinahe einem Jahrhundert in jene Gegenden verirrte, stekte den Hof an. Seitdem ist die Gesezzgebung das Fieber von Molimbar. Unterdeß bleibt Alles beim Alten: und von all den prächtigen Verordnungen, welche die Königin in ihren schönen Mondnächten austräumt, erfüllt sich keine.

Wie sollt's anderst seyn. Die Molimbarn sind, wie alle andern barbarische Völker, eine Mischung von Herren und Sklaven. Das Triebrad der Regirung ist die Peitsche, ienes der Nation der Hunger. Dieses Geschlecht von zweibeinigten und behaarten Thieren kennt keine andere Existenz, als, sich zu begatten, in Brandtwein zu berauschen und ins Wasser zu springen.

Die Seen und Ströhme in Molimbar, woran das Land reich ist, liefern dem Reisenden eines der rarešten Gemählde: eine Gruppe von Menschen, Seekazen, Wallfischen und Eisschollen.

Wenn sie das 12te Blatt im Atlas pour l'histoire philosophique et politique des Etablissements et du Commerce des Européens dans les deux Indes vor sich nehmen: so denken sie sich das Reich Molimbar,

bar, unweit der Mündung des Ganges zwischen Chapour und Catek, unterm 22sten Grad.

— Her bed is India, there she lies, a pearl!

29. The=

29.

Theomnest an die Religion.

Quantum religio potuit suadere malorum!
Lucret.

Was Böses ist geschehn, das nicht ein
Priester that? —
Haller.

1.

O Du, die uns, vom Himmel zugesandt,
am sichersten die Bahn zum Glükke zeiget,
und uns auch dann, wenn Menschenhofnung
schweiget,
am grausenden und schrekkenvollen Rand
des schwarzen Grabs die hülfereiche Hand
zum wichtigsten und lezten Schritte reichet,

O Einzige, o wahre Religion!
wohin bist Du Beglükkerin! entflohn?

2.

Bist Du zurük zu Deinem Vaterlande? —
Ach! damals, als Dich der von Gott gesandte
Jerusalem! zu Dir herabgebracht,
da glaubten wir auf ewig Dich zurükke:
Allein, es war auf wenig Augenblikke, —
Dein Dasein war ein Blizz in finstrer Nacht.
So eilig war Dein Kommen und Verschwinden,
daß kaum noch eine Spur von Dir zu finden.

3.

Nur da, wo sich, umschlungen von dem Bande
der Liebe, ein vertrauter kleiner Kreis
der Edlen und der Weisen in dem Lande
von Tugend und von Menschenliebe heiß
zum Wohl der Welt und ihres Schöpfers Preiß
zu Thaten, eines Engels werth, verbande —

An

An dem Altar der Bruderliebe nur
erblikket man noch deines Trittes Spur.

4.

Du selbst verschwandst, und nun sizzt im
Gewande,
das auf der Flucht ein Dämon dir entwandte,
auf dem, von dir verlaßnen, goldnen Thron
der schwärzeste, giftvollste Höllensohn,
deß Name ist: **Die Pfaffenreligion!**
den Rom erzog und fälschlich **Kirche** nannte.
Rund um ihn sizzt ein fürchterlicher Kreis
von Kutten, braun und gelb und schwarz
und weiß.

5.

Und da, wo sonst Vernunft und Mensch-
lichkeit
und Bruderliebe, Friede, Duldsamkeit
saß auf des hocherhabnen Thrones Stufen,
da sizzen nun, zu Rath und Dienst berufen
sie alle, die je Menschenelend schufen —

Krieg, Schwärmerei, Verkez'rung, Haß
und Neid,
mit Dolchen und der Höll' entwandten
Bränden
in kralligten und blutgefärbten Händen.

6.

Zunächst bei ihm steht an dem goldnen
Thron
sein Lieblingssohn, die Inquisition.
Er, welchen ihm die Pförtnerin der Hölle*)
(die ihres eignen Vaters Bulin war)
auf einer von dem Herrn verfluchten Stelle
der Menschheit zum Entsezzen einst gebar.
Selbst Satan sah mit schauerndem Vergnügen
die Mißgeburt der Mutter Schoos entkriechen.

7. Drei-

*) Die Sünde. Satan, ihr Vater, zeugte mit ihr den Tod. Man sehe Milton's verlohrnes Paradies.

7.

Dreimal ward gleich das kleine Ungeheuer
nach der Geburt getaucht in Höllenfeuer
und härter als der Britten härtster Stahl
ward ihm das Herz nun gegen Menschenqual;
und kaum hatt' ihn der Mutter Brust zum Leben
mit Gift getränkt, so wurden Belial
und Moloch *) ihm als Lehrer zugegeben —
zwei Meister in der Kunst als — Pfaff zu leben.

8.

So ward er nun mit teufelischer Schnelle
in jeder Kunst und Wissenschaft der Hölle
in kurzer Zeit gar hoch- und wohlgelahrt.
Er war Genie und von der besten Art,
die Herren lieben von Natur das Grelle;

*) Belial und Moloch, die Teufel der Unzucht und der Grausamkeit.

und kaum wuchs ihm der erste Ziegenbart,
so thát man ihn, sein Studium zu enden,
nach Rom zu seinem Urgrosvater senden.

9.

Hier brachte man ihn zur Vollkommenheit,
gab ihm sein Schwesterchen, Unmenschlichkeit,
zur Frau, und schikte nun das Ungeheuer
nach Spanien, wo ihm mit Höllenwizz
sein Vater zubereitet einen Sizz.
Da herrscht er, und bekämpft mit Schwerd und Feuer
Jahrhunderte — o wár diß ein Gedicht! —
Jahrhunderte schon Toleranz und Licht.

10.

Zwar hat man ihm die Kralle schon verkürzt,
und manche liebe Säule umgestürzt;
zwar rüttelten Calvins und Luthers Söhne
sechs Lustren lang an seines Vaters Thron,
jedoch umsonst — Kaum schlug man der Hyäne

Ein

Ein Haupt herab, so wuchs ein neues schon,
und kaum war man des Mordens satt, entstand
sein Vetterchen, Orthodoxie genannt.

11.

Wenn ihm nun auch aus mancher kühnen Hand,
von biedrer Fürsten Demantschild geschüzzet,
die Fakkel der Vernunft entgegen blizzet,
so hält das Unthier doch noch festen Stand,
so hat er doch ins schöne Baierland
ein Söhnchen noch vor kurzem abgesandt,
das mächtig schon, daß es der Menschheit grauste,
in München, so wie er in Madrid, hauste.

12.

O einzige, o wahre Religion!
Ach! bist du dann auf ewig uns entflohn? —
Kehr doch zurükke! Sieh! es haben schon

Held Friedrich dir und Voltaire Bahn be-
reitet.
Komm, von Vernunft und Menschlichkeit
begleitet;
und stürze den, der allzulange schon
tyrannisirt auf der geraubten Stelle,
hinab, hinab, hinab in seine Hölle!

30.

Florion an Selanor.

Aus Dresden.

Nach dem Untergange Sachsens durch den siebenjährigen Krieg, — ein Untergang, der durch die Kriege Augusts und die Verschwendungen und Läßigkeit seines Sohns vorbereitet war — war die ganze Kraft einer so strengen Tugend, wie die seines heutigen Regenten, nötig, um diesem Staat in der politischen Wage wieder das gehörige Gewicht zu geben.

Die Unfälle und Queerzüge, welche die Kindheit des Churfürsten umrangen und sei-

ne Erziehung durchkreuzten, musten den Keim der Tugend in jeder weniger gesezten Seele erstiken. Allein in Ihm wurden sie zum Saamen der erhabensten Handlungen.

Menschen- und Volksliebe vereinigt sich in diesem raren Fürsten mit der wärmsten Leidenschaft für seine Staatspflichten. Bei Ihm waren die Jahre der Zerstreuung und des Genußes eine Laufbahn der Ueberlegung, des Nachdenkens und des Studiums für seine künftige Bestimmung. Schwehrlich giebt es einen Souverain in Europa, der strenger gegen sich selbst wäre, der so ganz Prinz wäre, wie es August IV ist, seitdem er sich selbst überlassen war.

Seine Regirung ist die Angelegenheit seines Herzens. Vergnügungen gehen niemals den Geschäften bei ihm vor; und ersezen solche sehr selten. Der Religion, aus Ueberzeugung, ergeben ehrt er das Dogma,

wozu er sich bekennt, aufs gewissenhafteste, ohne dem Schwuhr, den er einem Lande, das einem andern Symbol anhängt, leistete, im Mindesten zu vergeben.

Seine Seele ist gerade so rein, wie sein Geist licht und ausgeschmükt. Wenige Fremde lernten diesen Fürsten noch von seiner wahren Seite kennen; und wenn ihn Einige nach seinem Stillschweigen obenhin zu beurtheilen wagten: so ist von Denen, die ihn genauer zu durchschauen Gelegenheit hatten, Keiner, die nicht von Bewunderung und Ehrfurcht über seinen Gemütszug und seine Kenntniße durchdrungen wären.

Seine Bescheidenheit, seine Gabe das Gute ohne Aufsehn und ohne Anspruch zu thun, der wenige Werth, den er von seinen Tugenden macht, die er für Nichts anderes als Pflichten hält, sind selten. Und diese Eigenschaften haben Höflinge und Untertha-

terthanen so gestimmt, daß die Ohren der Nachbarschaft niemals mit Lobeserhebungen über ihn unterhalten wurden.

Aber Sachsens gegenwärtiger Zustand ist seine lautsprechende und ewige Lobrede, ein Denkmal aere perennius. — Wenn man weis, was dieses Land bei der Thronbesteigung Augusts IV war, und betrachtet, was es heute ist!! — Bedürfte es eines andern Denkmals, so würde er solches in dem Herzen der Nation finden, die ihn liebt, die ihn zu schäzen weis, die ihn anbethet.

Man mus wissen, daß es die einheimischen und natürlichen Hilfsquellen Sachsens nicht alleinig sind, welche den Staat an den politischen Horizont wieder erhoben haben, woran er verschwunden war. Solche waren, ohne den Einfluß einer Art von Gottheit, nicht hinreichend, den Sturm

vom

vom Jahre 1756 zu beschwören. Sie bahnten nur der Politik den Weg; der Genie seines vortreflichen Regenten aber vollendete ihn.

31.

Der Einsiedler auf Tabor an Phaon.

Winternachtstraum.

„Wie?„ sagen sie, mislaunigter Jüngling: „dieser Gott, welcher die Erde so oft durch Pest und Krieg entvölkert; der hunderttausende elendiglich verstümmlen läßt, um ein berauchtes Felsenneſt auf der Küste des schwarzen Meers zu stürmen; der die Gefilde Messine'ns durch Erdbeben verheert und ihre Anbauer unter den Schutt vergräbt; der durch Hagel und Dürre die froheſten Saaten zer-

zernichtet; der so viel Blinde des Tageslichts beraubt, und zum finstern Kerker verdammt, ehe sie ihn beleidigen konnten; der in unsern Eingeweiden den Stein bildet, oder den Wurm in unsern Fingern; der Gott, der Tausende verschmachten läst, Tausende ins Daseyn stößt, ohne sie mit Brod und Freuden zu versorgen; der die unglüklichen Negern durch die grausamste Mißhandlung zur Verzweiflung bringt; der Tyger in Menschengestalt schaft; der unter das Kraut, so wir pflüken, Gift legt; der die Unschuld unter das Verbrechen erniedrigt, und das Laster siegkrönt; mit Einem Wort, der Gott, der uns den Winter vom Jahre 1789 schikte — der sollte ein gerechtes, ein fühlbares, ein menschliebendes Wesen seyn! Nein: lieber ihn läugnen, als ihn lästern!„

Unvorsichtiger Jüngling, schäme dich. Unterwirf dich heldenmütig den eisernen Dekreten des Schiksals, und bethe da an, wo du Nichts begreifen kanst.

Sehen

Sehen sie her, Phaon, wie sich ihr alter Freund dabei faßt. — Glük zu Euch, so spreche ich in mir selbst, Die ihr diese traurige Erde verlaßen habt, die ihr verhungert, vom Erdbeben verschlungen, zu Okzakof niedergemacht, oder in diesem harten Winter unterm Schnee erstikt seid! Jenseits dem Grabe ist Friede.

Und denn hebe ich die Augen auf: du kleiner Hügel, den dort der Schatten der Zypresse und graulichesMooß dekt, auf den izt noch der lezte Stern von seiner Höhe herabsieht, nachdem alle Fakeln des himmlischen Gewölbes schon erloschen sind — das ist der Stern der über dir schwebt, du Hügel meiner Ruhe! Nach Jahrhunderten wird ein anderer Einsiedler sich hier niedersezen. Wenn denn der freundliche Mondstrahl die ernste Scene versilbert, und das Lüftchen des Abends im schwirrenden Rohre lispelt, und Nachtschauer den einsamen Waldbruder ergreift, dann wird er sprechen: hier ruhest

du,

du, wie die alte Sage will, Einsiedler des Berges, dessen längst verhallten Nahmen keine Grabschrift nennt. Wie oft, wie oft mag der Schatten dieser Bäume dich gekühlt, wie oft dieser krystallne Quell dich gelabet haben! Wie vergaßest du alsdenn das Leiden Anderer, die Unvollkommenheit dieser Erde, und danktest nur dem unergründlichen Wesen der Natur für dein Loos!

Wenn ich mich denn in diese Vorstellungen verwebt habe, Phaon: so bin ich mit mir und der ganzen Schöpfung zufrieden; mein Geist zieht sich von allen fremden Gegenständen ab, in sich selbst zurük; er umfaßt den Gedanken, daß uns ein Tod bevorsteht, der uns alle diese Räthsel auflösen wird.

32.

Kleanth an Iris.

Das Finkennest.

Ob ihr Sohn fleißig sey? Madam, seine Lehrer geben ihm ein gutes Lob. Er wird zu Allem angeführt, was einem jungen Herrn von seinem Stande zukommt. Seine sogenannten schönen Stunden aber sind ihm freigelassen. Von solchen macht er einen Gebrauch, der seiner künftigen Hofnungen und der Ehre Ihr Sohn zu seyn würdig ist; er widmet sie seinem Genie.

So wie die schönen Künste überhaubt Viel bei ihm gelten, so zieht ihn die Dichtkunst, wie es scheint, vorzüglich an sich.

Heute las er uns eine Uebung in diesem Fache vor. Es ist eine Fabel.

Ich mache mir das Vergnügen, solche für seine erlauchte Mutter abzuschreiben. Sie werden daraus sehen, daß der Autor von seiner künftigen Bestimmung zu einem Gesandten oder Minister ein Vorgefühl zeigt. Diese Fabel scheint mir eine so feine Moral zu enthalten, daß sich kein Kabinetsoffizier des lezten Zehnds vom achtzehnten Jahrhundert ihrer schämen dörfte.

Schach Sofi sagt: es war einmal
Am klaren Bach im grünen Thal
Ein Finke, der schon manches Jahr
Der Sklave einer Eule war.

Dort sas er auf dem Gipfel einer Eiche
und zitterte vor ihrem bösen Streiche.
Er war ein Vogel, und dacht' frei,
Und nur der Eule Tirannei

Verlezte alles Vogelrecht
Und machte ihn zu ihrem Knecht.

Sie fras von seiner Haab' das Beste,
Warf seine Jungen aus dem Neste,
Sezt Eier ihm von ihrer Brut,
Und zwang mit frohem Uebermut
Den Finken, ihr sie auszubrüten,
Und die Scheusale zu erziehn.

Der arme Finke, klein und schwach,
Ertrug sein Leid mit stillem Ach.
Ein Sperber wohnte auf der nahen Fichte,
Das war ein Vogel von Gewichte,
Sehr stark und mächtig, und zugleich
An Edelsinn und Grosmuth reich.

Er sah es, was der Finke litte,
Und trat grosmüthig in die Mitte,
Und that Was Keiner noch gethan:
Er both ihm Schuz und Freundschaft an.
Die Nachtigall, sein Abgesandter,
War von dem Finken ein Bekannter;

Sie sang ihm süs und lieblich vor,
So, daß er alle Furcht verlor.
Die jungen Finke in dem Neste
Erhoben sich, und ihre Gäste,
Die garst'gen jungen Eulen schryen,
Und machten Miene, abzuziehn.

Dies schmerzte sehr die Mutter-Eule,
Sie macht' ein schrökliches Geheule,
Und zwang sich, mit verlohrner Müh',
Zur Nachtigallenmelodie.
Auch sang ihr Staats- und Vollmachtsbothe
Izt durch die Fistel manche Note.

Es war der Meister Wiedehopf,
Und übrigens ein armer Tropf.
Wo Nachtigallentöne klingen,
Da wird die Eule ausgelacht,
Wenn sie's auch noch so zierlich macht.

Sie sträubte zwar ihr stolz Gefieder,
Und hüpfte grimmig auf und nieder.
Allein der Finke sagt ihr frei:

Ich kenne deine Tirannei;
Entferne dich von meinen Eichen;
Ich will nicht von dem Sperber weichen,
Der grosmuthsvoll in meiner Noth
Sich mir zum Freunde anerboth.
Drauf wezt' er seinen spizen Schnabel. — —

So weit der Grundtext unsrer Fabel.

Wie finden sie die Launen unseres Karl's, Madame? Erlauben Sie mir das Vergnügen, ihnen zum Besiz eines so schön aufblühenden Sohns zu gratuliren.

33.

Alcindor
an
Apollo Hyperboreus.

Meine neueste Reisen.

Wenn Sie bei mir gewesen wären, erlauchter Freund, welch Vergnügen würden Sie genossen haben. Ich reiste durch Hessen und das Hannöversche auf den Harz. Von Kassel sage ich Ihnen Nichts: Sie wissen, daß es eine schöne Stadt ist, und daß man immerfort daselbst — exerzirt.

Ich eilte, in Georg's, des dritten, glükliches Land zu kommen. Wenig that die

Natur für diese Heidegegenden, Alles der Fleis freyer Menschen, die, wie ich bezeugen kan, ihre weise und wohlthätige Regirung segnen. Beim Militär herrscht hier weniger Zwang, als zu Kassel. Nichts destoweniger ist es schön, und hat mehr als Einmal bewiesen, daß es das Herz auf dem rechten Fleck habe.

Die Kunst verschönert Göttingen und die umliegende Gegend immer mehr, und macht es würdig, der erste Siz der teutschen Musen zu seyn. Gern weilte ich am Ufer der Weser bei Minden, dessen schönes Thal mir ehemals so werth war.

Von Göttingen gieng's, nachdem ich den Genius des Orts gegrüßt hatte, nach Nordheim. In diesem kläglichen Nest verlebte ich ein Paar Stunden. Von da nach Schwarzfels im Harze. Es ist den Naturforschern seiner Höhle wegen bekannt, worinn man seltsame Versteinerungen, Knochen

von Bären, Tygern u. a. m. antrift. Essen und Trinken war schlecht und theuer. Mich entschädigte der Anblik der mit jungem Laube sich krönenden Harzwälder, der vorbeirauschende Waldstrom, die Stille des heitern Frühlingsabends, der mir verstattete, mich auf einem mit Fichten besezten romantischen Hügel zu lagern, und bei einer halben Flasche Franzwein meine elende Suppe zu vergessen.

Nordhausen. Von fern sah ich den Riesen der germanischen Berge sein majestätisches Haubt, mit Schnee und Eis bedekt, in die Wolken erheben. Nichts gleicht der Schönheit der Nordhäuser Gegend und ihrer Kultur.

Von da giengs über Stollberg — welches zwischen waldigten Bergen steckt — ins Anhaltsche. Der Fürst von B— war, zur grossen Freude seiner Unterthanen, von einer sehr gefährlichen Krankheit genesen. Er be-

sizt ihre Liebe, und verdient sie. Wohlthätigkeit und Grosmut sind Haubtzüge im Karakter dieses Prinzen, und man schmeichelt sich nicht ohne Grund, daß sein Nachfolger der Erbe dieser väterlichen Tugenden seyn wird. Jeder Fremde kan sich an seinem Hofe die beste Aufnahme versprechen. Nirgends ist man weniger genirt. Sie sollten die liebenswürdige Prinzessin Tochter des Fürsten kennen! Vier Sprachen besizt sie außer der teutschen: Latein, Französisch, Wälsch und Dänisch. Dazu kommt ihre Wissenschaftskenntnis, ihr solider Geist, ihr lebhafter Wiz, ihr Talent für die schönen Künste.

Die Gegend um Ballenstädt — so heist das Lustschlos, fünf Meilen von Bernburg, wo der Hof gegenwärtig ist — gleicht, Troz der natürlichen Rauhigkeit des herzynischen Klima, einem Paradiese. Da sehen Sie ganze Wildniße von fremden, sonderlich amerikanischen, Hölzern, Akazien, Platanen, Weymouth'skiefern u. d. Die schönstmögliche

liche Allee, und Gärtten, worinn Flora und Pomona all' ihren Segen ausschütten. Der izige Hof liebt Spiel und Tanz nicht. Man hat aber ein schönes Theater und Schauspiele. Das Theater führt die passende Innschrift: ludendo corriguntur mores.

In B— der Haubtstadt des Landes, lernte ich Herrn Herbig, den gelehrtesten und aufgeklärtesten Oberprediger, den ich gesehen habe, einen tiefen Denker und sehr gefälligen, edlen Mann kennen. Ich bedaurte es, so bald mich von ihm trennen zu müssen.

Von hier nach Gnadau und Barby. Jenes ist blos herrnhutische Kolonie: lezteres hat eine herrnhutische hohe Schule. Meines Wissens sind die Professoren verträglich. Keiner verkezert den andern, oder thut von der Kanzel herab, übelversteckte Ausfälle auf den andern, um seine Integrität oder Orthodoxie der christglaubigen Gemeinde verdächtig

tig zu machen, und die wirkliche oder angebliche, zum Behuf gewisser Nebenzwecke erdichtete, Unwissenheit der Studenten in Sachen der Dogmatik durch eine etwas heimtückische Wendung seinem Kollegen à Conto zu kreiden. Die Geistlichen mancher Orte könnten in dieser Schule der Verträglichkeit und des stillen Friedens Viel lernen.

Gnadau wird von Handelsleuten, Künstlern und geschikten Handwerkern bewohnt. Ordnung, Reinlichkeit und Stille zeichnen diesen Ort aus. Im Gasthofe wird man vortreflich bedient. Sie können Weine von Syrakus und Kalabrien, Rivesalto, eine Menge französischer Weine u. s. w. haben. Man beschuldigt die guten Brüder, daß sie mit ihren Waaren sehr theur wären; aber man thut ihnen Unrecht. Die innere Güte und Vortreflichkeit ihrer Waaren erklärt und rechtferttigt den höhern Preis. Was den Geist ihres Instituts anbetrift, so kennen Sie ihn wenigstens aus Schriften.

Nur rathe ich, sich den Begrif davon nicht nach den Schmierereien eines gewißen Superintendent Benner zu Gießen zu bilden, welcher sehr gegen diese Union geifert, und seine Feder „in vergifteten Honig„ getaucht hat.

Der Gottesdienst zu Gnadau hat viel Sinnlichrührendes. Da überhaubt aller Gottesdienst mehr auf das Herz und die Einbildungskraft, als auf den Verstand, wirkt, und der Weg zum Herzen durch die Sinne geht, so hat, außer unsern Brüdern im Pabst, wohl keine Sekte ihren Gottesdienst so anziehend zu machen gewust. Hier hört man nicht jenes fürchterliche, regellose Geschrei, welches sehr unschiklich Gesang heist. Nichts kan sanfter und harmonischer seyn, als der Wechselgesang der Gemeinde zu Gnadau, Nichts eindringender als ihre Kirchenmusik. Sie wissen, illustrer Freund, daß die Tonkunst bei den Herrnhutern, wie einst die Harfe des göttlichen Isaiden, blos dem

Dienst

Dienst des Altars geweiht ist. Mich ergözzte noch der Umgang mit einem Missionar, der viele Jahre in Surinam gelebt hatte. Er empfange hier für die viele Höflichkeit und Freundschaft, die er mir erwies, meinen öfentlichen Dank.

Barby entzückte mich durch seine schöne mahlerische Lage. Dicht an den Mauren seines Schloßes strömt die stolze Nebenbuhlerin des Rheins, die majestätische Elbe. Der Anblik der vielen großen und kleinen Schiffe, welche hier den Fluß nach allen Richtungen durchkreuzen, ist sehr belustigend. Wenn sie je herkommen, so steigen sie auf das astronomische Observatorium, dessen Fus die Wellen bespühlen, und genießen sie der unermeßlichen Aussicht über den Strom und die großen Flächen und anmuthigen Hügel, die ihn umgeben. Im Schlosse ist die akademische Bibliothek und das herrnhutische Musäum. Da die Brüder in allen Welttheilen Missionare haben, so erhalten

halten sie Seltenheiten aller drei Naturreiche eher, als manche grosse Fürsten. Die Produkte von Grönland und Nubien, von China und Mexico sehen sie in einem engen Raume beisammen. Seehunde aus den Gegenden der Eskimaux, ein großes Krokodill aus Afrika, eine wilde Kaze von ungewöhnlicher Grösse und furchtbarem Ansehn, gegen welche Mizifuf und Marramaquiz, die tapfern Ritterkatter*), den Kürzern gezogen haben würden; Vögel aus allen Welttheilen, große afrikanische Skorpionen, Skolopender, schöne surinamische Schmetterlinge, welche Sie mit den Abbildungen der Jungfer Merian vergleichen können; Schlangen, Waffen, Gözzenbilder, ein prächtiges schinesisches Ceremonienkleid, wilde Kleidungen, der in seiner Art wilde und kriegerische Kopfpuz eines Kriegsanführers der Irokesen u. s. w.

Von

*) Frey Lopez de Vega Carpio Gatomachie, item Licentiat Tome de Burgillo.

Von der Bibliothek sah ich, wegen Kürze der Zeit, nur wenig. Ich schlug in Muratori's Werken de rebus italicis medii aevi, und in einem izt ziemlich selten werdenden Buch: Bartholinus de caussis a Danis contemtae mortis, Etwas nach, und versäumte darüber das Anschauen mancher andern wichtigen Werke.

Von meiner Ruckreise nur ein Wort. Das Merkwürdigste in, oder vielmehr bei, Eisenach ist die Wartburg: ein über 725 Jahre altes, auf einem sehr hohen Felsen gelegenes Schloß, und die Residenz einiger alten, thüringischen Landgrafen. Es ist so oft beschrieben worden, daß ich es für unnötig halte, Ihnen davon Etwas zu sagen. Aber nie bestieg ich den gewaltigen Berg, der dieses berühmte Ueberbleibsel des grauen Alterthums trägt, wo in einsamer Abendstunde die Schatten der alten Ritter uns zu umschweben scheinen, und wo bei dem Anblik ihrer Rüstungen und Waffen, und

der Zimmer, die sie bewohnten, und der Säle, wo sie schmaußten, das Bild der Vergangenheit sich wieder auffrischt, und mit erneurten Zügen unserm Blik sich darstellt — nie bestieg ich diesen Felsen, ohne jene süßen Schauer zu fühlen, die sich nur bei ähnlichen Anläßen empfinden, aber mit Worten nicht beschreiben lassen. Wer kein Liebhaber des Alterthums ist, den vergnügt wenigstens die unermeßliche Aussicht. Um sich eine Vorstellung davon zu machen, lesen Sie Gözen's fünfte Reise ins Thüringische, Leipzig bei Weidmann's Erben und Reich, 1787, von Seite 154 bis 195. Man siehet Kassel, Mühlhausen, Langensalza, Gotha, Meinungen. Fernhin am Horizont zieht sich von der einen Seite der große Thüringerwald.

Ueberhaubt machte mir der Anblik der vielen Wälder, die man von der Höhe der Wartburg siehet, großes Vergnügen. Glükliches Land, welches den Werth dieser herr-

lichen Geschenke der Natur erkennt, und sie zu schonen und zu erhalten weiß! — Möge es noch lange durch die Güte und Weisheit seiner Regirung bei diesem System erhalten, und vor den tödenden Wirkungen unserer sibirischen Fröste bewahrt werden!

34.

Lindor an Araminthe.

Etwas aus dem sapphischen Zirkel.

Die Musen küssen Sie, meine Freundin! Sie versammlen sich seit einigen Tagen beim Abbee Palmerin. Dieser schöne Geist hat seine elegante Wohnung zum Empfang einer ordentlichen Abendgesellschaft eingerichtet, die er den sapphischen Zirkel nennt.

Alles was denkt und empfindet, das heist die schöne Welt, hat sich einschreiben lassen. Es sind Vorlesungen über die schöne Wissenschaften, über Politik, Philosophie, Litteratur, und Was Sie immer wollen.

Eine Dame, denn das Auditorium besteht aus beiden Geschlechtern, führt abwechslungsweis das Präsidium. Belinde machte den Anfang. Vor ihr liegt das Zepter Minervens auf einem Kranze von Epheu und Mirthen. Der Abbee liest vor, die Andern hören zu. Wenn die Lection geendigt ist, so küßt man die Büste der Sappho, welcher dieses Institut geheiligt ist, und sezt sich an Spieltische.

Reizender und auferbaulicher kan Nichts mehr seyn. Auf die nächste Woche kommt die Präsidentenschaft an Sylviane. Eine allerliebste Idee. Der Abbee versprach uns eine ernsthafte Materie zum Eingang, und er hielt, troz seiner Gewohnheit, Wort.

Wollen Sie wissen, wovon er handelte. Hier ist die Vorlesung auf ein Haar breit.

Meine Dames und Herren!

So wenig ich auch durch einen langen Bart und chaldäischen Mantel, oder allenfalls durch eine große Perrüke ohne Zopf und Haarbeutel, und einen Kragen von weissem Kammertuch oder brabantischen Spizen berechtigt bin, vom Katheder oder der Kanzel *) herab, öffentliche Vorlesungen zu halten, um durch die Gabe der Rede — welche, so wie das Lachen, den Menschen von den Bestien unterscheidet — das Publikum zu belehren, zu erbauen, oder — auf allen Fall — wenigstens zu belangweilen, so bin ich, wie diese Figur zeigt, dennoch nach dem Beispiel so vieler ungebetenen Dozenten, welche, zufolge eines bloß innerlich gefühlten Berufes, vor den Ohren des Publikums dekla-

*) Katheder und Kanzel sind die Benennung eines großen Fasses, dem der Boden ausgeschlagen ist, und welches bisweilen auf Einem Fusse stehet.

deklamiren wollen, aufgetreten, um Ihnen meine Ideen über gewisse Dinge auszukramen.

In Pruthenien gibt es, wie Sie gehört haben werden, ein Gesez, welches die Priester ein für allemal an die Lehrformeln fesselt, welche vor Jahrhunderten von andern Priestern, die, wie diese, auch an die Wand pißten, und irren konnten, nach Maasgebung der damaligen Kenntnisse, Begriffe, und Einsichten festgesezt worden waren. Wer in seinen Vorträgen von diesen Formeln abweicht, oder mitunter gewisse Meinungen äussert, welche das Gesez für längst widerlegte Irrthümer erklärt, dem drohet das Gesez mit der Kassation. — —

Fern sei es von uns, meine Dames und Herren, daß wir je die Ehrfurcht verlezen sollten, die wir den Gesezgebern schuldig sind. Wir wollen diese Gesinnungen allzeit beibehalten. Allein da wir nicht umhin können,

dafür

dafür zu halten, daß Gesezgeber Menschen sind — da die Kritik, oder welches hier eins ist, die freymüthige Untersuchung und Beurtheilung menschlicher Dinge ganz unstreitig zum Ressort der Philosophen gehört — da Hr. Kant sehr wahr sagt: daß die Religion nicht durch ihre Heiligkeit, und die Gesezgebung nicht durch ihre Maiestät, der Prüfung der Kritik entzogen werden kann — da wir überdis keine prutheniſche Unterthanen sind, so werden wir uns bloß unserer angebohrnen, und wie ich fast glaube, unveräusserlichen Menschenrechte bedienen, wenn wir uns — nicht so wohl über das Edikt selbst, als über das Verhältniß dessen, was man gewöhnlich Religion nennt, zur bürgerlichen Glückseligkeit, einige Anmerkungen erlauben. Wir haben Gottlob! keine Bastille, keinen Scheiterhaufen, und kein Schiffziehen zu fürchten. Unsere Regierung ist zu weise und — zu gut.

Es war eine Zeit, meine Dames und Herren, da die Gesezgeber, wie sie sagten, mit den Göttern Umgang pflogen. Minos empfing die Geseze für das Volk von Kreta, von niemand schlechterem, als von Jupiter, in einer Grotte des Berges Ida. Lykurg holte sich zu Delph, wo die heiligen Dreyfüsse standen, Geseze vom Apoll. Numa hatte die Geseze, die er den Römern gab, der Nymphe Egeria zu danken. Moses erhielt die seinigen von Jehovah. Mohemmed gab den Erzengel Gabriel als den Vater seines Gesezes an. Wir sind weit entfernt, diese großen Männer deswegen in Anspruch zu nehmen. Bei einigen derselben müssen wir der Güte ihrer Zwecke, und bey allen, der klugen Wahl der Mittel, Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Sie waren Extramenschen, fühlten sich zum Herrschen gebohren, und ihr Recht war

le droit, qu'un esprit vaste et ferme en ses desseins,
A sur l'esprit grossiér des vulgaires humains.

Mahomet.

Sie kannten den Geist und die Neigungen ihrer noch ungebildeten Völker, und benuzten weislich die Vorurtheile, welche sie bei ihnen antrafen. Alle diese Vorurtheile auf einmal anzugreifen, sie zu vertreiben, ist ewig unmöglich. Von ihnen allen waren auch selbst jene berühmten Legislatoren nicht frei. Denn so sehr auch ihr Genie ihr Jahrhundert zu beherrschen schien, so wenig sie an manchen Ideen des Pöbels hingen, so erhebt man sich doch nie ganz über den Geist seines Zeitalters. Mehr oder weniger behält Genie und Karakter — selbst der grösten Männer — eine Falte, die der Einwirkung jenes Geistes zuzuschreiben, und dem schärfern Auge des Beobachters, bald mehr, bald weniger sichtbar ist.

Wenn aber die Völker des Minos, Lykurg und Numa, noch so vor unsern Augen fortdauerten, wie die Völker Mosis und Mohemmed's, wenn jene Völker bis zu der höhern Kultur des Geistes fortgerückt wären, welche im achtzehenten Jahrhundert einen großen Theil Europens auszeichnet; wenn sie in Mathematik, Physik und kritischer Beleuchtung alter Geschichten, den unsern ähnliche Fortschritte gemacht hätten, und mit dem Hange zur Spekulation auch der Geist des Zweifels über das Woher? und Warum? der Dinge bei ihnen erwacht wäre, würde man denn noch ein Priester in Kreta, Sparta oder Rom seyn, und es mit Ehren — einem durch Wissenschaft aufgeklärten Volk gegenüber — seyn können, wenn man jezt noch immer, wie vor 2400 Jahren, die frommen Sagen vom göttlichen Ursprung der Geseze, und von der Konversation des Minos, Lykurg und Numa, mit Jupiter, dem Wettermacher, mit Apoll, dem Orakler, und mit der Nymphe Egeria, predigen müßte? —

Ein

Ein solcher Priester, wenn er etwa zu ehrlich wäre, gegen seine innere Ueberzeugung zu lügen, und zu viel Ambition hätte, seine Vorträge dem Spott der Denker und der Luciane seiner Zeit aussezen zu wollen, müßte nothwendig seine Predigten mit dem Grade der Kenntniß und Aufklärung, und mit dem Tone der Philosophie in seiner Periode, übereinstimmig machen. Er dürfte nicht Dinge für ausgemachte Wahrheit geben, welche den größten Denkern unglaublich, oder doch zweifelhaft und unerweislich scheinen. Am wenigsten würde er sich beklagen dürfen, wenn beym fortgesezten Vortrage antiquirter Fabeln — um deren natürliche Erklärung und Ursprünge der Philosoph sich bemühet — der Tempel Jupiters oder Apolls von allen denen verlassen würde, welche auf Naturkunde und kritische Behandlung der geschehenen Dinge des Alterthums, mit einem Worte: auf Philosophie Anspruch machen.

Es ist, meine Dames und Herren, wo ich nicht irre, eine Bemerkung des großen Verfassers vom Geist der Geseze, daß man von dem politischen Nuzen einer Religion nicht auf ihre Wahrheit schließen könne. Mir däucht, man kann auch eben so wenig von der Wahrheit einer Religion auf ihren politischen Nuzen schließen. Und um dieses politischen Nuzens willen — wenn er völlig erwiesen und unstreitig wäre — dürfte doch der Staat nur allein Religion gebieten, vorausgesezt, daß Religion an und für sich eine Sache ist, die — sich gebieten läßt.

Nun aber scheint Das, was gewisse Leute von der Unentbehrlichkeit der Religion zu den Endzwecken der bürgerlichen Gesellschaft sagen, mehr einseitige Deklamation, die immer einer dem andern nachorgelt, als auf geprüften Argumenten beruhende Thatsache zu seyn. Viele Wirkungen, die man dem Einfluß der Religion auf die Moralität der Bürger, und auf das Wohl des Staates

zuschreibt, lassen sich, wie mir däucht, aus ganz andern, und solchen Ursachen herleiten, welche von der Religion unabhängig sind. Dieses hier schon ausführlich darzuthun, würde mich zu weit führen. Es soll aber — wofern es im Rathe der großen Pepromene nicht anderst beschlossen ist — zu seiner Zeit geschehen. Zudem scheint, was aus der — sehr oft übel interpretirten — Geschichte, vom Nuzen der Religion für den Staat beigebracht wird, eigentlich nur zum Vortheil der, nach unserm Urtheil, falschen Religionen zu zeugen, oder doch zu erweisen, daß selbst der gröbste Irrthum, unter Voraussezung gewisser Bedingungen und Kombinationen der Umstände, eben so wie Gift, wenn es auf gewisse Art präparirt und gemischt wird, relativisch nüzlich werden kann.

Ich ehre den Geist des Christenthums, und seinen weisen und guten Stifter. Aber ich bilde mir ein, aus der sokratischen Schule zu viel vom Geiste des bescheidenen

Zweifels mitgebracht zu haben, um alles das für baares Geld anzunehmen, was Meister Tydge Rothe in seinem so gepriesenen Buche, von der grossen Vermehrung der öffentlichen Glükseligkeit durch's Christenthum zu sagen beliebt hat. Die ersten Römer waren keine Christen, aber, wie man nicht läugnen kan, gerechter, mässiger, und von einfachern, reinern Sitten, als wir. Haben, fragt Helvetius, die Maréchaussées nicht mehr Räuber und Mörder entwaffnet, als die Religion? — Hat der Italiäner, obgleich andächtiger als der Franzos, nicht mit der Hostie im Munde, oder mit dem Rosenkranz in der Hand, mehr Gebrauch von Gift und Dolch gemacht, als der an die Religion weit weniger attachirte Franzose? — Beweisen nicht die Jahrbücher der Geschichte, daß gerade in den Jahrhunderten, wo die Devotion am heissesten, und die Geistlichkeit über unsern Beutel und unsern Verstand disponiren konnte — daß gerade in der Epoke der gänzlichen Gefangenneh-

mung

mung der Vernunft, unter den Gehorsam eines blinden Glaubens, die schwärzesten Verbrechen, Meuchelmorde, Empörungen, und die abominabelsten Akte der Unzucht, weit häufiger waren, als in den Zeitaltern der Philosophie und des Skeptizism? — Wenige Menschen von starken Leidenschaften und lebhaftem Temperament lassen sich durch die Religion von ihren Lieblingsausschweifungen zurükhalten. Das beweist die Geschichte. Das bestätigt die tägliche Erfahrung, und das Urtheil eines großen Theologen, der zugleich — ein großer Beobachter der Menschen, und worauf ich stolz bin, mein Freund ist.

In der That, meine Dames und Herren, wenn die Theologen unser geistliches Elend, die Korruption unserer Natur schildern, und uns zur Beobachtung religiöser Vorschriften ermuntern wollen, so stellen sie uns das menschliche Geschlecht, als ganz in träge Sinnlichkeit und Seelenschlaf versunken, vor.

Sie sagen: In dem Laufe dieses unruhigen Lebens, vom Wirbel der Geschäfte, der Nahrungssorgen und Leidenschaften rastlos umgedrehet, denke der Mensch nur selten an Gott und Ewigkeit. Keine Pflichten vernachlässige er so sehr, als diejenigen, welche die Religion — diese majestätische Tochter des Himmels ihnen vorschreibt.

Heißt das nicht, förmlich gestehen, daß Religion, Aussicht auf die Zukunft jenseits des Grabes, nicht die wahre Springfeder menschlicher Thätigkeit, in Beziehung auf dieses Leben sei?

Aber wie sehr wissen diese ehrwürdigen Herren ihre Sprache zu ändern, wenn es nun ihre Absicht erfodert, die Wichtigkeit und den politischen Nuzen der Religion zu erheben. Dann kann ohne den Einfluß der Religion keine Gesellschaft bestehen. Dann ist Religion die einzige Stüze der Moralität, der kräftigste Antrieb zur Ausübung

bürgerlicher Tugenden, der stärkste Zaum menschlicher Leidenschaft, ohngeachtet unsere Lehrer so eben eingestanden hatten, daß die Leidenschaften so hartmäulig sind, das ihnen angelegte Gebiß nur selten zu fühlen. Werden unsere Tempelherren diesen auffallenden Widerspruch in ihren Behauptungen nie merken? ——— Ach nein! Das Auswendiglernen eines Katechism, das gedankenlose, aber fertige Herplappern der vorgeschriebenen Antworten auf wunderliche Fragen ist's, wovon, wenn man ihnen glauben will, das Heil der Staaten, die Erhaltung des gemeinen Wesens abhängt.

In einem ähnlichen Wahne befanden sich einst, den Bemerkungen eines großen Kenners der alten Welt *) zufolge, die Priester von Athen. Sie hatten ein Orakelbuch, welches das Testament hieß, und dessen Antigonus

*) Der noch lebende Hr. Kanonikus de Paw zu Xanten.

tigonus Carystes, in seiner Schrift über historische Paradoxen, gedenkt. Les destinées de la nation etoint attachées à ce livre, suivant l'opinion des pontifes, sagt der Herr von Paw. Er fügt hinzu: il est à bien des égards trés-surprenant, que *tous* les peuples policés, qui ont existé successivement sur cette malheureuse planéte, aient eu des *livres mystérieux*, qu'on doit envisager comme la *source des plus tristes erreurs*, et des plus grandes calamités, qui affligent l'éspéce humaine. Mir däucht, das sei die Sprache eines ächten Philosophen, d. h. eines Mannes, der die menschlichen Dinge, ohne Brille, ohne Vorurtheil, mit der Fakel der Geschichte und der Erfahrung in der Hand, untersucht, und das grosse Gemälde der Verirrungen und Exzentrizitäten des menschlichen Geistes mit kaltem Blute, aber mit scharfem Blick betrachtet hat.

Was ich sonst noch über gewisse Dinge zu sagen hätte, sei meiner nächsten Vorlesung

auf-

aufbehalten, wozu ich mir Ihre Gegenwart, meine Dames und Herren, um so viel mehr erbitte, je unangenehmer es nach dem Zeugniß einiger Prädikanten ist, im leeren Tempel seine Stimme an tauben Wänden verhallen zu lassen. Der Herr segne Sie, und — behüte Sie vor Intoleranz, und aktiver und passiver Verfolgung. Dixi!

35.

Nikander an Troilus.

Swedenborg'sche Anecdoten.

Was man ihnen von der Swedenborgischen Gesellschaft zu sagen weis, ist, daß sie existirt. Sogar Geistliche sind dabei. Die Gesellschaft sendet Missionare aus. Innzwischen siehet man keine öfentlichen Früchten davon.

Ihre Gedanken über diesen seltnen Mann stimmen völlig mit dem Urtheile der Vernünftigern allhier überein. Swedenborg war, nach Aussage Derjenigen, die ihn kannten,

ten, wie es oft geht, bis auf Einen Punkt, ein verständiger Mensch. Seine Seele schwebte sehr gerne in Luftregionen, und er war so sehr Geist, daß er die Dämonologie zu seinem Lieblingsstudium machte, sich selbst und Alles was körperlich war, vergas, so daß man ihn oft in einer bizarren und ekelhaften Kleidung sah, die alle Nasen um ihn herum empörte. Dabei war er im höchsten Grade geizig, und nie à son aise, als wenn ihn die Einladung eines Freundes der Sorge für seine eigene Küche überhob;

Ein Zug von ihm: Einer meiner Freunde befand sich einst mit Swedenborg beim Leichenbegängniße eines gewissen Herrn Huldmann. Swedenborg lächelte immer. — Darf man fragen, hub mein Freund an, was belustigt sie, mein Hr. Assessor? „Was? Ist's nicht lustig: Diese da meynen den Huldmann zu tragen; und da geht er neben

 mir.„

mir.„ Dies behaubtete nun Swedenborg in allem Ernst, und schwor darauf, Freund Huldmann wäre während dem ganzen Leichenzuge neben ihm gegangen, und hätte sich mit ihm unterhalten.

Dies nun ist völlig Swedenborgisch. Aber daß der berühmte Verfasser der Mémoires de Christine, Herr von Archenholz, in seinem Alter auf die Geisterkrämerei verfiel, mag wohl nicht Jedermann einfallen. Man versichert hier, daß Archenholz zuweilen mitten in dem vernünftigsten Diskurs plözzlich abgebrochen, gestuzt, und dann gesagt hätte: o, meine Herren, ich bitte, lassen sie mich izt allein! „Wie so mein Herr von Archenholz; wird ihnen übel?„ — O nein, aber die Geister plagen mich. „Die Geister?„ Ja, sehen sie solche denn nicht hier in Gestalt der Fliegen herumsurren und mir zusezen?

Wer

Wer darf auf seine Vernunft mehr stolz seyn, Troilus, wenn man solche Sächelgen hört. Geister- und Todtenseher sind überhaubt, wie ich bemerke, in Schweden häufiger, als irgend anderswo. Sollte etwan das Klima Was beitragen?

36.

Troilus an Nikander.

Antwort.

Es ist höchstglaublich, daß Kälte, harte Speisen und eine dike Luft, welche der Karakter des schwedischen Klima sind, die Säfte stokend machen, den Umlauf des Geblüts schwächen, somit schwehre Träume und dunkle Ideen erzeugen können. Daher ist mir der Hang der Schweden zur Schwärmerei faßlich.

Und dieses Prinzip mus in der Physik wol gegründet seyn, weil ihm selbst der gröste aller Naturkenner nicht widerstehen konn-

konnte. Wir wissen, daß der berühmte Linee an der Krankheit der Archenholze und der Swedenborge, oder einer ähnlichen, litt. Deswegen verstattete seine Familie in seinen leztern Jahren den Fremden so ungerne den Zutritt bei ihm.

Daß aber Swedenborg geizig war, das erkläre ich mir als die natürliche Leidenschaft einer Nationalarmut. Die meisten Schweden, wie man sagt, sind's. Auch eben der große Mann, von dem wir vorhin sprachen, war davon nicht frei. Daher die bekannte Phrase seines akademischen Leichenredners: „Linee hatte sehr viel Liebe zur Mineralogie: er fand sein Vergnügen an Metallen, besonders am edelsten darunter.„

Warum, Nikander, sollten wir uns wundern, wenn die Geisterkrämerei in Schweden zu Hause wäre. Scheint sie nicht die Kontagion der Nordländer zu seyn. Von Lappland an bis nach Berlin, wo wurzelt

 der

der Aberglaube mehr; welche Köpfe in der Christenheit sind finsterer, als die der dänischen und rußischen Theologen; wo spukt es mehr als zu Danzig und Hamburg?

Nichts scheint begreiflicher zu seyn, als daß ein gewisser Grad von Kälte die Seelenkräfte eben so sehr spannen kan, als ein gewisser Grad von Hize. Aber wie es mitten in Deutschland, bei der mäßigsten Luft Narren geben kan, welche die Swedenborge und Calliostro's übertreffen, das ists, was unsere Verwunderung verdient.

Registratur.

Nro 1. — Leander an Burlin. — Eine Burlinade. . . . 5

— 2. — Blondin an Arabella. — Ueber's Brod. 10

— 3. — Evander an Palemon. — Gelehrte Anecdote. 18

— 4. — Peregrin an Mirliton. — *Linguet contra Seguier*. 20

— 5. — Dämonax an Sabbatin. — Eine Geisterscene. . . . 39

Nro 6. — Wahrmund an Wißlieb. — Sieg der Offenbarung. . . 47

— 7. — Elpin an Sulpiz. — Aus Strasburg. — Das Darum vom Warum. 53

— 8. — Aegle an Damis. — Fragment aus der Geschichte der Amazonen. 59

— 9. — Aegle an Damis. — Fortsezung des Vorigen. . . . 69

— 10. — Aegle an Damis. — Die vorige Materie. 79

— 11. — Arthur an Kleanth. — Meines Tantchen's Gang, oder die Diagonallinie. . . . 93

— 12. — Philander an Erwin. — Aus Kopenhagen. . . . 99

— 13. — Xiphilin an Damöt. — Den 23 Eismond. 111

— 14. — Damöt an Xiphilin. — Antwort. 115

Nro 15.

Nro 15. — Crispin, der Kanzleidiener, an Memnon, den Exminister. . 117

— 16. — Fortsezung des Vorigen. . 130

— 17. — Crispin, der Kanzleidiener, an Memnon, den Ex-Minister. — Beschluß. . . . 143

— 18. — Hippias an Xantus. — Formul zu einem politisch-chymischen Prozeß. 153

— 19. — Rhynsolt an Markulf. — Etwas Diplomatik. . . . 162

— 20. — Markulf an Rhynsolt. — Gegenstük. 169

— 21. — Aristogiton an Phädrias. — Hofnungen oder Träume. . . 178

— 22. — Felix an Arthur. — Die Stimme der reinen Vernunft in der Sache des Grafen von Salm. . . 183

— 23. — Paulin an Theophron. — Ein Studentenbrief. . . 194

Nro 24.

Nro 24. — Theophron an Paulin. — Antwort. 197

— 25. — Elpin an Sulpiz. — Aus Strasburg. 204

— 26. — Elpin an Sulpiz. — Aus Strasburg. — Schluß des Vorigen. 219

— 27. — Palemon an Evander. — Etwas aus den lezten Stunden eines sterbenden Geometers. . . 248

— 28. — Le Poivre an Diderot. — Das Land Molimbar. . . . 257

— 29. — Theomnest an die Religion. . 265

— 30. — Florion an Selanor — Aus Dresden. . . . 273

— 31. — Der Einsiedler auf Tabor an Phaon. — Winternachtstraum. 278

— 32. — Kleanth an Iris. — Das Finkenneſt. 282

Nro 33. — Alcindor an Apollo Hyperboreus. — Meine neueste Reisen. 287

— 34. — Lindor an Araminthe. — Etwas aus dem sapphischen Zirkel. . 299

— 35. — Nikander an Troilus. — Swedenborg'sche Anecdoten. . . 316

— 36. — Troilus an Nikander. — Antwort. 320

Bayerische Staatsbibliothek München

XXXXXX XXXXXY (1-6) VI,88

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wekhrlin, Wilhelm Ludwig

Hyperboreische Briefe

Bd.: 4

[Nürnberg] (1789)

Epist. 944-4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10404259-8
VD18 80495931-001